



Wochenschriftlicher Abonnements-Preis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Inseratensätze für den Raum einer sechsstelligen Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Erziehung: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postämter den Verkauf der Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 95. Morgen-Ausgabe.

Neunundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Dinstag, den 26. Februar 1878.

Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum Abonnement für den Monat März ergebenst ein.

Der Abonnements-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 M. 75 Pf., bei Zusendung ins Haus 2 M. 15 Pf., auswärts incl. des Portozuschlages 2 Mark 17 Pf., und nehmen alle Post-Anstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Wochen-Abonnement, durch die Colporteurs frei ins Haus, 50 Pf. Am 1. März werden wir im Feuilleton unserer Zeitung mit der Veröffentlichung des höchst interessanten und spannenden Romans:

„Belle Me. 7“

nach dem Französischen bearbeitet von Elisa Modrach, Expedition der Breslauer Zeitung.

Breslau, 25. Februar.

Die beiden Verhandlungstage über die Tabaksteuer machen einen eigentümlichen Eindruck. Am ersten Tage schien es, als könnten der Reichskanzler und der preussische Finanzminister nicht einen Tag länger zusammenbleiben, so divergirend schienen die Ansichten der Beiden über Tabaksteuer und Tabakmonopol. Zu nicht geringem Erstaunen erklärte am zweiten Tage der Finanzminister, daß er ganz dieselben Ansichten über das Monopol wie der Reichskanzler bereits ein Jahr früher ausgesprochen habe und noch daran festhalte. Die Steuerentwürfe selbst wurden der Budgetcommission übergeben und werden dort, meint die „N.-L.-C.“, ihr Grab finden. Was die allgemeinen Reichszustände anlangt, so wird die Mißstimmung, welche die Verhandlung hinterließ, bei der Stellvertretungs-Debatte auf's Neue zum Ausdruck kommen. Kein Wunder, daß man bereits von der Auflösung des Reichstages spricht.

Wie das „D. Montags-B.“ hört, haben hervorragende Mitglieder des Centralverbandes der deutschen Industriellen, der dieser Tage in Berlin seine General-Versammlung abhielt, beim Reichskanzler eine Audienz gehabt, der dieselben in der freundlichsten Weise empfing. Auch die volkswirtschaftliche Gruppe des Reichstages, welche im Laufe der vergangenen Woche mehrere Sitzungen abgehalten, rüstet sich zu einem Antrage, welcher dieses Mal sehr entschieden gefaßt werden soll. Man verlangt eine offene Erklärung der Reichsregierung über den Standpunkt, den sie der Zollpolitik gegenüber einzunehmen gedenkt.

Im Herrenhause ist die Justiz-Commission fleißig dabei, das Ausführungsgesetz zur Gerichts-Organisation zu beraten, indessen können noch reichlich 10 Tage vergehen, bis die Sache zum Abschluß gelangt, dann muß das Plenum zusammentreten und es scheinen so viele Abänderungen bevorzustehen, daß man sich noch auf heftige Kämpfe mit dem Abgeordnetenhaufe wird vorbereiten müssen und ein Schluß der Landtagsession vor Mitte oder Ausgangs März kaum wahrscheinlich ist.

In den orientalischen Wirren ist eine neue Wendung eingetreten. Unter dem Hochdrucke Russlands hat sich die Pforte entschlossen, den Präliminarfrieden abzuschließen; derselbe sollte gestern in San Stefano, dem derzeitigen Hauptquartier des Großfürsten Nicolaus (etwa eine Meile von Konstantinopel entfernt), unterzeichnet werden. Russland wird diesen Friedensvertrag nunmehr der Conferenz vorzulegen haben, doch ist keine Aussicht vorhanden, daß dieselbe einfach ihre Zustimmung geben wird. Wenn Russland sich nicht zu Zugeständnissen entschließt, so dürfte leicht der „Friede von Konstantinopel“ nur der Ausgangspunkt eines neuen gewaltigen Krieges werden. Desterreich folgt dem Beispiel Englands, und macht wenigstens finanziell mobil, um seinen Forderungen auf der Conferenz den nötigen Nachdruck zu verleihen.

In den ministeriellen und diplomatischen Kreisen Italiens wird die Antwort des Fürsten Bismarck auf die im deutschen Reichstage eingebrachte Intervention als ein friedliches Zeichen gedeutet. Crispi's „Riforma“ meldet, daß eine Anzahl angesehenen Albanesen auf einer Versammlung beschlossen hätte, die Hilfe und den Schutz Italiens anzuflehen, um von der türkischen Tyrannei befreit zu werden und daß die Regierung die Bildung eines autonomen albanesischen Staates unter dem Schutze der europäischen Mächte begünstigen werde.

In Livorno, im „Venetianer Viertel“, wurde von der Polizei eine Werkstätte entdeckt, in welcher Desini-Bomben fabricirt und aufrührerische Placate vorbereitet wurden. Acht Individuen, welche mit der Erzeugung der Wurfgeschosse beschäftigt waren, wurden verhaftet und sechsunddierzig fertige Bomben, die bereits geladen und zum Theil schon mit Kapiteln versehen waren, mit Beschlag belegt. Es scheint also, daß das Attentat vom Florentiner Lungarno nicht vereinzelt hätte bleiben sollen.

Der neue Papst scheint nach den neuesten Meldungen nicht Willens zu sein, der Legende von der „Gefangenschaft des Papstes“ ein Ende zu machen. Vielmehr dürfte er ebenso wie sein Vorgänger bis auf Weiteres den Vatican nicht verlassen; von der Laterancurie wird Leo XIII. mittelst Bulle Verbot ergehen. Ueber andere von ihm zu erwartende Maßnahmen berichtet ein Römischer Telegramm der „R. Z.“ vom 22. d., wie folgt: „Die Umrisse der Lage beginnen hervorzutreten; ein scharfer Wesen schied sich an, den Vatican zu räumen. Die gesammte Hofsprache zittert, denn über Allen schwebt das Schwert des Damokles; vielleicht der Einzige, der bleibt gegen alle Erwartung, ist Simconi, dessen Weibehaltung das durch das Conclave begründete gute Einvernehmen mit den katholischen Mächten besiegeln würde. Simconi ist willig, das Amt fortzuführen, und das würde eine verständliche Lage schaffen, da, was der Staatssecretär an eigenem Willen zu wenig hat, der Papst im Ueberflusse besitzt. Alles Uebrige ist noch, da jedwede Entscheidung um acht Tage hinausgeschoben ist, bloßes Gerücht, wie daß der Generalissimus Kanzer und mit ihm das Scheinbild der päpstlichen Armee abgeschafft, die Guardia Palatina, päpstliche Bürgerwehr, die doch ohne Tageschein Flinten nicht spazierenführen durfte, aufgelöst werden soll. Zunächst soll die Prälatur ausgetäubt, dann auch die zügellose Kaplanpresse in Zucht genommen werden. In den nächsten acht Tagen wird das Cardinals-Colleg zu besonders formirten Congregationen in scharfe Arbeit genommen werden. Da es sich um höchwichtige Fragen handelt, ist die Aufregung der Eminenzen groß und die Ansichten fliegen nach der Windrose auseinander. Bereits ist im päpstlichen Haushalt mancher Unterschleif entdeckt, Futterkosten für nicht existirende Pferde gestrichen, in des vatikanischen Capitels Rechnung die 25,000 Lire für 12 Kerzen am Grabe des Papstes mit Protest zurückgewiesen. Der hermetische Verschluß des Vatican's soll aufhören. Der Almosener Pio Nono's, ein arger Fälsch, wird über die Klinge springen.

Beim heutigen Todeum in St. Peter waren 30,000 Leute gegenwärtig, obschon keine Aussicht war, den Papst zu sehen. Leo müßte ein steinernes Herz haben, wenn er den Heißhunger der Römer nach Ceremonien nicht befriedigte. Vom Lateran hat der Cardinal Chigi im Namen des Papstes Befehl genommen.

In Frankreich kommen die ultramontanen Blätter dem neuen Papste mit Hymnen und Declamationen über das „Wunder“ seiner Wahl entgegen — der „Defense“ ist dabei das kleine Unglück widerfahren, daß sie auch die Wahl per adorationem für richtig gehalten und als „besonderes Wunder“ gefeiert hat. Aber sie bewegen sich dabei bloß in den landesüblichen leeren Phrasen, welche dem Gläubigen den Eindruck beibringen sollen, daß alles, was in Rom geschieht, als besonders göttlich angestaunt werden muß, wenn es auch nur darin besteht, daß 64 Cardinale, die zu einer Wahl zusammenzutreten, die Wahl wirklich zu Stande bringen; das ist ein Zeichen, daß sie noch nichts politisch Bedeutendes zu sagen haben und erst abwarten, wie die Dinge sich in Rom gestalten, ehe sie das Maß und die Richtung ihres Eifers genau feststellen. Sie sind jetzt mehr mit der Frage der Schulbrüder in Frankreich beschäftigt, welche der Ex-Katholik de Mun am 21. d. in der Kammer anregte. Die Kammer hat beschlossen, es sollen denjenigen Seminarien (Gymnasien unter geistlicher Leitung) keine Staatszuschüsse mehr bewilligt werden, an denen Mitglieder von nicht staatlich anerkannten Orden als Lehrer wirken. Tagelang eifert de Mun und eifern seine ultramontanen Freunde. Sie nennen das einen Eingriff in die Freiheit der katholischen Lehre, erklären also diese Freiheit dahin, daß der Staat den Orden, welchen er selbst nicht für daseinsberechtigt hält, auch noch Geschenke machen soll, wenn sie als Lehrer wirken! Der „Français“, das Organ Broglie's, ist in seinen Ausführungen am freiesten; er sagt: „Die Bischöfe werden einfach Lehrer anstellen, die zwar bei den verbotenen Orden ausgebildet sind, die aber nachher sich bei einer der katholischen Universitäten einschreiben, so daß keine Controle möglich ist.“ Wenn die Clericalen, bemerkt die „R. Z.“ hierzu mit Recht, sich so verteidigen, dürfen sie die Republikaner nach und nach auf die Idee bringen, daß es Zeit sei, ihrem ganzen Unterrichtswesen näher auf den Leib zu rücken.

Unter den mancherlei Urtheilen, welche die französische Presse über die neueste Rede des Fürsten Bismarck gefällt hat, ist das des „Evenement“ jedenfalls eins der interessantesten. Dieses Blatt sagt nämlich: „Die Empfindlichkeit unseres Patriotismus darf uns nicht verhindern, wieder einmal die ungeheure Ueberlegenheit der Beurtheilung des berühmtesten und schrecklichsten Feindes Frankreichs anzuerkennen. Diese Politik des Gehenslassens ist durchaus egoistisch; aber welche Lehre giebt sie uns, die wir zweimal in fünfzig Jahren durch abenteuerliche Corsaren in den Bospaz Europas verwandelt wurden! Deutschland wird vertrieben. Aber wenn es ihm nicht gelingt, den Streit beizulegen, so wird es denselben fern bleiben. Nichts ist geeigneter, die endgiltige Herstellung des Friedens zu begünstigen, als diese Sprache.“

In England wird die Reiterei um einen, sage einen Mann, vermehrt werden. So steht es in den Heeresvoranschlägen für das am 1. April beginnende Verwaltungsjahr zu lesen. Verstärt wird außerdem das Fußvolk um 1203 Mann und das Ingenieurcorps um 23 Mann, wogegen der Artillerie 46 Mann gestrichen wurden. Furchtbar lassen sich die Heeresvoranschläge für das nächste Verwaltungsjahr somit am allerlehten nennen, und wenn sie trotzdem einen Mehraufwand von nahezu einer halben Million Lstr. erfordern, so liegt der Grund in den größeren Ausgaben für den Trost, die ärztliche Nothilfe, die Verpflegung u. dgl. Das klingt, sagt eine Londoner Correspondenz der „R. Z.“ vom 21. d., in der That nicht wie ein Kriegsbudget, und wofern der eine neu zu beschaffende Reiter nicht ein ganz beispielloser Held sein sollte, würde er auf die nächsten Congress-Verhandlungen schwerlich bestimmend einwirken können. Es sind eben Voranschläge, die, wie Jedermann hier weiß, schon im November ausgearbeitet wurden und auf die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen nur so viel Rücksicht nahmen, als bei jedem Armeebudget in Zeiten vollen Friedens geschehen muß. Merkwürdigerweise hat „Daily News“ aus ihnen doch sofort die Ueberzeugung geschöpft, daß die Regierung Vorbereitungen für einen möglichen Krieg treffe und die Wehrkraft des Landes „einiger Maßen“ in Ordnung bringen wolle. Darüber ist das liberale Blatt sichtlich besorgt. Als ob nicht jedes Heeresbudget und jedes Heer überhaupt für die Möglichkeit eines Krieges eingerichtet sein müßte. Wäre dem nicht so, dann hätten sie ja keinen Sinn und keine Berechtigung, zu bestehen. Aber in gewissen Kreisen herrscht nur einmal so ungemessene Kriegsgelust, daß sie überall Gespenster erblicken. Der eine neue Cavallerist wird den Kosaken gewiß nicht halb so viel Sorge verursachen, als unseren braven, leider nur gar zu beschränkten Männern des Friedens um jeden Preis.

In Spanien hat die Regierung den Befehl gegeben, den Vater Mon, welcher in einer Predigt in der Kathedrale Huasca verstorbene fremde Herrscher, die freireichige Regierung Spaniens und die Monarchie Alfons XII. lebhaft angriff, auszuweisen.

Die neuesten Nachrichten aus Amerika (Panama, vom 13. d.) bestätigen, daß in Callao durch Wasserhosen große Verberungen angerichtet worden seien und melden, daß in Zouique und Urica am 23. v. M. Erdbeben stattfanden, die indessen nur unbedeutenden Schaden anrichteten. Von einem Erdbeben in Lima (welches nach früheren Mittheilungen die Stadt in Trümmer gelegt haben sollte) erwähnen die Nachrichten nichts.

Deutschland. O. C. Reichstags-Verhandlungen. 8. Sitzung vom 23. Februar. (Schluß)

Abg. v. Barnhäcker spricht so leise, daß ihn nur die in der Nähe der Tribune befindlichen Gruppen verstehen können. „Mit einer Stimme, die die meiste nach einer Verhandlung so aufregender Art, wie wir sie jedoch erlebt haben, einen Gegenstand rein sachlich zu besprechen, der wird sehr schwierig sein.“ Die politische Seite der Frage, die Frage des Budgetrechts des Reichstages und der Einzelstaaten, möchte der Redner nicht mit Herrn v. Stauffenberg in den Vordergrund stellen. Wenn einmal Ueberhörsche vorhanden sein werden, so wird die Vertilgung über die Vertheilung derselben oder eine etwaige Verminderung der Matricularbeiträge nicht schwer sein. Man streitet wohl über ein Minus, niemals aber ein Plus. Das Budgetrecht des Reichstages ist auch bei Ueberhörschen aus dem Tabakmonopol sehr wohl zu schützen. Die französischen Kammer bewilligen nicht nur das Monopol immer nur auf eine bestimmte Anzahl von Jahren, sondern auch die Preise der Regie, und in Württemberg werden die indirecten Steuern seit 60 Jahren bei jedem Budget ausdrücklich bewilligt. Das Reich muß auf eigene Einnahmen gestellt werden, die Matricularbeiträge dürfen nur eine Ausnahme bilden und sollen schließlich ganz verschwinden. Von

diesem Gesichtspunkte aus kann man mit den vorliegenden Steuergesetzen durchaus nichts anfangen: sie tragen noch nicht 40 Millionen ein gegenüber einem Deficit von 109 Millionen, davon die Tabaksteuer allein 29 Millionen. Von diesem Standpunkt aus ist das Gesetz absolut zu verworfen. Vor der Reichsreformsteuer wird das Reich wohl bewahrt bleiben, nachdem Herr Camphausen die Einnahme aus den Steuern getrennt bereits dem preussischen Hauptbach ins Haben geschrieben hat, daselbst werden die Finanzminister der andern Staaten wohl auch thun können. Von der Tabaksteuer zu reden hält der Redner nur deshalb noch der Mühe für werth, weil sie die Einführung des Monopols vorbereiten soll. Es entsteht die Frage, ob sie diesem Zwecke der Vorbereitung wirklich dient und der Redner verneint diese Frage schlechthin. Denn das Gesetz würde den Tabakbau zerstören. Der Redner, der ein entschiedener Freund des Monopols und mit allem seinen Consequenzen und den Modalitäten seiner Einführung sehr vertraut ist, hält die Entschädigung, selbst wenn sie 100—300 Millionen betragen sollte, für kein Hinderniß gegenüber den Einnahmen der Regie, welche die Zinsen des Entschädigungscapitals leicht ausbringen wird. Auch bietet unsere Industrie die hinlänglichen Kräfte für die Fabrication und ihre Leitung. Der Redner empfiehlt die Verweisung der Vorlage an eine besondere Commission von 14 oder 21 Mitgliedern, nicht an die Budgetcommission, und würde es gern sehen, wenn in der Zwischenzeit bis zur nächsten Session reichliche Erhebungen über das amerikanische System angestellt würden.

Abg. Windthorst: Die Verhandlungen des heutigen Tages waren noch dramatischer als die gekrigten. Eine Verhöhnungsscene wie die heutige hat man wohl kaum in einem Parlament erlebt. Ob sie eine wirklich dauernde Verhöhnung gebracht hat, möchte ich bezweifeln. Zur Sache selbst, so wichtige Maßregeln, wie die sind, zu denen die Zustimmung des Reichstages verlangt wird: kann er nur Stellung nehmen, wenn er ein festes Ziel vor sich sieht. Ist ein solches da? Die wichtigste Vorlage, welche die Vesteuerung des Tabaks betrifft, hat sich plötzlich in einen Modus des Durchganges zum Monopole verwandelt, was Niemand aus ihr herausgesehen hat und herauszulesen genöthigt war. Zwar ist dieser präparatorische Charakter der Vorlage und die Aufstellung des Monopols als wirkliches und letztes Ziel zunächst nur vom Reichskanzler und vom Finanzminister entbunden worden, nicht vom Bundesrath — jene zwei Männer haben doch nur die Bedeutung von zwei Stimmen im Bundesrath — aber ihr Votum wird doch ausschlaggebend sein. Ich wünsche, daß sich eine Majorität in diesem Hause für das Tabakmonopol finden möge, denn es ist gegen alle gesunde Volkswirtschaft, ein so bedeutendes Gewerbe in die Hände des Staates zu legen. Wir würden durch diese Maßregel nicht nur eine Menge von der Tabak-Industrie abhängiger Existenzen zerstören, sondern auch ein neues von der Regierung abhängiges Beamtenheer schaffen und dann kann es für die Küstenprovinzen auch nicht angenehm sein, wenn die Schifffahrt, die sich mit der Verbeisung des Tabaks beschäftigt, vom Staate abhängig wird. Ferner sind wir über die den Tabakinteressen zu gewährenden Entschädigung keineswegs zur entsprechenden Klarheit gekommen, wie wir denn überhaupt über die ganze Frage noch nicht genügend unterrichtet sind. Wohl hat man auf das Beispiel Frankreichs und Amerikas hingewiesen, aber diese Exemplification ist keine glückliche. In Frankreich hat das Monopol zu der abgelaufenen Beamtenwillür Anlaß gegeben und Amerika baut seinen Tabak selbst, während wir ihn importiren müssen. Ich verleihe mich nicht dem Gedanken, daß für den Staat aus dem Tabak eine höhere Einnahme, vielleicht durch eine Erhöhung der jetzigen Steuer, erzielt werden kann, aber mit einer Regierung, die nicht eine Steuererhöhung, sondern das Monopol will, können wir diesbezüglich nicht pactiren.

Warum hat die Regierung das Kind nicht gleich beim rechten Namen genannt? Es ist kein offenes Verfahren, das Endziel der Vorlagen nicht gleich bekannt zu geben. Das bewirkt nur, daß wir in jeder Regierungsvorlage einen Hinterhalt vermuten müssen und die Verhandlungen nicht vertrauensvoll führen können. (Heiterkeit.) Es ist nun in der Debatte viel von einer Steuerreform die Rede gewesen, aber wie man sich dieselbe eigentlich denkt, ist mir nicht recht klar geworden. Man sollte doch erwarten, daß die „Partei der gouvernementalen Initiative“ dem Programm der Regierung ihr Programm entgegenstellen würde. (Heiterkeit.) Das ist nicht geschehen, obgleich bei dem Wunsch nach einer parlamentarischen Regierung die Majoritätsparteien doch klar sagen müßten, was sie wollen. Nur Herr von Stauffenberg hat die Steuerreform dahin definiert, daß sie in einer Steuerermäßigung und zweckmäßiger Vertheilung der bestehenden Lasten bestehen müßte. Aber das ist ein theoretischer Satz ohne praktischen Inhalt. Da ist es schon das Beste, wenn wir einmüthig bei den alten Herren bleiben. (Heiterkeit.) Die constitutionellen Bedenken der Herren Stauffenberg und Lasker theile ich vollkommen. Wenn aber der Erstere einen Reichsfinanzminister wünscht, so möchte ich an einen Auspruch des Fürsten Bismarck aus dem Jahre 1867 erinnern. Gelegentlich der Verathung der norddeutschen Bundesverfassung sagte der damalige Graf Bismarck, daß durch die Errichtung eines Reichsfinanzministeriums die Finanzminister der Einzelstaaten mediocris würden (hörl. hörl.). Ich bin erstaunt, daß gestern kein Mitglied der Mittelstaaten gegen den Reichsfinanzminister protestirt hat. Diese bedauerliche Convent, dieses Schweigen der Einzelstaaten führt uns dem Einheitsstaat immer näher. So lange aber noch ein Bundesverhältnis existirt, hindert uns gar nichts, daß der preussische Finanzminister die Initiative giebt, die er seit vielen Jahren gegeben hat. Im Allgemeinen glaube ich, daß die Ersetzung der Matricularbeiträge durch indirecte Steuern in großem Maßstab die Verwaltung der Einzelstaaten absolut unmöglich machen wird. Da außerdem der Vorlage ein ganz anderer Sinn untergeschoben wird, als sie nach dem Wortlaut haben kann, und da ferner alle constitutionellen Garantien fehlen, wir also das verlangte Zustimmungsvotum unmöglich geben können, bitte ich um Verwerfung der Vorlage auf dem kürzesten Wege. (Beifall.)

Abg. Friis protestirt gegen die Einführung neuer indirecter Steuern, besonders empfehlen sich die directen Steuern, um den Leuten zu zeigen, wie theuer das Reich zu stehen kommt. Der Arbeiter müßte den nötigen Unterhalt haben, und zu demselben gehören auch die Steuern, die er zahlen muß; die Arbeiter würden sich auch an diese Steuererhöhung gewöhnen können, aber es würden vorher viele Existenzen zu Grunde gehen. Die ganze Vorlage wolle gerade die kleinen Leute abschlagen. Die Handarbeit würde in der Fabrication eine Monopolstellung erlangen, weil die Steuer auf eingeführte Cigarren im Verhältnis zu niedrig normirt sei; die Preise des armen Mannes würde nicht nur vertheuert, denn der ordinäre Kippen-tabak, den man im Volke raucht, werde seines schwereren Gewichtes wegen nicht mehr eingeführt werden, sondern nur entrippt auf den Markt kommen, und die Anwendung von Surrogat würde gerade in den schlechteren Tabaksorten einen großen Umfang erreichen. Die Tabaksteuer sei ja als Genußmittelsteuer nicht zu verwerten, aber sie sei ungerecht, weil die Qualität nicht besteuert werden könnte. Wenn man meint, die Socialisten müßten dem Monopol zustimmen, so irre man sich; denn sie wollen nicht nur Production und Consumption, sondern auch die Distribution von Staats wegen regeln und von dem jetzigen Staate sei nicht zu erwarten, daß er eine gerechte Vertheilung des Arbeitsertrages vornehmen werde. Redner könne sich nach seinen persönlichen Interessen allerdings für das Monopol erklären, weil dies die Hausarbeit befähige, welche schon die Kinder in frühesten Jugend mit Nicotin vergifte; aber im Interesse des Gemeinwohles, besonders zur Aufrechterhaltung vieler Existenzen könne er nur empfehlen, die Vorlage möglichst schnell zu begraben und keine Aufrechterhaltung feiern zu lassen.

Nach 4 Uhr verlangt als Redner Abg. Dr. Bamberger das Wort, um zu verthäten, daß das Haus sich unter dem negativen Eindruck der gestrigen und heutigen Verhandlung trenne, und um ihr auch etwas Positives abzugewinnen. Die Mehrheit hat anerkannt, daß eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die Behandlung der Steuerfrage zwischen Reich und Einzelstaaten stattfinden muß, daß der Wirrwarr von Steuerprogratit, in dem wir uns jetzt bewegen, mit einer geordneten Entwicklung des Reiches und der Einzelstaaten unvereinbar ist und daß das Reich auf eigene Einnahmen angewiesen werden muß. Nicht als ob das Reich nicht allensfalls auch mit dem Ausbittelsmittel der Matricularbeiträge bestehen könnte und der Wunsch nach Befreiung derselben aus dem Wirrwarr gegen die Einzelregierungen entsände; sondern weil die Steuerprogratit im Reich und in den

Einzelstaaten in ein Verhältnis gebracht werden müssen, in welchem sie leben können. Der Redner hat mir und ich glaube, dem ganzen Hause die Freude bereitet, heute, obwohl er den Standpunkt seiner Partei pflichtmäßig gewahrt hat, in eine streng sachliche Debatte über die Materie einzutreten, und dabei auch die große Controverse der directen und indirecten Steuern behandelt. Mögen wir bei Praktikern oder bei Theoretikern anfragen, immer werden wir zu dem Resultat kommen, daß diese Frage noch ungelöst ist und viel leicht niemals gelöst werden wird. Es bleibt also nichts übrig, als beide Arten der Steuer in verträglicher und gleichmäßiger Art zur Anwendung zu bringen, wenn man nicht Gefahr laufen will, durch einseitige principielle Anwendung einer Theorie wirklichen Schaden zu stiften. Wir dürfen in der Anspannung der directen Steuern nicht zu weit gehen. Die directe Einkommen- und Capitalsteuer ist eine Art Strafe auf die Ansammlung von Capital. Nun wissen wir aber aus der Geschichte der ganzen Culturentwicklung, daß eine der Hauptbedingungen der Erzeugung von Gütern, die zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse dienen, die Ansammlung von Capital ist, und bei aller Feindschaft gegen das Capital werden die Herren Socialdemokraten doch selbst zugeben müssen, daß sie ohne die Dienste des angesammelten Capitals heute nicht in der Lage wären, auf Eisenbahnen im ganzen Deutschen Reiche umherzufahren und ihre Lehren zu verkünden. (Heiterkeit.)

Wir müssen deshalb in der Anspannung der directen Steuern hier eine Barriere ziehen, die Erhebung der directen Steuern innerhalb vernünftiger Grenzen den Einzelstaaten überlassen und für das Reich die indirecte Besteuerung vorbehalten. Unter den Gegenständen der letzteren ist vor allen Dingen der Tabak genannt worden, und es hat sich sogar eine Art von Schwärmerei für diese Steuer entwickelt. Ich selbst hörte in einer Versammlung einen begeisterten Mann sagen: Wenn man sich fragt, warum die Vorlesung eigentlich ein so widerwärtiges und unnützes Gewächs, wie den Tabak, hat wachsen lassen, so muß man die Antwort geben, nur deshalb, weil er ein vorzügliches Steuerobject ist. (Heiterkeit.) Ich bin nun nicht der Ansicht, daß der Tabak deshalb sich zur Besteuerung besonders eignet, weil er ein entbehrliches Genußmittel ist — denn was ist nicht bis zu einem gewissen Grade entbehrlich! Aber wenn der Abg. Richter dagegen einwendete, die Regierung dürfe sich nicht hineinmischen in die Beurteilung dessen, was der Einzelne nach seinem Geschmack für entbehrlich hält oder nicht, so muß ich dagegen doch Einsprüche erheben. Nicht um sich in den Geschmack zu mischen, verlangt die Regierung den Tabak als Steuerobject, sondern um nach dem Consum die disponiblen Mittel beurtheilen zu können. Ich bin selbst Raucher und behaupte, daß wenn Jemand seinen täglichen Cigarrenbedarf von 12 auf 5 oder 6 reducirt, sein Genuß intensiver in dem Maße wächst, als er ertheilt abnimmt. (Heiterkeit.) Er kann so den Preis der ersparten Cigarren dem Steuerbedürfnis seines Landes opfern. Bei dieser Ausnutzung des Tabaks als Finanzquelle kann das Problem gelöst werden, den Staat reicher zu machen, ohne daß das Individuum an Genuß armer wird. Dies ist der Grund, weshalb ich den Tabak für ganz besonders geeignet zur Besteuerung halte. Was die Spielkartensteuer betrifft, so halte ich es nicht für opportun, über das jetzige Steuermaß hinauszugeben, da sonst leicht die meisten Leute mit weniger reinlichen Karten spielen werden, als bisher. (Heiterkeit.)

Ich bin kein Kartenspieler; aber dadurch würde der Genuß am Kartenspiel sicher reducirt werden, während der Staat nicht mehr einnimmt. Was das Tabakmonopol betrifft, so läßt die Vorlage über die Endziele der Regierung keinen Zweifel aufkommen, wenn die Sache vorläufig auch nur als eine Nothabaksteuer auftritt. Hier ist mein Herz getheilt. Für den wer lesen konnte, war in der Vorlage allerdings ein Hinweisen auf ein fünfziges Monopol erkennbar. Zwischen dieser hineininterpretirten Tendenz und dem Bewusstsein, daß man das Monopol wolle, liegt Himmel und Erde. Gestern hätten wir die Vorlage mit der Neigung für Nothabaksteuer discutirt. Hätten wir gestern eine Commission ernannt, die beschließen sollte, ob der Steuerfuß 24 oder 18 Mark betragen solle, dann hätten die Herren vom Regierungstisch sicher gesagt, die Majorität geht auf das Monopol los und das wäre nicht entfernt der Fall. Hätte dann später in einer Rede der Reichstagskanzler, herausgelockt durch eine ihn reizende Discussion, das Wort hingeworfen: „Sie wissen doch, eigentlich wollen wir das Monopol“, so wäre der Reichstag der Blamirte gewesen. Als die Discussion zwischen dem Abg. Lasker und dem Finanzminister Camphausen sich vorhin persönlich zuspitzen schien, erinnerte ich mich an einen alten Mann in meiner Heimatstadt, der mit der Profession des Bettelns auch die des Prophezeiendens verband, namentlich den Frauen in guter Hoffnung wahr sagte, ob sie Knaben oder Mädchen bekommen würden. Jeder prophezeite er natürlich einen Knaben, schrieb aber auf die Rückseite des Spiegels mit Kreide: „ein Mädchen“. So behielt er immer Recht. Wurde es ein Knabe, so behielt er Recht; wurde es ein Mädchen, so wendete er auf die Notiz hinter dem Spiegel, die er geschrieben, um die Frau nicht durch eine unwillkommene Weissagung zu erschrecken. (Stürmische Heiterkeit.) So hat uns auch der Minister Camphausen prophezeit eine Tabaksteuer, es kann aber auch das Monopol sein. Der Minister hat uns im Tone des Vorwurfs das Wort: Ote toi que je m'y mette entgegengeworfen. Er hat das allerdings verlaululirt, aber die Klausel pflegt man nicht zu hören, wohl das Schlagwort. (Sehr richtig!) So könnte draußen der Vorwurf auf uns sitzen bleiben, daß wir Reichspolitik machten aus Dumm nach Ministerportefeuilles. Hätten wir uns wirklich einmal lächerlich gemacht, so wäre das noch immer entschuldbar mit der mädchenschaftlichen Zurückhaltung, welche seit 1870 unsere Partei den Ministerportefeuilles gegenüber bewahrt hat und die man in anderen Ländern gar nicht verstehen

würde. Wir haben heute zu unserer Befriedigung gehört, daß der Reichstagskanzler mit dem Finanzminister von Reußen vollständig einig ist. Aber diejenigen unserer Collegen, die berufen sein sollten, an seine Stelle zu treten und in Zukunft die großen Probleme zu lösen, die heute ein nach dem anderen vorgelegt worden sind, die beneide ich wahrlich nicht, und ich freue mich meiner obskuren Existenz, die mich nie in die Lage setzen wird, eine solche Rolle spielen zu müssen. Dem Abg. Windthorst, der sich heute merkwürdigerweise mit dem Reichstagskanzler bezüglich seiner Anschauungen über die Steuerborlage einverstanden erklärt und ein festes Bedürfnis, unser Steuerprogramm kennen zu lernen gezeigt hat, kann ich das Eine positiv sagen: was auch unsere Partei, wenn sie je an's Ruder kommen sollte, machen wird, es wird ihm nicht recht sein, er wird Opposition dagegen machen. (Heiterkeit.) Was die Lage des Monopols betrifft, so kann ich für meine Person aussprechen, daß das Wort und der Begriff „Monopol“ in dem Sinne, wie sie hier beim Tabak angewandt werden, mich principiell nicht abschrecken würden, auf die Vorlage einzugehen, wenn nur nachgewiesen würde, daß die Einführung des Monopols mit dem Wohlbestehen der Nation und unserem Steuerbedürfnisse sich in Harmonie setzen ließe. Aber andererseits kann ich mir die Schwierigkeiten nicht verbergen, welche der Einführung des Monopols in Deutschland entgegenstehen. Nach der Unpopularität des Tabakmonopols würden wir nicht viel fragen, aber es ist doch etwas Anderes, ob man das Reich und seine Gesetzgebung einer Unpopularität aussetzen soll.

Frankreich hat für sein Tabakmonopol grobartige Einrichtungen getroffen, um dem Geschmack des Publikums entgegenzukommen und den Tabakaltern gehörig zu überwinden. Wie sollen wir diese Arbeit von Menschenaltern bei uns machen. Besitzen unsere Beamten die genügende Geschicklichkeit? Wird sich nicht die kritische Neigung des Publikums bei jeder Cigarre äußern? Sollen wir es darauf antommen lassen, daß, wie man in Italien die dunklen Cigarren, die jetzt alle Welt raucht, Cabour nennt, bei uns die langen Cigarren Bismard und die kleinen Trabucos Lasker genannt werden? (Heiterkeit.) Der Reichstagskanzler meinte, wir sollten die Vorlagen nicht einfach in einer Commission begraben, sondern mindestens eine Resolution fassen; ja das ist doch nur ein Begräbnis erster Klasse. (Heiterkeit.) Ich freue mich, daß bei dieser Gelegenheit die constitutionellen Rechte des Hauses auch von anderer Seite stark accentuirt worden sind. Wir können in dieser Steuerfrage keinen Schritt weitergehen, ehe nicht die constitutionellen Rechte des Reichstages und der Einzelanträge in Bezug auf Einnahmen und Ausgabebewilligung vollständig fixirt sind und besonders eine entsprechende Organisation der Reichsbehörden vorgenommen ist. Die Furcht des Abg. Windthorst vor dem Einheitsstaat ist hier absolut unbegründet; mir scheint es vielmehr, daß das Reich eher auseinander fallen würde, wenn es so weiter geht, als daß die Einzelstaaten beiseite würden. Wenn er meint, daß die Finanzminister der Einzelstaaten vor einer Einrichtung erschrecken würden, die den Finanzminister Preußens dem Reiche näher rückt, so merkt man daran eben, daß er nicht Finanzminister eines Einzelstaates ist.

Ich habe in der letzten Woche zwei merkwürdige Epochen unseres parlamentarischen Lebens durchgemacht. Am Dienstag verließen wir stolz erhobenen Hauptes die Versammlung in dem Bewußtsein, daß die Augen der Welt bewundernd, vielleicht ängstlich, mindestens aber respectvoll auf uns gehalten hätten, heute gehen wir mit einem gewissen Gefühl der Depression heim, weil wir gesehen haben, wie zerfahren Gesetzgebung und Verwaltung im Deutschen Reiche ist. Aber ich sehe in dieser Verschlechterung der Lage nur den Zustand, aus dem die Besserung hervorgeht. Wenn, was heute als Eventualität in die Debatte geschleudert wurde, eine Veränderung in der Regierung vorgehen sollte, so würde das jedenfalls nicht auf eine Verfeinerung hin, die der oder jener gethan hat, gesehen, sondern es wäre nur eine Folge der Aufräumarbeit, die so nicht weiter gehen kann. Der Reichstagskanzler hat gemeint, das Tabakmonopol sei sein letztes Ideal; nun, ein Mann, der so viel gethan hat, kann bescheiden sein. Ich hoffe, nicht die Einführung des Tabakmonopols wird das Verdienst sein, mit dem er sein Werk tröstet, sondern die Einführung einer constitutionellen Steuerpolitik und eines constitutionellen Reichsministeriums. (Beifall.)

Damit schließt die Discussion. Das Haus verweist die Tabaksteuerborlage an die Budgetcommission. Derselbe Beschluß wird ohne weitere Debatte auch bezüglich der anderen Steuerborlagen gefaßt.

Schluss 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Specialberatung der Etats.)

— Berlin, 24. Febr. [Gesetzentwurf über die Ausrüstung deutscher Kauffahrtsschiffe mit Booten. — Nachklänge der letzten Reichstagsitzungen. — Stellvertretungsvorlage und die Gewerbeordnungs-Novelle.] Dem Bundesrath wird in einer morgen abzuhaltenden Plenarsitzung der Entwurf eines Gesetzes wegen Ausrüstung der deutschen Kauffahrtsschiffe mit Booten zugehen, welcher folgenden Bestimmungen: „Rheder und Schiffsführer, welche den vom Kaiser erlassenen Verordnungen über die Ausrüstung der deutschen Kauffahrtsschiffe mit Booten zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu Eintausend Mark bestraft.“ Die Motive lauten: „Wiederholt sind bei Unglücksfällen, welche deutsche Kauffahrtsschiffe in den letzten Jahren betroffen haben, Menschenleben deshalb zu Grunde gegangen, weil diese Schiffe nicht in genügendem

Maße mit Booten ausgerüstet waren. Es erscheint daher als eine Pflicht der Gesetzgebung, nach dem Vorgange anderer Staaten für die unter deutscher Flagge betriebene Kauffahrtsschiffahrt Vorsorge dahin zu treffen, daß die Schiffe in einer Weise mit Booten ausgerüstet werden, welche im Fall eintretender Gefahr die möglichst große Sicherheit für die Rettung der an Bord befindlichen Personen darbietet. Es genügt, was die fremde Gesetzgebung anlangt, auf die Bestimmungen der englischen Kauffahrtsschiffahrts-Akte von 1854 zu verweisen. Die zu erlassenden Vorschriften über Zahl und Einrichtung der Boote sind wesentlich technischer Natur und bedürfen, je nachdem die dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse der Schiffahrt wechseln, der Abänderung. Es empfiehlt sich daher, diese Vorschriften nicht im Wege der Gesetzgebung, sondern durch eine kaiserliche Verordnung festzusetzen, deren Nichtbefolgung nach Analogie des § 145 des Strafgesetzbuchs mit angemessener Strafe bedroht wird. In diesem Sinne ist der vorliegende Gesetzentwurf abgefaßt. Die Strafe mußte so hoch, wie gesehen, normirt werden, wenn nicht die Möglichkeit offen gelassen werden sollte, daß ein Rheder oder Schiffer bei dem hohen Preise der Boote die Erlegung der geringeren Strafsomme der Befolgung der kaiserlichen Verordnung vorziehe. In Großbritannien beträgt die Strafe für den Schiffer ebensoviel (50 Pfund Sterling), für den Rheder aber das Doppelte des hier vorgeschlagenen.“ — Die Vorgänge in der gestrigen Reichstagsitzung bewegen, wie sich leicht denken läßt, nachhaltig die parlamentarischen Kreise. Die Verweisung der Vorlage, betreffend die Erhöhung der Tabaksteuer an die Budgetcommission wird freilich allgemein einer Verwerfung derselben gleich geachtet; indessen will man nicht annehmen, daß der Finanzminister Camphausen schon jetzt seine Absicht weiter verfolgen wird, seine Demission zu nehmen. Gleichwohl glaubt man an seinen Rücktritt in nicht allzuferner Zeit, selbst für den mehr als wahrscheinlichen Fall, daß der Kaiser Bedenken tragen wird, sich von dem langjährigen und in den schwierigsten Zeiten bewährten Rathgeber zu trennen. Sein gestriges Verhalten im Reichstage hat allgemeine Sympathie gefunden und Herr Camphausen selbst in Kreisen Freunde erworben, in denen man ihn bis dahin bekämpfte. — Die Stellvertretungsvorlage wird im Reichstage jedenfalls erst in der 2. Hälfte der Woche, vielleicht erst am Ende derselben zur Berathung gelangen. Man will den Fractionen Zeit lassen, sich darüber zu verständigen. Der Reichstagskanzler in Bezug auf diese Angelegenheit der Aufforderung des Reichstagskanzlers, Vorschläge aus eigener Initiative zu machen, jedenfalls Folge leisten. — Heute ist nun auch die Vorlage wegen Abänderung der Gewerbeordnung und Bildung der Gewerbegerichte an den Reichstag gelangt. Der Entwurf wird frühestens, da er von sehr umfangreichen Motiven begleitet ist, übermorgen zur Vertheilung kommen und das Plenum daher vielleicht erst in der nächsten Woche beschäftigen können.

Δ Berlin, 24. Febr. [Reichstags-Chronik.] Die gestrige Sitzung des Reichstages übertraf die vorgestriges noch bedeutend an Sonderbarkeit; ja, es wird schwer, die psychologischen Vorgänge bei den in diesem Drama mitwirkenden Personen heute zu ergründen, wo nach allen den gegenseitigen Ueberraschungen fast 24 Stunden verfloßen sind. Die „Kriegserklärung“ der nationalliberalen Parteiführer an den Reichstagskanzler, erlassen durch die Stauffenberg'sche Rede, war in erster Linie gegen Camphausen gerichtet; daß sie auch ernsthaft gegen Bismard gerichtet sei, mußte derjenige Unbetheilte annehmen, der (wie ich) den nationalliberalen Parteiführern nicht die trügerische Hoffnung zutraute, Bismard werde — entgegen seiner ganzen Vergangenheit und seinen vor aller Welt offen bekannten constitutionellen Grundsätzen — um der „Steuerreform“ halber, eine erhebliche Vermehrung wichtiger, der Volksvertretung in Preußen und im Deutschen Reiche verfassungsmäßig bewilligter Rechte zugestehen, resp. bei dem Kaiser und dem Bundesrathe durchsetzen helfen. Die Herren Benning, Stauffenberg und Genossen scheinen aber doch auf diese Hoffnung nicht ganz verzichtet gehabt zu haben. Als nun vorgestern Bismard erst nach Camphausen's und Stauffenberg's Rede im Reichstage eintraf, benutzte er die Zeit, wo dieser redete, keineswegs, wie ich vermuthet hatte, zur Durchlesung der Stauffenberg'schen Rede, war also nicht genau über deren Inhalt informirt. Dahingegen schloß er aus dem, was er über Camphausen's Rede von den späteren Rednern

Stadt-Theater.

(Wasserspiel des Herrn Richard Kahle.)

Die Zeit, in welcher man in Deutschland für Brauchvogel's bizarres, von Pessimismus zerfressenes Drama „Narcis“ schwärmte, ist lange vorbei und nur die Vorliebe der Schauspielerei für die an theatrales Effecten überreiche Titelrolle hält dasselbe noch auf dem Repertoire unserer Bühnen. So wenig sympathisch uns das Stück selbst berührt, so großes Interesse übte uns am Sonnabend die Darstellung des Narcis durch Herrn Kahle ein, der in dieser Rolle wieder ein glänzendes Zeugniß für seine geistige Begabung und sein reiches technisches Vermögen ablegte. Er folgt in der Auffassung des Narcis nicht dem von Davison gegebenen und fast von allen großen und kleinen Narcisdarstellern besetzten Beispiel, den Schwerpunkt in den bis zum Wahnsinn gesteigerten Ausbrüchen von Menschenhaß und Selbstverachtung, in das Uebermaß von Excentricität und Satyre zu legen, er betont vielmehr das reinmenschliche Moment und läßt uns einen tiefen Blick in das Gemüthsleben seines Helden thun, der durch Schmerz und Schande wohl zu Grunde gerichtet, aber nicht gänzlich seines sittlichen Halts beraubt werden konnte. Diesen Grundton hält Herr Kahle mit Consequenz fest und er versteht es dadurch, seinem Narcis die vollste Sympathie zu gewinnen und zu erhalten. Wohl arbeitete er auch die bizarre Seite seiner Rolle mit dem größten Effect heraus, doch legte er auf diese, seiner Auffassung entsprechend, nicht den Hauptaccent, in den Vordergrund treten vielmehr diejenigen Scenen, welche den wahren Seelenzustand Narcis' enthüllen, vor Allem die ergreifende Erzählung seiner Leidensgeschichte an die Quinault, die der vielberufenen Pagodenscene vorangehende Vision und die Begegnung mit der Pompadour. Zum Schluss erhob sich die Leistung des Künstlers zu wahrhaft tragischer Wirkung.

Das leider wenig zahlreich versammelte Publikum überschüttete den Gast mit Beifall und tief ihn wiederholt nach den Abschlüssen wie bei offener Scene hervor.

Von den übrigen Mitwirkenden verdient Fräul. Guinand, welche die Pompadour sehr wirksam spielte, lobende Anerkennung.

Die geistigen Bestrebungen der Bulgaren.

Von Karl Emil Franzos.

(Fortsetzung.)

Das Volkslied ist die einzige Offenbarung des bulgarischen Volksgeistes in jenen düsteren vier Jahrhunderten, welche vom Untergange der bulgarischen Macht und Literatur bis zum Wiederaufleben der letzteren verstrichen sind. Darum ist es hier schicklich, davon zu berichten, obwohl erst in der jüngsten Zeit Sammlungen erschienen sind. Dieselben sind von sehr verschiedenem Werthe, die beste jene der Brüder

Miladinov (Agram 1861), hingegen jene von Vertovitch (Belgrad 1874) entschieden ein plummes, selbstfabricirtes Falsum. Der Schatz ist noch lange nicht erschöpft, aber was davon gehoben ist, berechtigt zu dem Ausspruch, daß es wirklich ein poetischer Schatz ist. Das Volkslied der Bulgaren steht vielleicht an Reichtum, sicherlich aber nicht an Kraft und Schönheit dem der Serben nach. Es hat mit demselben überhaupt viel äußere und innere Aehnlichkeit. Wie dieses ist es noch heute lebendig und strömt aus tausend Quellen; wie dieses wird es zwar vornehmlich von blinden Bettlern zur „Gusle“, sowie von „Hebuden“ (Räubern, Kämpfern gegen die Türken) gesungen, aber jeder Bulgare kennt es und vermag unzählige aus dem Gedächtnis vorzutragen; wie dieses wird es mehr recitirt als gesungen. Der Stoffkreis ist gleichfalls beiläufig ein analoger. Die epischen Lieder besingen Heldenthaten der Väter, reichen aber bei beiden Völkern nicht höher hinauf, als bis ins vierzehnte, höchstens dreizehnte Jahrhundert, ferner die Thaten, welche die „Hebuden“ gegen den türkischen Erbfeind vollbracht. Die lyrischen Gesänge sind vornehmlich „Frauenlieder“, welche Liebe und Ehe verherrlichen, ferner Lieder, welche das Volksleben und die Volksbräuche schildern und preisen, endlich — eine charakteristische Eigenthümlichkeit beider Völker — solche Gesänge, aus denen uns eine innige Naturreligion mit ergreifender Partzeit und Wärme entgegenquillt. Aber auch die unterschiedenen Merkwürdigkeiten treten drastisch hervor: das bulgarische Volkslied steht dem serbischen nicht bloß an Wohlklang nach, was ja durch die Structur der Sprache bedingt ist, sondern auch an Technik des Aufbaues, es ist ungesüßter, die Uebergänge kunstloser. Das serbische Volkslied ist im Inhalt kräftiger und selbstbewußter, während das Lied des Bulgaren, welcher mehr gelitten, als der Serbe, finsterner und melancholischer klingt. Man darf dreist behaupten, daß überhaupt aus dem Liede keines anderen Volkes so gellende, so wilde, so erschütternde Naturlaute des Schmerzes klingen. Was die metrischen Formen betrifft, so wiederholen sich im Bulgarischen die typischen Züge aller slavischen Volkslieder. Nur das epische Lied hat eine feste Kunstform, die zehnsyllbige Verszeile mit der Cäsur nach der vierten Sylbe, reimlos, ohne strophische Anreihung. Trochäisch ist diese Verszeile nicht, wie z. B. Göthe glaubte, der Südslawe zählt die Sylben, er wägt sie nicht. In den lyrischen Gesängen wechselt im Vers die Anzahl der Sylben, sie sind auch hier und da gereimt, selten jedoch strophisch gereimt.

Aus diesen dürftigen Andeutungen setzt sich freilich keine lebensvolle Charakteristik zusammen, aber bei der Fremdartigkeit dieser Lieder ist das auch vielleicht eine unmögliche zu lösende Aufgabe, sofern man nicht Proben mittheilen kann. Nur für die Lyrik vermag ich dies, aus den bereits erwähnten Uebersetzungen von Moriz Hartmann. Obwohl der Sprache nicht kundig und auf die wörtliche Uebersetzung seines Dramas angewiesen, hat er gleichwohl mit wahrhaft genialem Instincte

den charakteristischen Ton getroffen. So ist z. B. das folgende Lied düsterer Klage, dessen Inhalt gerade in unseren Tagen wieder furchtbar neu geworden, geradezu unübertrefflich übertragen:

Sind es Rosen, sind es rothe Blüten,
Die das Thal der Heimath so erfüllen?
Sind es braun und weiße Taubenwolken
Welche dort des Berges Haupt umziehen?
Ach, nicht Rosen sind es und nicht Blüten,
Flammen sind es, Flammen, tothe Flammen,
Die das Thal der Heimath so erfüllen;
Und nicht braun und weiße Tauben sind es,
Welche dort des Berges Haupt umziehen;
Rausch ist's, ungeheures Rauschgewölke:
Unsre Hütten, die verlahnen, brennen.
Auf dem Berge steh'n wir, wie Verirrte,
Hinterm Busch verborgen wie Heubunden
Und verhungert und verlorne Schafe.
Wer die Dörfer ansteht, sei beschützt!
Ob es Mostowiten oder Türken,
Ob es Christen waren oder Heiden,
Daß sie Gottes Ärgster Fluch betreffe.
Oder auch des Teufels bester Segen!
Mögen sie ertrinken in der Donau
Und zu Taufenden die Fluth aufdämmen,
Bis sie dieses arme Land verschlungen!
Möge sie als angefaulte Leichen
Barna's wildes Meer an's Ufer treiben,
Daß die Lüfte von Berwiesung dampfen!
Ach was werden unsere Pilger sagen,
Die jetzt in Jerusalem verweilen
Und des Heilands goldne Füße küssen,
Wenn sie wiedertreten und die Dörfer
Alle wüst und ach! in Asche liegen?
Wenn sie wiedertreten mit den schönen
Heiligenbildern, welche dort sie kauften,
Schön gemalt in Farben und auf Stäbe
Aufgerollt, und keine Wand sie finden,
Dran die schönen Bilder aufzuhängen?
Groß ist dieses Land und fast unendlich,
Wer kann sagen, wo in fünf'gen Tagen,
Wer kann sagen, ob in fünf'gen Tagen
Unsre Hütten wieder sich erheben?
Ach, das Glück, es wächst nicht schnell wie Roggen,
Und es wächst am Wege nicht, wie Unkraut
Und nicht wie die liebe Sonne geht es
Nieder, wieder aufzugehen morgen.
Langsam wächst das Glück, wie alte Bäume
Langsam, langsam oder niemals wieder.
Mit dem Blei im Leib fliegt noch der Falke,
Mit dem Unglück wandern wir noch weiter.
Lasse diesmal nicht den Winter kommen,
Laß ihn nicht, o gnadenvoller Himmel!
Wann ihn hinter deine dunkeln Wolken,
Daß wir nicht erstarren in den Wäldern,

vernahm, daß dieser sich entschieden ablehnend gegen das Tabaksmonopol erklärt habe. Aus diesem Grunde trat er in den Schlussworten mit der Eröffnung hervor, daß er persönlich das Tabaksmonopol erstrebe und die Steuervorlage als eine Tappe dazu betrachte. In dieser Rede des Reichskanzlers waren Momente, die Camphausen noch gestern veranlaßten, in dringender Weise seinen Abschied zu fordern. Die nationalliberalen Parteiführer wußten davon, als gestern die Sitzung begann, und waren zwar erstaunt, als Camphausen noch erschien, meinten aber doch, vor dem Lande die vermeintliche große Differenz zwischen Camphausens und Bismarcks Finanzplänen recht deutlich darlegen und zugleich an den Patriotismus Camphausens appellieren zu müssen, damit er sich nicht wieder besinne und etwaigen Wünschen des Königs nachgebe und im Amt bleibe. Bismarck kam nun gestern, wenige Minuten vor der Beendigung der Rede von Eugen Richter in den Reichstag, blieb in der Eingangstür hinter dem Präsidenten stehen, bis Richter fertig war und ging dann, ohne jemand anzureden, auf seinen Platz neben Camphausen, gerade als der Abg. Laßter das Wort erhielt. Richter hatte in sachlicher Weise die völlige Unmöglichkeit, daß jemals im Deutschen Reiche das Tabaksmonopol eingeführt werde, nachgewiesen, die konstitutionellen Forderungen Stauffensberger acceptirt, zugleich aber den Finger auf die Dunkelheiten in den nationalliberalen Steuerreformplänen gelegt, und in maßvoller Weise die Ursachen der „Versumpfung“ mehr vom preussischen Finanzministerium nach Barzin verlegt. Laßter aber führte seinen Vorschlag, den vermeintlich den Bismarckschen Plänen hinderlichen Finanzminister an sein Abchiedsgesuch festzunageln, mit der Sicherheit eines über die Mehrheit gebietenden Führers, frisch, frei, frohlich aus. Er hielt das „Drama“ vorgelesen für abgeschlossen und ahnte nicht, daß inzwischen sich hinter den Coullissen gestern Morgen ein folgender Act abgespielt hatte und er selbst durch seine in Unkenntnis der verwandelten Scenerie gehaltenen Rede eine fast tragikomische Rolle im neuen Acte spielte. Gestern Vormittag hatten sich Bismarck und Camphausen vor der Reichstags-Sitzung ausgesöhnt, Camphausen sein Entlassungsgesuch zurückgenommen; — vermuthlich hatte Bismarck seinen Irrthum mit Unkenntnis der Stauffensberger'schen Rede entschuldigt und ihn zugleich über die mit Herrn von Bennigsen und anderen nationalliberalen Führern gepflogenen Unterredungen aufgeklärt — und beruhigt. Unter diesen Umständen mußte es Camphausen, der seit Delbrück's Abgabe Schritt für Schritt sich durch den Reichskanzler von früheren wirtschaftlichen und politischen Anschauungen hat abdrängen und zu dessen Plänen befehlen lassen, auf das Tiefste verletzen, wie ihn die Nationalliberalen als Opferlamm abschlecheten, sich mit dem Allgewaltigen zu versöhnen. In höchster Erregung ergriff er das Wort, stellte klar, daß er schon im Februar 1877 mit Bismarck über das Tabaksmonopol einig gewesen sei, daß er (entsprechend dem im Landtage von dem freiconservativen Zedlitz-Neukirch gegen ihn ausgespielten Plan) die preussischen Communalverbände mit den Ueberschüssen von Tabaks-Entragnissen beglücken wolle, enthüllte dann, daß er von dem Inhalt der Besprechungen in Barzin nicht genau unterrichtet gewesen sei und sich angefehlet habe, auf den nationalliberalen Ansturm mit Anstand Herrn von Bennigsen oder Stauffensberger seinen Ministerplatz zu räumen; er verlangte das Zeugniß des neben ihm sitzenden Reichskanzlers und forderte endlich die Zustimmung des Reichskanzlers oder Ablehnung der Vorlagen und erklärte zum Schluss — nicht Finanzminister bleiben zu wollen, ohne freundliche Zustimmung der Parteien. — Die Aufregung, welche Camphausen's Rede im Reichstage hervorrief, spottet jeder Schilderung. Auch Bismarck schien durch die Erregung seines Collegen überrascht, er drückte ihm verfohlen die Hand und vergaß sich zu melden, so daß der Präsident dem Herrn v. Barnbüler, der in Folge einer Erkrankung nur flüsternd kam, schon das Wort erteilt hatte, als Bismarck sich erhob, um den Ausspruch Camphausens: „Der Herr Reichskanzler sitzt hier; Sie werden von ihm das Anerkenntniß vernehmen müssen, daß dem so sei“ — wahr zu machen. Die Lobrede des Reichskanzlers, aus der Viele einen sehr kühlen Ton heraus hören wollten, rührte den sonst so kaltblütigen Finanzminister so, daß er Thränen vergoß, deren Spuren er mit rothseidenem Taschentuch beseitigte. Die für die Stenographen gefälschte Rede Barnbülers, die einer Unterbrechung der Sitzung im Effect gleichkam, dauerte lange genug, um den Parteien Zeit zu lassen, durch

Gruppenbesprechungen sich das eben Erlebte klar zu legen. Der Reichskanzler saß erst dicht neben Barnbüler, anscheinend dessen Eröffnungen lauschend, und schlängelte sich dann hinter dessen Rücken nach der Ausgangstür hinter dem mit Stauffensberger besetzten Präsidentenstuhl zu Forderbeck, mit dem er ein paar Minuten sprach. Und was nun? — Die Tabaksvorlage wird fallen und Camphausen dann wohl sein gestriges Wort wahr machen. Aber an den Eintritt der nationalliberalen Führer in die Regierung unter der Reichskanzlerschaft des Fürsten Bismarck kann heute Niemand mehr glauben. Die Fortschrittspartei des Reichstages, die zwar nicht in dem noch nicht klargelegten Bestreben, für die „Steuerreform“, wohl aber über die Nothwendigkeit der Sicherung des Steuerbewilligungsrechtes mit den nationalliberalen Führern voll und ganz einverstanden ist, hat die Genugthuung, bei den Entscheidungen nicht bethelligt zu sein, und auf die Zustimmung der Wähler zu ihrer kühlen und objectiven Auffassung der Sachlage und darnach eingerichteten Taktik rechnen zu können. [Eine gebornene Säule der Orthodoxie.] Der Oberhof- und Domprediger v. Hengstenberg hat dem Vernehmen nach das Gesicht eingereicht, ihm in Berücksichtigung seines vorgeordneten Alters einen Nachfolger zu geben, unter Vorbehalt des Rechts, nach Kräften auch selbst noch im Amt thätig bleiben zu dürfen. [Die parlamentarische Siree beim Fürsten Bismarck.] In den Salons des Reichskanzlers, Fürsten Bismarck, fand am Sonnabend die erste parlamentarische Siree statt. Die an und für sich beschränkten Räume seiner alten Wohnung waren so gefüllt, daß die Anwesenden sich nur mit Mühe bewegen konnten. Von Reichstagsabgeordneten waren u. A. Bennigsen, Forderbeck, Laßter, Graf Wetfush, v. Hellborn, Hänel, Klob, Löwe u. c. erschienen; auch Delbrück, mit welchem der Reichskanzler sich längere Zeit unterhielt, hatte sich eingefunden. Mit Ausnahme des Centrums bemerkte man fast alle Fractionen, auch die Fortschrittspartei war stark vertreten. Der Bundesrath war fast in corpore erschienen. Außerdem bemerkte man den Oberbürgermeister von Köln, Dr. Weder, wie die Minister Friedenthal und Kamele. Wohl nicht ohne Absicht blieben die Vorgänge der Sonnabend-Sitzung unberührt; Fürst Bismarck erging sich viel mehr im Erzählen harmloser Dinge, auch das neue Hofceremoniell wurde lebhaft besprochen. An dem bekannten langen Tische, allwo Bier in Krügen geschickt wurde, hatten gegen 10 Abgeordnete Platz genommen, mit denen der Reichskanzler sich eingehend unterhielt. Die hohe Politik wurde nicht berührt, nur en passant kam man auf die Steuerentwürfe zu sprechen. Fürst Bismarck meinte, die Sache sei gar nicht so tragisch und erst zu nehmen, um daraus eine Cabinetsfrage zu machen! Sollte die Tabaksteuerentwürfe abgelehnt werden, so werde man sich danach umsehen müssen, auf welchem Wege dem Reiche neue Einnahmen zuzuführen seien. Fürst Bismarck entschuldigte sich noch, daß seine Gäste in den beschränkten Räumen manche Bequemlichkeit entbehren müßten; in vierzehn Tagen hoffe er jedoch, sie in seinem neuen Heim, dem ehemaligen Palais Radziwill, begrüßen zu können. [Das Landes-Meliorationswesen] soll einer durchgreifenden Aenderung unterworfen werden, und es fehlt nicht an darauf bezüglichen Vorschlägen und Anträgen. Zunächst handelt es sich dabei um eine andere und bessere Vorbildung der im Meliorationsgeschäfte zu verwendenden Beamten, für welche bereits ein erster Schritt durch die vor sechs Wochen erschienene neue Prüfungsordnung für Oeconomie-Commissare geschehen ist. Dabei verheißt man sich nicht, daß ein wesentlicher Antheil auch den Staatsbaubeamten zufallen und die für letztere geltende Prüfungsordnung nach dieser Richtung ergänzt werden muß. Bis zur Verwirklichung dieser und ähnlicher Vorschläge dürfte jedoch noch längere Zeit vergehen, da bei der Aenderung verschiedene Ministerien und dann der Geldpunkt mitzusprechen haben. Hannover, 22. Febr. [Die kirchliche Separation.] Von den Ultras der hannoverschen Landeskirche längst geplant und vorbereitet, hat jetzt angefangen sich zu vollziehen. Nachdem die Pastoren Stromburg, Kriepke, Drebes und zuletzt auch Harms in Hermannsburg wegen ihrer fortgesetzten Renitenz gegen das neue Trauungsformular abgesetzt sind, hat ein erheblicher Theil der Gemeinde Hermannsburg — angeblich 2000 — sofort seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt und die Bildung einer lutherischen Freikirche hat damit begonnen. Der offensichtlichste Grund dieser Separation ist das von der letzten Landessynode vereinbarte Trauungsgebot, insonderheit das demselben beigefügte neue Trauungsformular. Die Renitenten behaupten, dieses Formular gewissermaßen nicht gebrauchen zu können, da nach demselben die zu trauenden Paare bereits als Celebste betrachtet würden, während eine wirkliche Ehe einzig und allein von der Kirche und durch die kirchliche Trauung geschlossen werde. Daß diese zum Dogma erhobene Ansicht der Renitenten weder in der Schrift, noch im lutherischen Bekenntniß irgend welchen Halt hat, ist ihnen auf das Wichtigste nachgewiesen, nichtsdestoweniger bleiben sie eckig päpstlich bei ihrem non possumus! St. Wendel, 21. Febr. [Der Marvinger Prozeß.] Die Voruntersuchung, betreffend die Muttergotteserscheinungen in Marpingen und die sich daran anschließenden Excesse, ist längst geschlossen worden und hat nunmehr die Rathskammer darüber zu befinden, ob und welchem zuständigen Gerichte die Sache zu überweisen ist. Der Prozeß wird wohl Anfangs März

beginnen. Wir sind besonders gespannt zu erfahren, welches Schicksal ein gewisses, bereits vor der Untersuchung bekannt gewordenes Protokoll gehabt hat, wonach die Wunderkinder vor Zeugen, ohne daß der geringste Druck ausgeübt wurde, sämtliche Wunder bis auf einen bloßen Schein, den sie gesehen haben wollen, widerrufen haben. Nicht minder sind wir neugierig zu wissen, auf welche Weise man nachher die Kinder zum Widerruf zu bestimmen gewußt hat. Mainz, 22. Febr. [Kirchensteuer-Zwang für die Freiprotestanten.] In der letzten Sitzung des Provinzial-Ausschusses ist wieder ein Fall zur Erledigung gelangt, welcher deutlich zeigt, wie sehr wichtige Grundlagen des öffentlichen Rechtes nach und nach unter dem Belieben des Bureaukratismus verschwinden. Eine Anzahl Angehöriger der freiprotestantischen Gemeinde St. im Kreis Ahrh., welche mit dem Vorbehalt ihres Antheils an dem Kirchen-Vermögen aus der kirchlichen Gemeinschaft ihres Wohnortes ausgetreten waren, hatten gegen die Heranziehung zur evangelischen Kirchensteuer Einwand erhoben. Der Kreis-Ausschuß entschied zu Gunsten der Reclamanten und gegen den Kreisrath, da jener Vorbehalt nicht als Bedingung im Sinne der Verordnung von 1850 anzusehen sei, und der Austritt rechtsgiltig, die Anforderung der Steuer unzulässig erscheine — eine bei der Grundverschiedenheit der Materien gewiß leicht als begründet zu ersaffende Entscheidung. Der Kreisrath aber ergriff Berufung an den Provinzial-Ausschuß, dieser wies die Berufung der Freiprotestanten ab. Formell ist die Sache in der Ordnung, in materieller Hinsicht aber giebt sie deutlichen Aufschluß, wie es mit der religiösen Freiheit steht, und aus welchem Grunde, wie dieses in den Verhandlungen der zweiten Kammer vom Regierungstage erklärt wurde, die Reactions-Verordnung vom Februar 1850 neben dem Austrittsgesetze bestehen bleiben soll, wenn Letzteres überhaupt zu Stande kommt. München, 23. Febr. [Der ultramontanen Opposition Glük und Ende. — Webernoth.] Die „F. Z.“, welche in Folge ihrer particularistischen Tendenz stets mit besonderer Aufmerksamkeit die Kreuz- und Querzüge der Clerical-Patrioten verfolgt, leidet der Befürchtung über den Niedergang derselben und der Unzufriedenheit mit der gänzlich verfehlten Taktik der bairischen Reichsführer einen sehr unwilligen Ausdruck. Sie sagt u. A.: Die vergangene Session stellt sich als eine fortlaufende Niederlage der bairisch-patriotischen Majorität dar. Es fehlt nun innerhalb der patriotischen Partei keineswegs an der Erkenntniß, daß die Dinge für sie sehr schlecht stehen. In bairischen und außerbairischen Blättern liest man mitunter recht ergößliche Ausbrüche dieser Erkenntniß. Freilich sucht jeder die Ursache wieder in anderen Dingen. Die Gemäßigten wälzen alle Schuld auf die Entschiedenen, die Entchiedenen auf die Gemäßigten; der Eine meint, es gebe zu viele Führer und wenig Geführte, während der Andere behauptet, es gebe gar keinen Führer, sondern lauter Geführte; der beklagt den Mangel an Entschiedenheit, Jener findet den Fehler im Programm. „Die Führer selbst aber“, so läßt sich eine Stimme in der „Deutschen Reichs-Zeitung“ vernehmen, „klagen Gott und die Welt an, nur nicht ihre eigene parlamentarische Unfähigkeit.“ Einer dieser Führer aber, Dr. Ritter, schreibt neuerdings: „Die Opposition ist vollständig gebrochen, ohne irgend welche Aussicht, jemals noch einen Erfolg zu erzielen. Auf der ganzen Linie herrscht die vollständigste Devoute und eine Zersahrenheit und Verwirrung, die an den Thurmbau von Babel erinnert. Schmähtlicher hat noch keine parlamentarische Partei Flasco gemacht als diese bairisch-patriotische, grausamer ist noch kein Volk durch seine eigene Vertretung getäuscht worden, als das katholische Bayernvolk!“ Das Urtheil, setzt die „F. Z.“ hinzu, verdient registriert zu werden; es ist hart, aber nicht ungerichtet. — Die neuesten Nachrichten aus den oberfränkischen Verwaltungsbezirken lauten wieder überaus traurig; die Arbeit wird fast überall merklich reducirt, in manchen Gegenden ist der Verdienst auf ein Minimum herabgesunken. In Folge dessen ist der Arbeitslohn so niedrig geworden, daß die Leute sozusagen das Salz für die Suppe nicht verdienen. Man zahlt in einigen Bezirken für die Elle Baumwolltuch drei Pfennig Weberlohn. Stuttgart, 17. Febr. [Die evangelische Landessynode] hat die erste Lesung des kirchlichen Verfassungsentwurfes zu Ende gebracht. Ein Antrag, das Calenelement zu verwerfen und ihm ein mögliches Uebergewicht über die geistlichen Mitglieder zu geben, wurde gestellt und damit begründet, daß das ganze Verfassungswerk dadurch an Popularität im Volke gewinnen werde, fand aber nicht die Mehrheit der Synode. Oesterreich. * * * Wien, 24. Febr. [Graf Andrassy's Geldforderung. — Die polnische Interpellation.] Während das Rothbuch,

In den kalten, windbewegten Wäldern,
Denn kein Obdach haben unsre Kinder,
Und kein Obdach haben unsre Weiber.
Auch die Weiber — höre wie sie klagen:
Ach kein Obdach haben unsre Männer!
Nichts gerettet, als die Silbergroßden,
Welche unsre schönen, lieben Mädchen
Um den Hals anstatt des Schmuckes tragen.
Gebet uns die schönen Silbergroßden,
Gebet sie, ihr schönen lieben Mädchen,
Daß wir Brod für unsre Kinder kaufen!
Nehmet sie, die schönen Silbergroßden,
Aber Brod ist nicht im Land zu haben,
Selber nicht für goldene Dukaten
Traurig ist die Erde, traurig, traurig!

Das folgende Lied ist freilich mehr seinem Inhalte nach interessant,
als bedeutend bezüglich seines poetischen Werthes. Es schildert in
schalkhafter Form die Abneigung des Bulgaren gegen seine Geißel,
den phanatischen Pfaffen:

Dimitri, bist du bei Sinnen,
Daß du um mich wirbst beim Bruder?
Dost du Geld genug zur Wirtschaft,
Um ein Haus dir aufzubauen
Mit zwei Stuben, einer Küche,
Einem Stalle für zwei Ochsen?

Geld genug ein Haus zu bauen,
Mit zwei Stuben oder dreien,
Einem Stalle für zwei Ochsen.

Hast du Geld genug, Geliebter,
Eine Jacke dir zu kaufen
Schön und neu zum Hochzeitstage?

Eine neue, schöne blaue
Albaneser Jacke kauf ich
Mit den roth und gelben Schnüren
Und mit goldenem Besaße,
Wie man sie in Schumla macht.

Hast du Geld genug, dem Sultan
Zins und Steuer zu bezahlen
Und zehn Groschen vierteljährig?
Leicht bezahlt ich die zehn Groschen
Selber, wenn der Sultan Geld braucht,
Zahl ich anwasig und in Silber.

Kannst du auch dem Popen zahlen
Bei der Hochzeit und bei Taufen?
Und zu Weinacht und zu Ostern?
Und zu Pinguken und zu Fasten?
Zu St. Georg und Johann's?
Und an allen heiligen Tagen?
Wenn ein neuer Bischof kommt?
Immer, wenn er dir in's Haus tritt,
Um die Schwelle dir zu segnen?
Um das Vieh dir zu besprechen?
Um die Wilder dir zu weihen?
Um Weibwasser zu verkaufen?
Um zu singen und zu beten?

Schweig, o Schweige still, Geliebte,
Ja, das Freien laß ich bleiben,
Weil zu theuer ist die Wirtschaft.
Eins von Hundert nimmt der Sultan,
Neunundneunzig nimmt der Pope!

Man sieht, daß ist eine scharfe Umschreibung des bulgarischen
Sprichwortes: „Der Türke nimmt einen Finger, der Pfaffe beide Hände.“
Das folgende Lied hingegen illustriert dicker und brennend den Haß
gegen die Türken.

Einen Wolf hab ich im Wald gefangen,
Auf dem Rücken ihn in's Dorf getragen
Und im Dorf mit Fäusten ihn erschlagen —
Aber das ist nicht mein größter Ruhm.

Dem Kawassen, der mich vor den Kadi
Schleppen sollte, hab ich mit dem kleinen
Messerchen die Gurgel abgeschnitten.
Zwei Pistolen trug er in dem Gürtel
Und ein Schwert und einen Dolch daneben —
Aber das ist nicht mein größter Ruhm.
Und mit einer alten schlechten Finte
Hab ich einen Aga aus der Mitte
Seiner fünfzehn trefflichen Trabanten
Wie ein Vöglein von dem Ast geschossen,
Daß noch heut d'rob die Heiden jubeln
Und die Blinden heut' davon noch singen —
Aber das ist nicht mein größter Ruhm.
Aber dieses ist mein größter Ruhm:
Daß ich meiner schönen Heißgeliebten,
Als ich aus dem Dorfe flüchten mußte,
Als ich sie auf ewig meiden sollte,
Daß ich ihr mein Messer, dieses Messer,
Ohne Juden in die schöne Brust stieß,
Ob sie gleich dabei so traurig bliete,
Daß ich mehr des Muths dazu bedurfte,
Als da ich den Wolf in's Dorf getragen,
Als da den Kawassen ich erschlagen,
Als da ich den Aga niederstreckte,
Daß mich der Geliebten Mord nicht schredete,
Dieses ist mein allergrößter Ruhm.

Wenn die Naturgewalt der Empfindung hier roh anmuthet, der lese
zum Erjaß das folgende zarte Lied:

Hoher Berg und dieses Thal,
O, wie schön ist dieses Thal,
Selbst in Kerkerhaft vermahnt
Lindert sie mir meine Qual.
O wie schön ist diese Nacht,
O wie schön ist dieses Leben!
Könnt' ich's nur der Einen geben,
Die so eben mein Gedacht!

Daß sie eben mein Gedacht,
Hoher Berg und dieses Thal,
Das sagt mir des Mondes Strahl
Und die schöne, schöne Nacht.
Schön ist meine letzte Nacht,
Hoher Berg und dieses Thal,
Mit dem ersten Morgenstrahl
Werd' ich grausam umgebracht!...

Vermuthlich ist's das Lied eines „Heiden“, den die Türken ge-
fangen genommen. Wollte man das Wort mit „Räuber“ übersetzen,
man thäte Unrecht. Die Heiden waren nur zum Theil Auswärt-
linge der Ebene, welche sich in die Berge geflüchtet, um gerechter
Strafe zu entgehen, zum größeren Theil jedoch Abenteuer und müthige
Bursche, welche von den Waldbergen der Rhodope und des Balkan
herab einen Guerillakrieg mit den Feinden ihrer Nation, den Türken
und Griechen führten, die eigenen Volksgenossen jedoch nicht bloß
schonten, sondern auch schützten. Es hat Zeiten gegeben, wo fastlich
der Heiden in Bulgarien gebot, nicht der Türke, — so namentlich
um die Wende des letzten Jahrhunderts, als die türkische Macht durch
innere Stürme fürchterlich erschüttert war. Doch brachten solche Auf-
stände nichts als Mord und Brand über das unglückliche Land. Hatten
die Auführer Gräuelt an den Türken verübt, so rächten sich diese,
nachdem sie die Revolte bewältigt, tausendfach an den Rajah. Zum

Glück begriffen es die Einsichtigen der Nation, daß diese nicht durch
solche unpolle Ausföpfung der Volkskraft getretet werden könne, son-
dern durch Anbahnung friedlicher Entwicklung.

Das Wiederaufleben geistigen Lebens unter den Bulgaren ist eine
höchst merkwürdige Erscheinung. Noch in den beiden ersten Jahr-
zehnten dieses Jahrhunderts stand sicherlich kein Volk in Europa tiefer,
als dieses. Die Sprache lebte nur noch auf den Dörfern, unter den
Bauern, die Bürger in den Städten, die Popen in den Pfarrhöfen
waren völlig gräfirt. Wer sich durch Glück oder Talent aufschwang
zum Geistlichen oder zum Kaufmann, wurde Hellene, änderte seinen
Namen und verschwiege es wie eine Todsünde, daß einst das „Barba-
rische“ seine Muttersprache gewesen. In bulgarischer Sprache wurde
keine Zeile geschrieben, keine Messe gelesen; im Gottesdienste war längst
an die Stelle des Alt-Slovenischen das Griechische getreten. Daß der
Bauernstand bulgarisch blieb, ist in diesen Jahrzehnten tieferer Ent-
artung nur noch zum geringsten Theil seiner Fähigkeit zuzuschreiben,
zum größeren der Schwierigkeit, die fremde Sprache zu erlernen, zum
größten der Hst der Priester, welche keine Schule, ja sogar keinen ein-
zelnen Lehrer auf den Dörfern duldeten, um das rohe, verdimute
Volk desto rückwärtsloser ausaugen zu können. „Ihr seid Knechte“,
sagten sie ihm, „Ihr sprecht ja von Natur die Sprache der Knecht-
schaft“. Nur in wenigen Bauern lebte noch ein Volkswußtsein,
aber ihre Zahl und Ausbreitung wußten sie nichts, die Erinnerung an
die Vergangenheit lebte nur noch wie ein Mythos fremd und unver-
standen in den alten Liedern. In Europa wußte man, bis auf den
Namen, nichts von den Bulgaren, selbst Schafarik schrieb noch 1826,
sie wohnten zwischen Balkan und Donau, aber ihre Sprache ver-
möge er nichts anzugeben, da sie nicht einmal Privatbriefe schrieben,
geschweige denn Bücher.

Ein Menschenalter später hatte dasselbe Volk nicht bloß zahlreiche
Schulen, eine autonome Kirche, ein lebhaftes Volkswußtsein, sondern
auch eine fäthliche Literatur und eine blühende Journalistik! Man wäre
versucht an ein Wunder zu glauben!

Es ist aber Alles natürlich zugegangen. Allerdings fanden sich viele
Factoren günstig zusammen, um das schöne Resultat herbeizuführen.
Der erste und wichtigste ist die reiche geistige Begabung dieser Nation,
welche weder durch das griechische Gift verderbt, noch durch den Druck
der Staatsgewalt erstickt werden konnte. Der zweite Factor ist der
günstige Einfluß, welchen das Ausleben wissenschaftlichen und nationalen
Geistes unter den Südslaven überhaupt auch auf diesen Zweig der
Stammesfamilie übte. Der dritte ist der politische Anstoß, der von
Rußland kam. Das Carenreich hat den Bulgaren gegenüber nie
lautere, stets kraß egoistische Absichten gehabt, was es wirklich für sie
gethan, ist ihnen nie zum Helle gewesen, aber was es ihnen versprach,
stärkte ihren Muth zu einer Zeit, da er solcher Ermunterung sehr be-
dürftig war. Und der vierte Factor endlich war ihr günstig verändertes

dessen Vorlegung Graf Andrassy nur ungern über die Mitte des Januar hinaus verzögern wollte, schon vollständig zur Mythe geworden, scheint es jetzt unabweisbar festzustellen, daß die Delegationen noch im Laufe dieser Woche oder doch jedenfalls vor Beginn des Congresses zusammenzutreten sollen, aber nicht um einen Beweis des Vertrauens zu empfangen, sondern um einen solchen zu geben. Graf Andrassy wünscht vor Eröffnung der Conferenzen sich in derselben eclatanten Weise wie Carl Beaconsfeld und auch auf dem gleichen Wege das Vertrauen der Bevölkerung votiren zu lassen. Er will eine Summe, über deren Ziffer die Angaben von 50 bis 100 Mill. fl. wechseln, als Blanco-Credit bewilligt haben — ohne daß in der Vorlage, zur Vermeidung unnützer Beunruhigung der diplomatischen Zirkel, der Zweck der Mobilisirung ausgesprochen werde; aber selbstverständlich um dem Auslande zu zeigen, daß die österreichische Armee in jedem beliebigen Momente auf den Kriegsfuß gesetzt werden kann. Die Conferenzen, die er vor zwei Tagen mit einigen unserer Delegirten über diesen Punkt hielt, muß ihm jedenfalls gezeigt haben, daß sich formell wie sachlich dem Plane große Schwierigkeiten entgegenstellen. Erstens ist es mehr als fraglich, ob die Delegationen berechtigt sind, einen solchen Blanco-Credit ohne Angabe eines bestimmten Verwendungszweckes in das Erforderniß des Reichsbudgets einzufüllen, während ja für die Bedeutung doch immer erst die beiden Parlamente sorgen müßten. Sodann aber ist auch die Begeisterung für unsere Orientpolitik und deren Erfolge kaum groß genug, um eine, für uns so bedeutende Summe ganz ins Blaue hinein zu votiren, während man gleichzeitig die Zügel in Betreff der Verwendung ganz aus den Händen giebt. Es erscheint beinahe sicher, daß ein solches Votum, in unserer Delegation wenigstens, nicht mit der Verfassungskommission, sondern wiederum nur mit Hilfe der 20 Pairs und der Polen gegen das Gros der Verfassungstreuen durchzusetzen wäre. Endlich kann bei der Beschaffenheit dieses Surrogat-Parlamentes ein Vertrauensvotum desselben niemals eine ähnliche Bedeutung haben, niemals einer Regierung im Momente der Krisis eine gleiche moralische Stütze bieten, wie eine wirkliche Volksvertretung. Nach allen Richtungen wäre es daher zweckmäßiger, gleich an den Pesther Reichstag und unseren Reichsrath mit der Forderung des bewußten Blanco-Credits, entweder in dem, der beiderseitigen Quote entsprechenden Verhältniß, oder auch in der Form einer neuen gemeinsamen Anleihe, heranzutreten. Aber dort würde man ohne eine Discussion im Plenum nicht davontommen, während in den Delegationen Alles alla camera abgemacht wird, indem Graf Andrassy den 20 „Wissenden“ vom Finanz-Ausschusse seine Geheimnisse sagt, oder ... auch nicht sagt. — Die Hinrichtungen österreichischer Unterthanen aus Galizien und Ungarn durch russische Generale, insbesondere durch Stobeleff und Gurko, haben — wie Sie aus dem heutigen „Tageblatt“ ersehen, solche Dimensionen und insbesondere den Charakter einer so frechen Herausforderung angenommen, daß man allgemein für übermorgen mit größter Spannung der Antwort entgegensteht, die Fürst Auersperg einer Deputation des Polenclubs zugesagt und die im Ministerrathe, nach Befragung Andrassy's, festgestellt wurde. Das Aergste ist in Sofia die Aufkündigung der vier Aerzte aus Galizien, während man den nächsten laufen läßt, weil er die Vorsicht beobachtet hat, sich rechtzeitig mit einem englischen Pässe zu versehen. Und doch geht eine Sage, daß wir und nicht England mit dem Caren allirt sind. Der eine, den sein englisches Document schützte, brachte dann einem Rathsecretär des obersten Gerichtshofes hier die Schredenskunde, daß man seinen Bruder an den Galgen geschickt, obwohl derselbe 1863 bei der letzten Injuriection ein Knabe von 13 Jahren war!

[Ueber die Hinrichtungen von Polen] durch die Russen schreibt das „W. Tzbl.“:

„In Sofia wirkten fünf Aerzte, darunter vier österreichische Unterthanen, in den türkischen Spitalen. Sie hatten nichts zu fürchten, obgleich sie der polnischen Nationalität angehörten, weil sie nicht die Waffen gegen Ausland trugen, weil sie der regulären Armee des Sultans als Sanitätspersonen angehörten, weil sie in diesen Dienst mit Bewilligung ihres eigenen Staates getreten waren. Nichtsdestoweniger wurden drei dieser Aerzte, alle Doctoren der Krakauer Universität, sofort nach dem Einrücken der Russen in Sofia verhaftet, weil ihre Namen die polnische Abkunft verriethen. Den Vierten ließ man unbehelligt, weil sein Name einen deutschen Klang hat. Den Fünftigen, dessen Name polnisch klang, konnte man aus einer Ursache, die sofort klar werden wird, nicht an den Leib und dieser, welcher der Katastrophe entging, bringt die Schredenskunde, die wir zu erzählen haben. Herr Dr. Czerminski versah sich, als er in den türkischen Sanitätsdienst trat, mit einem englischen Paß und dieser Umstand rettete ihm das Leben. Sofort beim Einrücken der russischen Truppen in Sofia stellte er sich unter den Schutz des dortigen englischen Consuls und dieser verbündete durch sein

energisches Auftreten die Verhaftung und Ermordung eines Mannes, der, weil er ein englisches Reisepaß besaß, des Schutzes der englischen Macht sicher sein durfte. Dr. Czerminski im Besitze eines englischen Passes war geflohen, die Russen wagten es nicht, ihm ein Haar zu krümmen, aber die anderen vier Aerzte, die sich „blos“ als österreichische Unterthanen documentiren konnten, wurden am Galgen durch den Strang hingerichtet. Die ersten drei Aerzte wurden sofort in den Kerker geworfen, der vierte, Herr Dr. Gebhardt, entging einigermassen dem gleichen Schicksale. Die Russen vermurksten hinter diesem Manne keinen Polnen. Dr. Gebhardt versah seinen Dienst in den Spitalern, in denen sich auch russische Kranke einstellten, ja, er wurde sogar von einer russischen Colonne auf eine kurze militärische Expedition als Arzt mitgenommen. Bald aber stellte es sich heraus, daß er aus Krafau stamme, und sofort wurde er eingekerkert. Der „Prozess“, der gegen ihn und seine drei Genossen geführt wurde, war ein kurzer. Vergebens berief sich Dr. Gebhardt auf seine Eigenschaft als österreichischer Unterthan. Vergebens machte er geltend, daß sein ältester Bruder in Wien als Rathsecretär des k. k. Obersten Gerichtshofes lebt. Vergebens wies er nach, daß er seinem Alter nach nicht an dem letzten polnischen Aufstande gegen Rußland theilnehmen konnte, weil er 1863 kaum dreizehn Jahre alt gewesen. Alles das half nichts, er und seine drei ärztlichen Kollegen wurden in Sofia von den Russen auf öffentlichem Platze gleichzeitig gehängt und Dr. Czerminski, der noch der Execution beizuhelfen, brachte in diesen Tagen die furchtbare Botschaft nach Wien, befehle an den k. k. Rathsecretär beim Obersten Gerichtshof, Herrn Dr. Sig. Gebhardt, die letzten Grüße seines unglücklichen Bruders.

Wir erhalten ferner aus Pera von sehr vertrauenswürdiger und achtbarer Seite, aus der Hand eines Mannes, der eine hohe Stellung einnimmt, eine Liste von Greuelthaten schrecklichster Art, die sich die Russen gegen Polen und Ungarn überall dort haben zu Schulden kommen lassen, wo sie siegreich eingedrungen waren. Wir müssen darauf verzichten, alle Details dieses umfangreichen Schreibens vorzuführen. In Philippopol, in Sofia, in Jochman, Katar-Bazarjitz, Adrianopol, Kule Burgas, Kariston und vielen anderen Orten haben Blutgerichte stattgefunden, denen Polen und Ungarn zum Opfer fielen. Als General Stobeleff in Adrianopol einrückte, verkündete er den Ausspruch: „Wer als Slave gegen Slaven gekämpft, verdient den Strid und soll gehängt werden.“ Alle diese Hinrichtungen wurden nicht in der Stille der Nacht, in dem Dunkel der Kerker, nein, öffentlich, vor aller Welt, unter rauschender Militärmusik, unter dem Rauseln der Trommeln vollzogen. So starb Taczanowski, ein großer Grundbesitzer, der von den Kosaken in dem Momente ergriffen wurde, als er mit einem chemischen Experimente beschäftigt war; so in Philippopol der junge Kuszowski, der in der Türkei geborene Sohn des ehemaligen türkischen Artillerie-Directors, ein Kriegsgefangener im Sinne des Völkerrechtes. So ließ General Gurko drei Brüder Waligorski aus Krafau, den Pesther Loth und den Krafauer Schuhmacher, Alle österreichisch-ungarische Unterthanen, hinrichten. Dr. Zagorski, der als Arzt im Spital von Kozanitz zurückblieb, endete am Galgen, ebenso die Doctoren Mioncyanski und Brzozowski, die in dem von Baron Hirsch in Sofia errichteten Spital als Aerzte functionirten, welche Letztere identisch mit jenen Aerzten zu sein scheinen, über deren gleichzeitige Hinrichtung mit Dr. Gebhardt Herr Dr. Czerminski Nachricht gab. In Sofia erlitten noch den Tod am Galgen der Vilajets-Secretär Czengerecki und der Wächter einer Ziegelei, Namens Bobajski. Als einige Tage vor dem Waffensstillstand ein russisches Streifcorps die Eisenbahnstation von Gubebich, 15 Kilometer von Bara, überfiel, wurden die Bahnaufsicher Janowski und Wychowski ergriffen und in Dgju-Bazarjitz gehängt. Ja, nach dem Abschluß des Waffenstillstandes überfielen Russen den Ort Bravaby und führten von dort einen Galhofbesitzer in Schumla und einen Apotheker, Beide gebürtige Polen jüdischer Religion, mit sich fort, um sie dann vor der Moschee in Bazarjitz aufzuhängen.

Wir wollen noch hoffen, daß die vorstehenden Nachrichten übertrieben sind und daß die russische Regierung diese furchtbare Anklage nicht unbeantwortet lassen wird.

Frankreich.

Paris, 21. Febr. [Die Rede Bismarck's. — Zur Papstwahl. — Parlamentarisches. — Die Verurtheilung des „Reveil.“] Die Rede Bismarck's und die Papstwahl, das sind auch heute die einzigen Gegenstände, mit denen sich die Blätter beschäftigen. Was die Rede angeht, so sah man in ihr, wie gemeldet, eine Verheißung baldigen Friedens; im Uebrigen aber hat sich das Urtheil nicht fixirt und die Meinungen der verschiedenen Journale weichen sehr von einander ab. Während z. B. die „Débats“ dafür hielten, daß der Kanzler sich von der bisherigen Parteinahme für Rußland völlig losgemacht habe, begünstigt nach der Ansicht des „Temps“ die deutsche Politik auch fernerhin vorzugsweise Rußlands Bestrebungen. Der deutsche Staatsmann, meint der „Temps“, hat sich offenbar gesagt, daß die Auflösung des ottomanischen Reiches in Europa eine Thatfache, und daß Rußland durch seine natürlichen Tendenzen und seine Ueberzeugungen allein in den Stand gesetzt wird, die Liquidation zu bewirken; die anderen europäischen Staaten haben ihrerseits nur die Wirkung dieser großen Krise abzuschwächen, indem sie selbst neue Positionen nehmen. Das Verdienst des Fürsten Bismarck besteht hier wie jederzeit darin, daß er die Dinge als Realist

ansieht, nicht, wie er wünscht, daß sie seien, sondern wie sie wirklich sind. Der Fehler Englands und Oesterreichs im Gegentheil bestand darin, daß sie nur ein abstractes Recht und ein persönliches Belieben für sich hatten. Um wirksam in dieser orientalischen Angelegenheit gegen Rußland einzuschreiten, hätte es bestimmter und praktischer ausföhrbarer Pläne für die Ersetzung der Türkei bedurft. Denn diese letztere in ihrem bisherigen Zustande erhalten zu wollen, war eine Verblendung.“ So der „Temps“. Inzwischen ist heute jener Glaube an den sieblichen Ausgang des Conflicts wieder erschüttert worden, und man spricht abermals von dem Einzuge der Russen in Konstantinopel, von der Beschleunigung der englischen Rüstungen und von Mobilmachung der österreichischen Armee. Sehr einstimmig sprechen die Blätter ihre Befriedigung über die Wahl Leo XIII. aus. Daß ein wirklich liberaler Cardinal den Stuhl Petri einnehmen werde, hatte Niemand geglaubt, und man sieht sicher einen glücklichen Umstand darin, daß kein intransigentier Papst aus dem Conclave hervorgegangen ist. — Im Uebrigen weiß man hier begreiflicherweise nicht viel von dem neuen Statthalter Christi und ist auf die aus Rom kommenden Mittheilungen beschränkt, die sich so resumiren lassen: Die Politik Leo XIII. wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Verbesserung des Status quo gerichtet sein. — Der Senat nimmt heute einmal wieder das ewig unvollendete, zehnmal angefangene und zehnmal unterbrochene Gesetz über die Reform des Generalstaabs in Angriff. Die Kammer hofft das Ausgabebudget zu Ende zu führen. Im heutigen Ministerrath beschäftigte man sich mit der Wahl Carayan-Latours zum lebenslänglichen Senator, insofern diese Wahl auf eine verschärfte Opposition der reactionären Parteien deutet. Der Conseil beschloß, wie es heißt, den Angriffen, welche die Reaction gegen die Amnestievorlage und gegen das Gesetz über den Belagerungszustand richtet, entschieden Stand zu halten. — Heute ist der Proceß des „Reveil“ zur Verhandlung gekommen. Das radicale Journal war bekanntlich der Beschimpfung der katholischen Religion angeklagt und den Gegenstand der Anklage bildete ein Artikel Fort's über das Conclave. Der Verwalter des „Reveil“, Charouil, wurde zu zweimonatlichem Gefängniß und einer Geldbuße von 300 Francs verurtheilt, obgleich er behauptete, bereits am Tage vor der Veröffentlichung jenes Artikels aus dem „Reveil“ ausgeschlossen zu sein. Der Gerichtshof erkannte indeß das Vorhandensein mildernder Umstände an; die Strafe erscheint daher schwer genug.

Paris, 22. Febr. [Aus der Deputirtenkammer. — De Mun und Bardour. — Zur Papstwahl. — Die „Débats“ über die Rede Bismarck's.] Seit dem Beginn der Budget-Discussion erwartete man eine Rede des Ultramontanen de Mun. Dieser ehemalige Rittmeister, welcher sich seit dem Kriege von 1870 der Kirche in die Arme geworfen hat, ist im Parlament ungefähr, was Louis Veillot in der Presse ist, d. h. er hat eine Autorität, vor welcher sich selbst die Bischöfe verneigen müssen. Louis Veillot und de Mun sind heute die angesehensten französischen Kirchenväter. Der letztere hat aber vor dem ersteren die größere Jugendlichkeit und die gewinnende äußere Erscheinung voraus. Er steht bei dem schöneren Geschlecht in hoher Gunst, und wenn er sprechen soll, sind die Tribünen von Damen überfüllt. Diesmal hat er die Geduld seiner Verehrer und Verehrerinnen auf eine lange Probe gestellt, denn er ergriff erst gestern, am letzten Tage der Budgetdiscussion das Wort und zwar zum Budget des Finanzministeriums bei einem Artikel, welcher besagt, daß die Staatsunterstützung denjenigen Priesterseminarien entzogen werden soll, deren Professoren den vom Staate nicht anerkannten religiösen Genossenschaften angehören. Diese Bestimmung hat jedenfalls nichts Unbilliges, aber sie erscheint Herrn de Mun als der Gipfel der Unbilligkeit und Gewaltthätigkeit. Nach diesem Redner befindet sich der Staat hier nicht etwa in der Nothwehr, sondern er erlaubt sich einen gefäßigen Eingriff in die Gewissensfreiheit. Bei der katholischen Erziehung hat der Staat kein Wort dazuzurechnen, sondern die Bischöfe sind hier allein maßgebend. In diesem Tone fuhr de Mun eine Stunde lang fort und veräuerte nicht, die oft gehörten lächerlichen Klagen über die Mißhandlung der Kirche abermals vorzutragen. Im Ganzen machte seine Rede einen recht schwachen Eindruck; de Mun ist denn doch nicht, was Louis Veillot in seiner guten Zeit gewesen. Der Minister Bardour widerlegte ohne Mühe die clericalen Anschuldigungen und er überführte den Vorredner überdies der Unaufrichtigkeit, denn de Mun hatte ganz vergessen zu sagen, daß (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Verhältniß zur Staatsgewalt. Die Türken befreiten sie vom geistigen Joch der Griechen und ständen im Uebrigen ihrer Entwicklung weder fördernd noch hemmend gegenüber.

Aber nicht plötzlich fanden sich diese Factoren zusammen; die Anfänge waren dürftig und schwermüde. Sie gingen von Bukarest aus, wo sich eine große Anzahl bulgarischer Kaufleute angesiedelt, darunter einige ebenso reiche, wie geistig begabte Männer, die Banquiers Mustafa-kow, die Kaufleute Genowitsch und Renowitsch. Dem niederen Volke entstammend, durch eigene Kraft emporgekommen, erinnerten sie sich in der Fremde mit Pietät ihrer verachteten Muttersprache und hörten mit Befremdung, wie wacker die serbischen Handelsleute für ihr Volkthum thätig seien. So traten sie denn auch zu einer Gesellschaft zusammen, welche sich zum Ziele setzte, bulgarische Jünglinge in Wien auszubilden zu lassen, weil daselbst der große serbische Gelehrte Wuk Stefanowitsch Maradjitsch wirkte, ferner, gleiche Bestimmungen in Bulgarien selbst zu erwecken, endlich Schulbücher in bulgarischer Sprache herauszugeben. Da der Gesellschaft große materielle Mittel zu Gebote standen, so brachte sie in relativ kurzer Zeit, mindestens nach der ersten und letzten Beziehung ansehnliche Früchte. Die jungen Leute erwiesen sich, von Wien heimgekehrt, als rührige Verbreiter der nationalen Idee. Während einige von ihnen, nachdem schon 1824 die erste bulgarische Bibel, der „Kibny Bukvar“ erschienen, nun auch eine Reihe höherer Schulbücher schrieben, eine biblische Geschichte, eine Anthropologie der Wissenschaften, eine kleine Weltgeschichte, ferner Uebersetzungen des neuen Testaments, von Hubner's biblischen Erzählungen u. s. w. anfertigten, gingen andere als Lehrer in die Heimath zurück, in die Häuser der Bürger und auf die Dörfer. Neben den Schriftstellern wie den Lehrern fiel eine harte, mühevoll, unscheinbare Thätigkeit zu. Die ersteren mußten unzählige Schwierigkeiten besiegen, ehe das Bulgarische wieder zur Literatursprache umgeformt war, um dann — Fibeln abzufassen, letztere hatten in zäher Schmiegsamkeit und Geduld den Kampf gegen die Griechen und die Gleichgültigkeit der eigenen Volksgenossen zu führen, ehe sie überhaupt ihre Thätigkeit beginnen konnten. Von tausend Intriguen behindert, legten sie in stiller Arbeit den Samen einer besseren Zukunft in den Boden ihres entzweigten oder völlig verdunsteten Volkthums. Sie waren anfangs wahre Märtyrer ihres Berufs, aber allmählig keimte die Saat doch, theils in Folge ihrer Ausdauer, theils weil die politischen Verhältnisse ihnen günstig waren. Die griechische Revolution, noch mehr der russisch-türkische Krieg hatten die Bulgaren aufgerüttelt. Den Versprechungen der Russen vertrauend, hatten sie dieselben als Befreier begrüßt und sie mit den Waffen in der Hand unterstützt. Als ihnen der Friede von Adrianopel bewies, daß die Befreier nur an sich

selbst gedacht und die Verföhren kalt und fühllos ihrem Schicksal überlassen, da konnte dies die Bulgaren wohl mit tiefstem Mißtrauen gegen Rußland erfüllen, aber nicht das Volksbewußtsein ertöden, welches jählings aufgestammt war. Sie waren zum Gefühl ihrer nationalen Existenz erwacht — das ward ihnen zum Segen — obwohl ihnen sonst der Anschluß an die Russen nur Noth und Elend gebracht. Dies gilt auch von jenen 4000 Familien, welche nach dem russischen Bessarabien überfiedelten; wir werden später konstatiren, welches Schicksal ihnen dort die slavische Bruderliebe bereitet. Die geistigen Führer der Bulgaren, der Arzt Lerovitsch, der Schriftsteller Stojanowitsch, der Abt Neophyt von Rylj gaben nun die Parole aus: „Arbeitet im Stillen an unserer geistigen Ausbildung — die Griechen sind uns gefährlicher als die Türken! Gründet Schulen!“ — schreibt nützliche Bücher!“ Das wurde getreulich ausgeführt, größtentheils aus eigener Kraft. Von den Söhnen anderer slavischer Stämme darf sich nur der Slovake Benelin aus Nordungarn rühmen, den Bulgaren hervorragende Dienste geleistet zu haben, hingegen kein einziger Großrusse! Das ist sicherlich ein Factum, das konstatirt zu werden verdient. Es war ein Glück für die Bulgaren — und daß sie es vermochte, ist ein glänzendes Zeugniß für ihren Volkscharakter! — daß sie ihre Zeit nicht durch höfionende Phrasen, ihre Kraft nicht durch Hirngehirnspinnerei verzeitelten, sondern daß sie geduldig und ernst von Grund auf bauten — im Schulwesen, wie in der Literatur. Es ist sonst der Fluch östlicher Völker, daß sie in ihrem Culturleben Paläste bauen wollen, ehe noch Hütten aufgerichtet sind — die Bulgaren sind davon frei geblieben. Darum läßt sich von ihrem geistigen Leben nichts Blendendes berichten, aber um so mehr Nützliches und Erfreuliches! (Schluß folgt.)

[Das Märtyrertum einer Königin.] Eine geistvolle Königin, deren Jugend von den Geistesstrahlen des Dichtersfürsten beleuchtet worden war, dessen letztes Wort noch den Wunsch nach „mehr Licht“ ausgesprochen, hatte diesen Anspruch gewissermaßen zur Richtschnur ihres Lebens gemacht. Sie war eine eifrige Beschützerin und Förderin der Wissenschaften und Künste, so daß ihr Sohn von ihr zu sagen pflegte: „die höhere Bildung besorgte Mutter.“ Sie liebte es, sich einen großen Theil des Jahres in der heitersten, sonnigsten Gegend ihres Reiches aufzuhalten, und sie dehnte ihre Vorliebe und Fürsorge für das Licht sogar auf die Beleuchtungsapparate aus. Unweit ihrer Wohngegend befand sich ein Baum, in welchem die für den unmittelbaren Gebrauch der hohen Frau zur Verwendung kommenden Lampen aufbewahrt wurden und sie verhängte es nicht, über diese „Lichtspender“ in eigener Person die Aufsicht zu führen. Es war in der Zeit des Carnevals; ein Hofstet jagte das andere. Im großen Stadtschloße sollte Court und Hofball stattfinden. Die Kammerfrau der Königin hatte in deren Ankleidezimmer das prächtige Kleid von weißem Brocat, das schimmernde Diadem, das kostbare Hals- und Armgehmeide ihrer Gebieterin ausgebreitet, aber Diejenige, welche alle diese Herrlichkeiten schmücken sollten, hatte noch wenig Lust, sich ihrer Last zu beugen. Im ein-

fachen Hauskleide weile sie in ihrem „Lampen-Cabinet“, ordnend und säubernd und über dieser häuslichen Beschäftigung ganz vergessend, daß die Stunde herbeigekommen sei, wo sie sich den Gebanden der fremden Mächte und den Vertretern der Aristokratie der Geburt und des Geistes im Glanze der Majestät zu zeigen habe.

Die Kammerfrau mahnte leise, dann lauter. „Ich komme, Jahausen,“ antwortete die Königin, aber sie zögerte noch immer. „Majestät, es ist die höchste Zeit!“ rief endlich die alte Vertraute und Bewährte, „keine Minute ist mehr zu verlieren.“

„Tyranin!“ mit diesem Ausrufe erschien die Königin auf der Schwelle. „Muß ich mich wirklich noch zu Festen schmücken lassen, könnte ich nicht in meinen traulichen Zimmern, umgeben von wenigen Auserwählten, mich meinen Neigungen gemäß beschäftigen und unterhalten und es den jungen, blühenden Prinzessinnen unseres Hauses überlassen, bei diesen Ballen sich und Andere zu erfreuen?“ „Majestät eine Königin —“ begann die Kammerfrau, aber die Königin unterbrach sie. „Ich weiß schon Alles, was Du sagen willst, ich habe Pflichten, ich gehöre mir nicht selbst an; gut, gut, ich überliebere mich Dir auf Gnade und Ungnade.“ Resignirt ließ sie die Ceremonie des Ankleidens über sich ergehen, aber damit war die Jahausen noch lange nicht zufrieden. Nicht bloß die Kleider der Königin sollte ihre Gebieterin anlegen, auch Miene und Haltung sollten majestätisch sein und darum begann sie:

„Wie krumm Majestät heut sitzen, wollen Sie das auch bei der Court wieder thun?“

Die Königin fuhr auf: „Nicht genug, daß Du mich wider meinen Willen ankleidest, jetzt schreibst Du mir auch meine Haltung vor,“ aber lächelnd fügte sie hinzu, „es wird wohl nichts helfen, ich werde mich zusammennehmen müssen.“

„Ich sehe von der Gallerie aus zu, Majestät.“

„Dann bleibe mir schon gar nichts anderes übrig, sonst habe ich morgen eine Straßpredigt von Dir anzuhören.“

„Und um der zu entgehen —“

„Halte ich mich gerade, meine alle Jahausen,“ versetzte die Königin und reichte der Getreuen die Hand. „Die Königinnen haben ihre Tyrannen und ihr Märtyrertum wie alle anderen Sterblichen, ich will mein Menschenloos mit Würde ertragen.“

„Morgen können Majestät ungehörig zwischen den Lampen tramen“, antwortete die treue Jahausen, indem sie ihrer Herrin die Hand küßte. Hoch ausgerichtet verließ die Königin das Gemach. In wahrhaft fürstlicher Haltung, umflossen von jener Majestät, die mit wohlwollender Freundlichkeit gepaart, die Erscheinung dieser Fürstin zu einer so bedeutungsvollen machte, erschien sie an der Seite des greisen ritterlichen Gemahls in den Brunnensälen des Schloßes und Alles neigte sich ergeben vor der fürstlichen Frau. Das Märtyrertum der Königin ahnte in seinem vollen Umfange nur Eine — die Jahausen auf der Gallerie.

[Graf Sandor.] Am Sonnabend, Vormittags 11 Uhr, starb in Wien in seinem Palais auf der Seilerstätte Moriz Graf Sandor, der Vater der Fürstin Pauline Metternich, im 73. Lebensjahre. Graf Sandor war vor Jahren bekanntlich durch seine Reiterfäde und mancherlei Originalität eine der populärsten Persönlichkeiten Wiens und starb an Gehirnerweichung.

(Fortsetzung.)

die Unterstützung, welche den gedachten Seminarien entzogen wird, unter die anderen Seminarien verteilt werden soll. Die Discussion über das Ausgabebudget ist also jetzt beendigt. Der Senat ist in der Beratung über das Generalstaatsgesetz gestern nicht weit vorgeschritten. — Die clericalen Blätter jubeln in einer geradezu fomischen Weise über das schnelle Gelingen der Papstwahl, natürlich führt Louis Veuillot im „Univers“, das mit einem reichgezierterten Rande erschienen ist, den Reigen. „In der päpstlichen Monarchie, sagt er unter andern in einem höchst mystischen Artikel, erscheint der Tod oft, aber bloß, um der Fortdauer der Kraft und des Lebens eine vollkommene Bestätigung zu geben. Es muß so sein, damit das Papstthum immer jung bleibe, ohne darum minder alt zu sein, und der Papst immer alt, ohne zu befürchten, daß er ganz und gar nach Art der andern Sterblichen zu Grunde gehen werde“ u. s. w. Die „Union“ steht in der schnellen Wahl des neuen Papstes einen Beweis der directen Einwirkung Gottes. „Die außerordentliche Lebensdauer Pius IX., meint sie, hatte die feindlichen Mächte in Verzweiflung gesetzt, die außerordentliche Schnelligkeit der Ernennung seines Nachfolgers wird sie außer Fassung bringen. Die Pläne der Vorsehung sind sichtbar. Alles verkündet den Triumph der Kirche und diejenigen, welche dieselbe bedrohen, erkaunen selbst über die Ohnmacht ihrer Anstrengungen“... Die Dupanloup'sche „Défense“ endlich stößt folgenden Ruf des Triumphes aus: „Skeptiker, sagt, ob das Conclave des Vatican auch nicht mit Schrecken erfüllt!“ — Der „Figaro“ erzählt durch einen Zufall, welche Instruktionen Thiers als Präsident der Republik im Jahre 1872 dem französischen Botschafter beim Vatican für den Fall der als unmittelbar bevorstehend betrachteten Wahl eines Papstes erteilt hatte. Man müsse dem Conclave volle Freiheit lassen und nur dann habe Frankreich sein Veto geltend zu machen, wenn es den Cardinälen einsele, einen Mönch zu wählen, denn ein Mönch, schrieb Thiers dem französischen Vertreter, kennt nicht die Welt und ihre verschiedenen Nothwendigkeiten, der Bischof dagegen, welcher seine Diöcese eine Reihe von Jahren hindurch geleitet hat, ist in die Angelegenheiten der Verwaltung, in die Schwierigkeiten der Politik und die Verpflichtungen des bürgerlichen Lebens eingeweiht, er ist in Berührung mit Menschen gewesen, er hat die Nothwendigkeit gewisser Zugeständnisse gefühlt, kurz der Bischof ist ein Mann des praktischen Lebens, also kein Mönch, sondern ein Weltpriester. Als ein Desideratum sprach Thiers auch aus, daß der künftige Papst die französische Sprache zu handhaben wisse. In beiden Stücken würde der französische Staatsmann durch die Wahl Leo XIII. sich jedenfalls befriedigt gefühlt haben. — Die „Débats“ sprachen heute weit weniger enthusiastisch von der Rede Bismarck's als gestern. Sie sind durch das Urtheil der englischen Blätter ruhig gemacht worden und haben entdeckt, daß der obwohl sehr ausführliche telegraphische Bericht der „Agence Havas“ der Rede eine zu antirussische Färbung gegeben hatte.

Paris, 22. Febr. [Drlaff, Hohenlohe und Gambetta. — Eine neue Intrigue Buffets.] Die reactionäre Presse macht großen Lärm von einer Unterredung, welche die Botschafter von Rußland und Deutschland mit Gambetta gehabt hätten. Die Sache ist einfach diese, daß die Fürsten Drlaff und Hohenlohe bei einem Diner, welches Roger (du Nord) gegeben, mit Gambetta zusammentrafen und nach Tisch sich eine Weile mit dem Führer der republikanischen Partei unterhielten. — Es heißt, daß Baron Baude, der Botschafter beim päpstlichen Stuhl, durch Herrn Lesbvre de Behaine ersetzt werden soll. Dieser Diplomat war erster Botschaftssekretär in Rom vor 1870. — Im Senat herrscht heute große Aufregung. Die Herren Buffet und Genossen haben wieder einmal eine kleine Intrigue erdacht und zwar benützen sie zur Ausführung ihres neuen Planes den Umstand, daß der Finanzminister Léon Say heute den Senat auffordert, das in der Kammer angenommene Ausgabebudget schleunigst zu votiren, damit dasselbe vor Ende Februar promulgirt werden kann. Dagegen wendet die Rechte ein, daß ihr ebenso wie der Kammer das Recht zuzufehen müsse, das Finanzgesetz eingehend zu discutiren. Buffet und Genossen wollen das Budget nicht votiren, so lange nicht die Kammer ihrerseits auch das Einnahme-Budget angenommen hat. Wie bekannt, will aber die Kammer ihrerseits dasselbe nicht annehmen, ehe die Garantiegesetze vom Senat bewilligt worden. Es fragt sich also, ob die Regierung nicht neuerdings sich mit einem provisorischen Zwölfstel behelfen müssen wird. Um ihrer Sache sicher zu sein, hat die Rechte alle ihre Mitglieder aufgefordert, pünktlich in der Sitzung zu erscheinen.

Osmänisches Reich.

B. F. Bukarest, 21. Febr. (Von unserem Special-Correspondenten.) [Die Rede Bismarck's. — Vorbereitungen zu einem neuen Feldzug.] Bei den Rumänen hat die Bismarck'sche Rede eine niederschlagende Wirkung auf ihre zum Theil hochgepannten Hoffnungen geübt. Man verweist daran, daß Deutschland zum Schutz des Donaugebietes gegen die russischen Forderungen einschreiten werde und setzt jetzt nothgedrungen seine ganze Hoffnung auf Oesterreich allein. Wie die griechische Politik zwischen russischem und englischem Einfluß sich hindurch zu bugiren hat, so balancirt die rumänische zwischen Rußland und Oesterreich, um im günstigsten Fall den Bestand des Staates zu retten. Voller Reid und Mißgunst blickt man hier auf Griechenland, welches mit seinem 7tägigen Feldzuge sich 2 oder 3 Provinzen erwirbt, während Rumänien nach 7monatlicher blutiger Theilnahme am Feldzuge vergeblich nach den Früchten seiner Anstrengungen sucht. Es ist dies hart in der That, aber dies verschiedene Ergebniß der ungleichen Opfer beweist nur, daß der griechischen Nation eine andere Zukunft bevorsteht, sie zu einer anderen Rolle im Orient berufen ist als die rumänische. Der Gang der Dinge im Orient ist ein langsamer und auch die Worte Bismarck's über die Orientfrage werden in ihrer Wirkung sich diesem ersten Gesetze des Orients anfügen; sie werden, wie man hier vernimmt, den Ausbruch des ersten Streites mit den Waffen hemmen. Die Conferenz tritt zusammen und erst am grünen Tisch wird man sich Krieg erklären, denn der Orient und der Krieg um die Herrschaft über ihn verlangen Zeit und England wie Rußland bedürfen diese zunächst zu ihren Zurüstungen. Die russische Diplomatie hat ihr Bestes gethan, dem Krieg vorzuarbeiten, wie die neuesten Vorgänge in Central-Asien beweisen. Doch nicht allein nach Asien hat Gortschakoff eine Armee von Cossaken entsandt, sondern auch, wie ich aus einer interessanten Andeutung eines kürzlich aus Petersburg hierher gesandten höheren Offiziers entnehme, nach Afrika. Wenn England durch den scharf entbrannten Kasernenkrieg gezwungen ist, eines seiner Regimenter nach dem andern nach dem Cap zu schicken, so hat dieser Ausfall von einem halben Duzend Regimenter für die großbritannische Regierung bei der verhältnißmäßig so geringen Stärke des stehenden Heeres eine andere Bedeutung, als für jede andere Großmacht. Dem gewandten Auftreten der russischen Diplomatie liegt doch immer ein Zug unter, welcher an die Steppe und an Baskiren erinnert. Es ist dies z. B. die Art, wie das siegreiche Rußland mit seinen Freunden umgeht: in Berlin hat man da-

mit angestohen, seine offenen Kriegverbündeten hat Rußland einen nach dem anderen offen vor den Kopf gestoßen, so zuerst Rumänien, sodann theilweise Griechenland und neuerdings — nicht zum ersten Mal! — Serbien (durch das Minimum der Gebietszuteilung), so daß nur Montenegro in dieser Beziehung frei ausgegangen ist. Dem unter Donner und Blitz errungenen neuesten Freunde — der Türkei — wird die Gelegenheit nicht fehlen, bald genug dieselbe Erfahrung zu machen. Trotzdem man weiß, daß auch Fürst Auerberg der Hoffnung auf friedlichen Ausgleich der orientalischen Fragen Ausdruck gegeben hat, erhält sich hier merkwürdiger Weise das Gerücht, daß in Siebenbürgen Maßregeln zur Ansammlung von Truppen daselbst im Gange sind. Aber auch die russischen Maßnahmen zur Aufstellung starker Massen längs der ungarischen Grenze können fort, findet man es doch z. B. jetzt, da man eher ein Zurückziehen des in Rumänien angehäuften Materials erwarten sollte, es angezeigt, in Ploesti, wo die halbe Armee bei ihrem Marsch zur Donau mit elenden Bivouacs vorlieb nehmen mußte, großartige Bauten solider Baracken in Angriff zu nehmen. Der Moment, da die russischen Truppen Rumänien räumen werden, erscheint in so weite Ferne gerückt, daß kein Mensch mehr davon spricht. Wie sehr auch Rußland der Ruhepause bedarf, um sich zu einem eventuellen neuen Waffengange zu rüsten, dafür liefert mir die Mittheilung eines aus Bulgarien zurückgekehrten Stabsoffiziers der 14. Division einen Beleg, indem dieser mir versichert, daß von seinem Truppentheile, der allerdings vom Donauübergang bis zu den Umgehungskämpfen bei Schipka so oft wie kaum ein anderer Theil der Armee blutige Zusammenstöße gehabt hat, nur mehr noch schwache Cadres vorhanden sind. Auf 70,000 Man schätzt man die Zahl der Truppen, die lediglich zur Ausfüllung der Lücken der einzelnen Regimenter in den letzten Wochen nach Bulgarien beschafft sind. In Tirnawa, wie überhaupt in allen von den Russen besetzten Orten nördlich des Balkan, herrscht, wie ich gleichzeitig erfahre, ein äußerst fühlbarer Mangel an Nahrungsmitteln. In diesem Umstande liegt allein schon die zwingende Nothwendigkeit, so viel Truppen wie nur möglich von Bulgarien nach dem trotz aller Stürme nur wenig ausgefogenen Rumelien zu ziehen. In den Kreisen der russischen Offiziere giebt man sich der Hoffnung hin, daß für einen neuen Feldzug die Stellen der ersten Stabs-Gesetz endlich anders besetzt werden werden. Vor Allem würde die endliche Entfernung des General Lewitzki, des „Polen“, wie er mit einer gewissen gehässigen Betonung gern genannt wird, gerade jetzt mit einer Art von Befriedigung in den Reihen der einsichtigen Offiziere wie der echten Russen wahrgenommen werden.

B. F. Bukarest, 23. Febr. (Von unserem Special-Correspondenten.) [Die rumänischen Bahnen. — Russische Kriegsvorbereitungen.] Eine Angelegenheit, welche während der letzten Zeit des Feldzuges, den rumänischen Behörden namentlich, viele Weitläufigkeiten und Fatalitäten verursachte, ist nun auch plötzlich erledigt worden durch die Abberufung des Gouverneurs von Bukarest General-Lieutenant Drentelen. Seine Hauptthätigkeit bestand eigentlich in der Controle über die gesammten rumänischen Eisenbahnlinien in ihrem contractlichen Verhältnis zu der ganzen Beförderung der kaiserlichen Truppen. So manchen harten Strauß hat die Direction und rumänische Minister mit dem russischen General zu bestehen gehabt, und es gab Differenzen, welche das gegenseitige Verhältnis derart zugekoppelt hatten, daß man zu gewissen Zeiten rumänischerseits sich effectiv nicht mehr Rath wußte und nolens volens gezwungen war, schließlich einzulassen, auch selbst wenn es ganz zweifellos erschien, auf welcher Seite das Recht zu suchen sei. Vieles ist eben während dieses Krieges von Rumänien mit in den Kauf genommen worden, Vieles, ja noch Schwereres, wird die Zukunft bringen, ohne daß es der fürstlichen Regierung gelingen dürfte das Unheil abzuwehren. Die Eisenbahnbeamten in erster Linie freuen sich aufrichtig über den kaiserlichen Ukas, welcher im Fürsten Smeritinsky den neuen Gouverneur bestimmt. Ebenso wird ein anderer Stab für diesen Posten zusammengelegt, indem die Offiziere und Berater der Umgebung Drentelen's ebenfalls Rumänien verlassen. Uebrigens verlautet, daß der General bei den Verhandlungen zum eventuellen Ankauf der rumänischen Bahn russischerseits, nicht jene Erfolge erreichen konnte, auf welche man mit ziemlicher Sicherheit maßgebenden Orts rechnete, und dadurch sich die allerhöchste Unzufriedenheit zugezogen habe. Wie dem auch sein möge, man verspricht sich von dem durch seine außerordentliche Liebenswürdigkeit bekannten Fürsten Smeritinsky sehr viel, jedenfalls bei Weitem mehr als von seinem Vorgänger, und das ist schon ein großer Vortheil. Bei den Rücktransporten stehen der Bahn noch ähnliche Leistungen wie im Herbst vorigen Jahres bevor, so daß ein vollständiges Einbernehmen zwischen den russischen leitenden Behörden und der Eisenbahn-Direction nicht nur dringend notwendig, sondern geradezu geboten erscheint, will man andererseits die gestellte riesige Aufgabe in möglichst kurzer Zeit bewältigen. Es giebt schon Pessimisten übrigens, welche an einen Rücktransport russischer Truppen im großen Maßstabe, überhaupt nicht mehr glauben wollen. Keine Nation hat in so außerordentlicher Weise das Renommé, dasjenige was sie in Besitz genommen auch festzuhalten, als die russische. Diese etwas stark übertriebenen Besürchtungen entstehen durch die Art der Maßregeln, welche für die Unterkauf der ununterbrochen frisch anlangenden russischen Truppen getroffen werden. Es handelt sich nämlich um nicht weniger als um den Bau permanenter massiver Kasernen, der bei Ploesti und einzelnen anderen Orten vorgenommen werden soll, ja schon in Ausführung begriffen ist bei erster Stadt. Daß dies officiell natürlich nur Baracken sind, ist selbstredend. Man würde die Behauptung, daß die Russen in Rumänien zu bleiben gedenken, einfach unsinnig finden, aber eine andere Möglichkeit bleibt durchaus nicht ausgeschlossen, und ist sehr gut denkbar. Rußland kauft fort und fort frische Kräfte in Rumänien an, das ist ein unbestreitbares Factum, also scheint es doch die Absicht zu haben, falls sein Programm in einigen Punkten nicht acceptirt werden sollte, seinen Forderungen einen wirksamen Nachdruck durch die Bereitschaft neuer Armeen zu geben. Daß es sich hierbei vorzugsweise um Oesterreich handelt, ist ziemlich klar; Rumänien riskirt nun dabei, den Schauplatz für den ersten eventuellen Zusammenstoß abgeben zu müssen, nach dem soeben erst beendigten blutigen Kriege wahrlich kein beneidenswerthes Loos. Alle papierenen Proteste, jeder Appell an die Garantiemächte würde sicherlich erfolglos sein. Daß in dieser Lage Pessimisten, die lieben Mitriten gar nicht mehr zurückkehren sehen ist somit erklärlich.

Provinzial-Beitung.

H. Breslau, 24. Februar. [Wahlverein der deutschen Fortschrittspartei.] Die für gestern Abend nach dem Saale der neuen Börse berufene Versammlung war ungemein zahlreich besucht, so daß der weite Raum in allen seinen Theilen vollständig gefüllt war. Der Vorsitzende des Wahlvereins, Justizrath Friedensburg, eröffnete die Versammlung mit der Bemerkung, daß der Wahlverein der deutschen Fortschrittspartei zu der Versammlung, für welche der Reichstagsabgeordnete für Breslau, Herr Bürger's, einen Vortrag übernommen, die Mitglieder auch der national-

liberalen Partei eingeladen habe in Erwiderung der freundlichen, bei Gelegenheit der Anwesenheit Dr. Bambergers an die Fortschrittspartei ergangenen Einladung und in Berücksichtigung des Umstandes, daß Herr Bürger's von der gesammten liberalen Bürgerschaft Breslaus zum Reichstags-Abgeordneten gewählt sei. Die zahlreiche Versammlung bewies, daß diejenigen Unrecht haben, welche behaupten, daß das politische Leben Breslaus nach der durch die Wahlen des vorigen Jahres hervorgerufenen Bewegung schon wieder im Niedergange begriffen sei. Sie ermutigte den Vorstand aber auch, auf dem eingeschlagenen Wege weiter zu gehen und das politische Leben durch wiederholte öffentliche Versammlungen wach zu erhalten und die Ueberzeugung in immer weitere Kreise zu tragen, daß der moderne Reichsstaat zu seinem Bestehen die thätige Theilnahme aller Bürger am öffentlichen Leben voraussetze und verlange.

Nachdem die Versammlung durch Erheben von den Präsenzen betrat, betrat dieselbe, von lebhaftem Beifall empfangen, den Rednerplatz zu seinem Vortrage, über die Reichstagswahlen und die Reform der obersten Reichsbehörden.

Der Vortragende gedenkt zunächst des eigenthümlichen Zusammenstehens, daß in demselben Augenblicke, in welchem er vor seinen Wählern sprechen wolle, gerade die Vorlagen, welche einen besonderen Gegenstand der Besprechung bilden sollen, im Reichstage zur Beratung gelangt sind. Diese Steuerentwürfe haben, führt derselbe dann weiter aus, die allerdurchgreifendste Bedeutung und nehmen in wirtschaftlicher wie in politischer Beziehung das öffentliche Interesse gleich sehr in Anspruch. Herr v. Camphausen habe selbst zugegeben, daß dieselben eine selbstständige Bedeutung haben und durch sie eine sogenannte Steuerreform eingeleitet werden solle, durch welche die eigenen Einnahmen des Reichs vergrößert werden können, so daß die Nothwendigkeit der Matricularbeiträge der einzelnen Staaten nicht mehr in dem bisherigen Maße aufrecht erhalten zu werden braucht.

Unter den Steuerentwürfen sei die Tabaksteuer, auf welche der Redner demnächst näher eingeht, die wichtigste. Das einstimmige Urtheil Aller, welche über die Vorlage, wie sie gemacht ist, sich geäußert, laute dahin, daß sie dem Zwecke, den sie erfüllen solle, nicht entspreche, daß sie dagegen in der Weise, wie sie veranlagt werden solle, die Tabakindustrie auf das Allerbedeutendste gefährde. Es handle sich aber, bemerkt der Vortragende weiter, bei der Vorlage weniger um die Steuer, als darum, einen Uebergang zu der Einführung des Tabakmonopols zu gewinnen. Das letztere sei das eigentliche Ziel, das die Regierung im Auge habe. Das sei in den Debatten des Reichstages in einer ganz auffallenden Weise durch die Erklärung des Reichsanzlers zu Tage getreten. Diese Erklärung sei für den Reichstag, der an Ueberraschungen zwar eingewöhnt sei, doch eine etwas außerordentliche gewesen, weniger als persönliches Verkenntnis des Reichsanzlers, als vielmehr durch die Art und Weise, wie derselbe seinem Collegen, dem Vicepräsidenten des Staatsministeriums, gegenübertrat. Man dürfe nicht vergessen, was das heißt, wenn ein Mann, wie Fürst Bismarck, mit dem Namen, den er in der Welt hat und der Stellung, die er in deutschen Reich einnimmt, die Erklärung abgibt, er habe einen bestimmten Willen nach einem bestimmten Ziele hin, wenn der Reichstag einer solchen Erklärung gegenüberstehe und fühle, daß er einem solchen Willen gegenüber auf die Anschauungen verzichten solle, die er seit langer Zeit in wirtschaftlicher Beziehung gehegt habe, und zu einem Standpunkte zurückzulehren, aus dem man sich durch lange Mühen und Anstrengungen herausgearbeitet habe. Im Reichstage werde das Tabakmonopol also den entschiedensten Widerspruch finden, namentlich seitens der beiden liberalen Parteien. Wie aber werde es möglich sein, den Widerspruch, der gegen die gesammten wirtschaftlichen Tendenzen des leitenden Staatsmannes sich erhebt, zur Geltung zu bringen und den letzteren doch in seiner hohen Stellung, die er mit Recht einnimmt, zu erhalten? Es könne nicht Wille der Opposition sein, denselben aus seiner Stellung zu verdrängen, aber sie müsse wünschen, einigermassen friedlich, ohne Zerwürfniß, ohne „Frictionen“ mit ihm zusammenzugeben zu können. Diesen Weg zu finden, auf dem man noch weiter gemeinsam gehen könne, das sei nunmehr die Aufgabe.

Schon wiederholt, namentlich in der ersten Zeit nach der Herstellung der Reichsverfassung sei im Reichstage über die zweckmäßige Einführung verantwortlicher Reichsministerien verhandelt worden. Der Reichsanzler habe bisher darauf bestanden, in erster Linie der alleinige verantwortliche Reichsminister zu sein, die Entwicklung von Reichsämtern für eine Frage der Zeit erklärt. Bezüglich des Weges, den der Reichsanzler einzuschlagen versucht, um zu einer Art von Reichsministerien zu kommen und den Redner näher bezeichnet, bemerkt derselbe, sei es ziemlich bekannt, daß Fürst Bismarck mit der Gesetzesvorlage, betreffend die Stellvertretung des Reichsanzlers, wie sie jetzt im Reichstage eingebracht wurde, die Absicht verbindet, sich mit der nationalliberalen Partei in enger Beziehung zu setzen. Der Vortragende unterzieht die bezüglichen Unterhandlungen einer kurzen Besprechung und fährt dann fort:

Meine Herren! Ich glaube nicht, daß die nationalliberale Partei und auch nicht eine der übrigen Parteien, die man insgesammt zu den liberalen Parteien rechnet, damit einverstanden sein werde und jemals einverstanden sein könne, daß zur Herstellung eines Monopols, wie es für den Tabak in Aussicht genommen ist, geschritten, daß auf diesem Wege die gewünschte und ohne Zweifel nothwendige Erhöhung der eigenen Einnahmen des Reichs herbeigeführt werde.

Wenn dies aber nicht der Fall ist, und wenn trotzdem der Gedanke, welcher in dem Gesetzesentwurf vorläufig noch unbestimmt vorliegt, eine weitere Entwicklung erlangen sollte, dann entsteht die Frage: Wird der Reichsanzler, ungeachtet des Bewußtseins des Gegensatzes, in welchem er sich zu der Partei befindet, auf die er sich stützen möchte, um die Majorität im Reichstage zu haben, Männer aus dieser Partei in die Verwaltung übernehmen und wird er Resignation genug haben, wenn er sieht, daß es unmöglich ist, seine wirtschaftlichen Ideen durchzuführen, dann diesen Männern es zu überlassen, ein geordnetes, für das Bedürfnis unseres Volkes berechnetes wirtschaftliches System für das Reich, wie für die einzelnen Staaten zur Durchführung zu bringen? Das ist das Ziel, das zu erreichen ist.

Inzwischen, wer kann wissen, wie die Dinge kommen werden? Vorläufig haben wir nach der einen Seite eine Aussicht, die allerdings nicht ganz hell, aber nicht auch sehr getrübt ist, eine Aussicht auf die Entwicklung der Reichs-Ministerien, nach der anderen Seite aber die Aussicht auf einen heftigen Kampf über wirtschaftliche Grundsätze, falls an dem Gedanken des Monopols festgehalten werden sollte, — und nach einer Mittheilung, die ich Herrn Dr. Stein verdanke, scheint jetzt auch Camphausen sich für die Herstellung des Monopols, wenn nicht für jetzt, so doch für spätere Zeiten, entschieden zu haben.

Nach dieser Seite hin also droht uns eine neue ehrliche Anstrengung, um diese Gefahr abzuwenden und ich glaube, daß dafür alle liberalen Parteien zusammen gehen können, ich glaube, daß sie sich hier einig fühlen in dem Bewußtsein, die Vertreter des deutschen Bürgerthums zu sein, ich glaube, daß sie sich einig fühlen werden, unter allen Umständen Widerstand zu leisten, loyalen, aber festen, energischen Widerstand, um das abzuwehren, was in unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nicht paßt. (Bravo!)

Die liberalen Parteien müssen der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß unsere getrühten wirtschaftlichen Zustände nur wieder in Ordnung kommen, daß die vielen Schäden, die bei uns nach der Ueberstürzung früherer Jahre eingetreten sind, nur überwunden werden können durch eine stetige Fortentwicklung unserer bürgerlichen Freiheit, unter festen, gesetzlichen Formen. (Bravo!)

Ich denke, m. H., der Beifall, den Sie soeben geäußert haben, zeugt mir dafür, daß ich, der ich als Vertreter beider hier versammelten Parteien vor Ihnen stehe, in Wahrheit ihre innersten Gedanken getroffen, und wenn wir in einer solchen Frage geeinigt zusammengehen können, das eine Mal etwas mehr nach links, das andere Mal mehr nach rechts, wenn wir das, was wir überhaupt erstreben, die Entwicklung der bürgerlichen Freiheit, die Erhaltung unseres Volkes auf der errungenen Culturstufe und die, wenn auch langsame, jedoch allmähliche Hebung auch der unteren Klassen auf diese Stufe, wenn wir diese Aufgabe im Auge behalten, dann meine ich, werden wir uns über kleinere Dinge leicht verständigen können, selbst wenn wir auch einmal mit einer gewissen Hitze miteinander fechten. (Bravo!)

Ich sage also: Wenn ich mir das vorstelle, daß wirklich in diesem Augenblicke und von nun an, gegenüber dem drohenden Kampfe um unsere wirtschaftliche Freiheit Widerstand geleistet werden muß, dann habe ich das Vertrauen zu dem deutschen Bürgerthume, daß es diesen Widerstand bis zu Ende durchsetzen wird. Es hat schon schwierigere Zeiten gegeben und das deutsche Bürgerthum hat sie glücklich bestanden. Es hat vor allen Dingen daran fest zu halten, daß es durch alle Kämpfe hindurch, wenn es nur nicht sich selber untreu geworden, immer schließlich zum Siege gelangt ist.

Diese Ideen, wie sie gegenwärtig leider von oben herab geltend gemacht werden und die auf eine Art von Staats-socialismus hinauslaufen, der schließlich dahin führen muß, zu Gunsten des Staates die gesammte bürgerliche Freiheit zu confisciren, diesen Ideen gegenüber einseitlich zusammen zu stehen, halte ich nicht für schwierig, während mir auf der anderen Seite

aber unsere Aufgabe zu sein scheint, so wenig als möglich es zu einem offenen Conflict zu treiben. Haben wir Geduld, verfolgen wir unter strenger Festhaltung unserer Ueberzeugung den Gang der Dinge. Auch die ausserordentlichen Verhältnisse kommen für die Leitung unserer Angelegenheiten in Betracht. Nehmen wir jede Gelegenheit wahr, unsere Ueberzeugung auszusprechen, und wir werden, wenn wir derselben treu bleiben, trotz aller Schwierigkeiten zum Ziele kommen. Wir haben für den Reichstag noch andere, unsere wirtschaftliche Lage berührende Vorlagen zu erwarten. Erachten wir es allen diesen Dingen gegenüber für unsere Hauptaufgabe, die Entwicklung unserer bürgerlichen Freiheit zu fördern und nicht in einer anderen Weise wieder in Fesseln zurück zu verfallen, die schließlich zum Verderben unserer Nation werden müssen. (Lebhaftes Bravo!)

Nach einem kurzen Schlussworte des Vorsitzenden und nachdem die Versammlung dem Redner für seinen Vortrag gedankt, wurde dieselbe gegen 9 1/2 Uhr geschlossen.

Breslau, 25. Februar. [Tagesbericht.]

•• [Auf der Tagesordnung] für die nächste Sitzung der Stadtverordneten, Donnerstag, den 28. Februar, stehen 4 ältere Vorlagen und eine Wahl, sowie 17 neue; von letzteren erwähnen wir folgende:

1) Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 2618 Mark zur Dedung der auf das hiesige anatomische Institut reparirten Kosten der angelegten Fußpassage auf dem Obelterraim und Abtretung von Terrain von dem qu. Institut zur Verbreiterung der Passage. — Die betreffende Commission empfiehlt unter einer Bedingung die Genehmigung.

2) Antrag auf Anschaffung von fünf vierräderigen Sprengwagen zum Preise von 816 M. pro Stück. — Die betreffende Commission empfiehlt Genehmigung.

3) Antrag auf Pensionirung des Rath's-Oberdieners Grund mit einer jährlichen Pension von 540 Mark. Grund noch nicht 19 Jahre im städtischen Dienst. — Die betreffende Commission empfiehlt Genehmigung.

4) Antrag auf Bewilligung einer Remuneration an den Bachhof-Aufscher Mann, Uferzoll-Aufscher Hante und die drei Bachhofwächter. — Die betreffende Commission empfiehlt die Bewilligung.

5) Antrag auf Bewilligung von 1646 M. 94 Pf. zur Dedung des Beitrages der hiesigen Stadtgemeinde zu dem Provinzialzuschusse der Stadtgemeinde pro 1877 mit 51,646 M. 94 Pf. — Die betreffende Commission empfiehlt die Bewilligung.

6) Antrag auf Bewilligung von 60 M. Entschädigung an den Kohlenhändler Hoffmann für Abstandnahme von der Abtragung der Grundmauern des Margarethenmühlens-Gebäudes. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

7) Antrag auf Verpachtung des sogen. Birkenwäldchens für 775 Mark jährlich an die Breslauer Actien-Bierbrauerei. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

8) Antrag auf Verstärkung des Tit. IV. Pos. 6 und 7 des Etats der Bauverwaltung um 2700 Mark und 4000 Mark. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

9) Antrag auf Austausch von Terrain mit dem Besitzer des Grundstücks Sandstraße Nr. 13, Paul Wagner. — Die betreffende Commission empfiehlt Genehmigung.

10) Antrag des Stadt. Stord, betreffend die Pflasterung der Kaiser-Wilhelmstraße. — Die betreffende Commission empfiehlt die Vorlage zur gerichtlichen Neuerung zu überweisen.

11) Antrag auf Genehmigung von 5320 M. 14 Pf. Mehrausgaben für Legung des Reserve-Wasserrohrstranges nach der Schweidnitzer Vorstadt. — Die betreffende Commission empfiehlt die Genehmigung.

•• [Die Altersstufen der Bevölkerung Preussens am 1. Januar 1876.] Die neuesten Nummern der „Statist. Correspondenz“ enthalten eine interessante Gruppierung der Bevölkerung Preussens nach den Altersstufen. Wir entnehmen dieser Gruppierung folgende Daten. — Der preussische Staat zählte bei Beginn des Jahres 1876 im Ganzen 25,773,397 Einwohner. Von diesen gab es

im Alter von	männlich	weiblich	zusammen
0 — 5 Jahre	1,771,369	1,751,457	3,522,826
über 5 — 10	1,475,387	1,462,066	2,937,453
10 — 15	1,367,535	1,347,446	2,714,981
15 — 20	1,251,013	1,256,253	2,507,266
20 — 25	1,061,224	1,118,920	2,180,144
25 — 30	950,520	1,002,105	1,952,625
30 — 35	878,642	915,886	1,794,528
35 — 40	783,179	814,014	1,597,193
40 — 45	680,886	702,391	1,383,277
45 — 50	592,904	622,381	1,215,285
50 — 55	559,008	596,361	1,155,369
55 — 60	463,697	491,478	955,175
60 — 65	345,858	383,784	729,642
65 — 70	230,009	258,301	488,310
70 — 75	155,104	177,547	332,651
75 — 80	79,374	92,897	172,271
80 Jahre . . .	41,003	51,388	92,391
unbekannt	21,725	20,778	42,503
zusammen	12,707,937	13,065,460	25,773,397

Aus dieser Tabelle ergibt sich das interessante Factum, dass in dem Alter von 0 bis zu 20 Jahren die männliche Bevölkerung die weibliche an Zahl übertrifft, vom 20. Jahre ab bis zur höchsten Altersstufe das umgekehrte Verhältnis eintritt, das das weibliche Geschlecht das männliche an Zahl übertrifft. — Die einzelnen Altersstufen kann man nun zu drei großen Gruppen vereinigen. Der ersten gehören alle diejenigen an, die ihren Unterhalt noch nicht selbst erwerben und auf eine zukünftige Thätigkeit erst vorbereiten. Die zweite Gruppe umfasst das Lebensalter productiver Thätigkeit. Die dritte Gruppe wird durch die nicht mehr productiv thätige Altersklasse gebildet. Das jüngste Jahr begrenzt die erste, das fünfundsiebzigste Jahr die zweite. Innerhalb der letzteren bezeichnet der Abschnitt von 25 bis 50 Jahren die Zeit der höchsten Lebenskraft und größten Productivität. Nach diesen 3 Gruppen stellen sich die Zahlen-Verhältnisse folgendermaßen: Unter je 1000 Einwohnern befanden sich im Alter von 0—15 Jahren 355,99, im Alter von 15—65 Jahren 600,23 und im Alter von über 65 Jahren 42,12. Im Alter der größten Productivität (25—50 Jahren) gab es 308,16. Aber nicht überall findet man diese Verhältnisse. Es ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, dass in den Städten namentlich von der männlichen Bevölkerung ein viel größerer Theil den mittleren Altersstufen angehört als auf dem platten Lande. Das Uebergewicht, welches die mittleren Altersklassen unter der Bevölkerung der Großstädte behaupten, kommt allein nur vom Zugzug her. Die stärksten Zugzüge nach den größeren Städten stellt die männliche Bevölkerung zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre. In dieser Altersklasse steht aber auch die weitaus größere Zahl der activen Militärpersonen, die ihren Aufenthalt nicht freiwillig wählen und auch nicht einer unmittelbar productiven Thätigkeit sich widmen.

* [Personalien.] Bestätigt die Vocation für den bisherigen Lehrer Scholz in Nährschütz, Kreis Steinau, zum Lehrer an der evangelischen Schule zu Schöln, Kreis Grünberg, für den bisherigen Lehrer Müller in Steinbach, Kreis Lauban, zum zweiten Lehrer an der evangelischen Schule in Brindendorf, Kreis Liegnitz, und für den bisherigen Lehrer Elger in Nauhen, Kreis Hoyerworsdorf, zum zweiten Lehrer an der evangelischen Schule in Nieder-Ludwigsdorf, Kreis Görlitz, die Wiederwahl des Bürgermeisters Höbner in Schmiedeberg, die Wiederwahl des Kammerers Schmidt ebenfalls selbst, die Wahl des Kaufmanns Bezold in Nothenburg a. D., zum unbesoldeten Ratmann, und die Wahl des Gemeinde-Einnehmers Clausniger in Ruhland zum unbesoldeten Beigeordneten, die Berufungs-Aktende des Oberlehrers Veier von der Realschule zu Nerlohn zum Oberlehrer an der Realschule zu Landeshut.

— [Begräbnis.] Gestern Nachmittag 3 Uhr bewegte sich von Trauerhaufe Alte Sandstraße 15 ein imposanter Leichenzug über die Sandbrücke und Sternstraße nach dem St. Vincenzkirchhofe bei Scheitnig. Der Sarg umschloß die irischen Ueberreste des verstorbenen Lehrers Herrn Paul Wasel an der städtischen katholischen Clementarschule Nr. XV. Den Zug eröffneten die Mädchen aus seiner Schule, darauf folgten verschiedene Vereine, von welchen er Mitglied resp. Ehrenmitglied war, dann kam der Leichenzug mit dem reich bekränzten Sarge, dahinter eine zahlreiche Deputation Klärassiere aus den Klassen der hiesigen Regimentschule, an welcher der Verlebene mehrere Jahre als Lehrer fungirte, hinter diesen schritten sämtliche katholischen Clementarlehrer Breslaus, und den Zug beschloßen eine Anzahl Wagen. Auf dem Kirchhofe angelangt, trugen die Lehrer das Lied: „Ueber allen Wipfeln ist Ruh“ mit bekannter Præcision vor, worauf Caplan Dr. Mattner eine aus dem Herzen kommende Grabrede hielt, die umjohrte in die Herzen Aller drang, als die Witwe mit vier unregenen Kindern, eine hochbetagte Mutter und mehrere Brüder, tiefgebeugt und schmerzfüllt, das offene Grab umfanden. Darauf berichtete derselbe die vorgeschriebenen Gebete und vollzog die Einsegnung des Grabes. Die tiefste Feierschönheit beschloß ein wieder von den Collegen vorgetragenes Grablied.

+ [Abschiedsfeier.] Am Sonnabend, den 23., Abends um 7 Uhr, fand das erste der officiellen Abschiedsfeier in dem großen Saale der alten Börse auf dem Blücherplatz für den an der Hochschule von Leipzig berufenen Professor Dr. Cohnheim, in Gemeinschaft mit den Herren Doctoren Lassar und Weigert, statt. Die Schlesiens-Gesellschaft für vaterländische Cultur war es, die mit den Feierlichkeiten voranging. Etwa 100 Personen, vorwiegend Aerzte, hatten sich zu einem gemeinschaftlichen Souper versammelt, zu welchem Professor Dr. Cohnheim mit seinen beiden Mitberatern Lassar und Weigert geladen waren. Der Präsident der Gesellschaft, Geheimrath Professor Dr. Göppert, brachte den ersten Toast auf den Scheidenden aus, indem er demselben zum Schlusse seiner Rede das Diplom eines Ehrenmitgliedes der Schlesiens-Gesellschaft für vaterländische Cultur überreichte. Herr Professor Dr. Freund feierte sodann in überaus schwingvollen Worten die Bedeutung und Verdienste Cohnheims, indem er ihn mit Juktus von Liebig verglich. Professor Dr. Cohnheim hob in seiner Dankrede hervor, einen wie angenehmen Halt der Fremde an der vaterländischen Gesellschaft finde, er wies jedoch mit Bescheidenheit das „Zuviel“ in der Freundlichen Rede zurück und erklärte, daß ihm die innige Verbindung mit den Aerzten eine Quelle der Belehrung und des Vergnügens gewesen sei. Herr Primararzt Dr. Friedländer toastete hierauf auf die Herren Lassar und Weigert, und ihm folgte in humoristischer Weise Herr Sanitätsrath Dr. Hodann, worauf beide Feierteile in lebenswüthiger Weise ihren Dank abstatteten. — Mit dem Weggange dieser drei Herren ist das ganze pathologische-anatomische Institut der Universität Breslau zur Zeit verwaist, allerdings ist in dem Herrn Professor Ponski in Göttingen bereits der Nachfolger erwählt. Cohnheim's Scheiden wird außerordentlich bedauert. — Donnerstag, den 28. Februar, findet in Bed's Casino auf der Neuen Gasse die Stiftungs- und gleichzeitig die Abschiedsfeier zu Ehren Cohnheim's der physiologischen Gesellschaft statt.

** [Abiturienten-Prüfung.] Bei der am Friedrichs-Gymnasium den 19. und 20. Februar unter dem Vorhise des Provinzial-Schulraths Dr. Sommerbrodt abgehaltenen Abiturienten-Prüfung, welcher sich 7 Ober-Primaner unterzogen, erhielten 5 das Zeugniß der Reife.

B. [Ein schönes Zeichen heimischen Gewerbes] ist in der Maschinen- und Drehrollen-Fabrik von C. Schaumburg, Blücherstraße Nr. 19, ausgestellt; es ist dies die eintausendste Drehrolle, welche aus obiger Fabrik hervorgeht. Die Drehrolle, höchst elegant und nach neuester Construction ganz aus Eisen mit Selbsttreppe richtung gebaut, wurde von dem Hütten-director a. D. Herrn Langer für sein am Matthiasplatz gelegenes Grundstück angekauft, bleibt aber noch etwa vier Wochen zur Ansicht im Ausstellungsraume der Fabrik. Wie wir hören, wird eine nach demselben Modell gebaute Drehrolle auf dem diesjährigen Maschinenmarkte ausgestellt werden. Die Fabrik des Herrn C. Schaumburg, durch seinen Vater im Jahre 1836 zu Breslau in der Neuen Weltgasse gegründet, ist gegenwärtig die älteste und größte Drehrollen-Fabrik in Schlesiens und überdies die einzige Fabrik in Deutschland, welche 1000 Drehrollen fertig gestellt hat.

* [Stadttheater.] Heute vorletztes Gastspiel des königl. preuß. Hof-Schauspielers Herrn Richard Kahle aus Berlin im Aufspiel „Donna Diana“. Mittwoch, den 27. Februar, letztes Gastspiel des Herrn Kahle, wofelbst sich der Künstler als Franz Moor in „Die Räuber“ verabschieden wird.

* [Thalia-Theater.] Heute vorletztes Gastspiel des Herrn C. Thomas und des Fräulein Danhofer: „So sind sie Alle!“ Morgen als Benefiz und Abschiedsvorstellung dasselbe Stück.

— [Körperverletzung. — Unglücksfall.] Zu dem in einer hiesigen Brauerei beschäftigten Brauergesellen W. kam gestern ein Soldat zum Besuch, der, um sich bequemer bewegen zu können, sein Fingerring abnahm und auf den Tisch legte. Ein Arbeitsgenosse des W., welcher sich ebenfalls in dem Zimmer befand, ergriff in einer kriegerischen Aemwandlung die Waffe des Militärs und führte damit lähne Ferschüßungen in der Stube aus. Leiber verfuhr der kampflustige Brauer dabei so ungeschickt, daß er seinen Freund W. ins Gesicht schlug und ihm eine lange und tiefe Wunde am linken Wade beibrachte, so daß der Verwundete seine Aufnahme ins Krankenhaus der Wärmherzigen Brüder nachsuchen mußte. — In derselben Anstalt fand der Schultheater Walter Hante von hier Aufnahme, der in der Dunkelheit von der zur ersten Stockwohnung führenden Treppe gefallen war und den linken Oberarm gebrochen hatte.

— [Unglücksfall.] Bei dem am verfloßenen Sonnabend im Saale des Gasthofes „zum weißen Hirsche“, Scheitnigerstraße, stattgefundenen Maslenballe wurden auch gymnastische Productionen aufgeführt; einer der dabei aufstretenden Gymnasten hatte das Unglück, vom hohen Trapez herunter zu stürzen, und mußte in Folge innerer schwerer Verletzungen mittelst Drohke nach dem Kloster der Wärmherzigen Brüder geschafft werden. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

— [Das Opfer eines schlechten Scherzes] wurde gestern der auf der Paradiesstraße wohnhafte Steinleger Wilhelm Seidel. Derselbe war bei seiner auf der Königsgräberstraße wohnenden Mutter zum Besuch gewesen und stand im Begriff, die Treppe herabzusteigen, als ein in demselben Hause beschäftigter Haushälter, der mit einer schweren Eisenstange in den Händen ihm entgegenkam, ihn mit den Worten „jetzt erschieße ich Dich“, so heftig gegen den Kopf schlug, daß S. eine lange tiefe Wunde davontrug, die seine sofortige Unterbringung in das Krankenhaus der Wärmherzigen Brüder notwendig machte.

+ [Polizeiliches.] Einem Grenadier des 2. Schles. Grenadier-Regiments Nr. 11 wurde aus verschlossenem Schranz ein silberne Ankreuz mit Goldrand und der Fabriknummer 26,552 nebst kurzer Metallkette entwendet. — Aus dem Hofraum eines Hauses der Laurentiusstraße wurden einem dortigen Hausbesitzer 3 echte Tischeressenzflüßer und eine schwarze Senne, sowie einem Hausbesitzer der Neuen Junferstraße ein gelber Wachhund gestohlen. — Einem Fuhrwerksbesitzer in der Kleinschloßstraße wurde von einem Omnibus das Springleder und einer Hausbesitzerin auf dem Schießwerder-Platz ein ebensolches Springleder im Werthe von 30 Mark auch von einem Omnibuswagen abgenommen und gestohlen. — In einer Restauration der Endertstraße wurde einem dort anwesenden Gaste ein schwarzer Jaconne-Ueberzieher mit Sammtknägen entwendet. In den Taschen dieses Kleidungsstückes befand sich ein mit den Buchstaben S. M. gezeichnetes weißes Taschentuch. — Einem Inspector aus der Provinz wurde in einem Hotel auf der Siebenbürgenerstraße die Summe von 110 Mark aus dem am Bette liegenden Kleidungsstücke gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls fällt auf einen Schlafgenossen, einen angehenden Holzhandler aus Posen. — Einem Kaufmann auf der Taubenstraße wurde der im Hausflur angebrachte Briefkasten gestohlen. — Aus verlassener Wohnung wurde einer Dame auf der Taubenstraße ein silberner Löffel, ein schwarzes Hüpskleid, ein blauer Barege-Ueberwurf nebst Red und ein Walliskleid im Gesamtwerthe von 42 Mark entwendet.

+ [Verhaftungen.] An der Carlwiger Brücke wurden gestern zwei Arbeiter betroffen und festgenommen, welche die an der Brücke befestigten metallenen Schutzverkleidungen gestohlen hatten. In ihrem Besitze wurden 2 mit Metallstücken angefüllte Säcke vorgefunden, deren Inhalt bereits von dem Brückengewächler abgerissen worden war. — Verhaftet wurde ein Schriftföher, wegen Unterschlagung von Geldbeträgen, welche derselbe auf den Namen seines auf der Antonienstraße Nr. 34 wohnhaften Principals entnommen und in seinem eigenen Nutzen verwendet hatte. — Auf offener Tbat wurde eine Arbeiter-Frau festgenommen, die aus einer unterschlossenen Wohnung des Hauses Paradiesgasse Nr. 40 eine Studende entwendete. — Verhaftet wurden 2 Dienstmädchen, von denen das eine seiner Herrschaft diverse Wäsche, das andere ein complettes Gebett Beiten gestohlen hatte. — Verhaftet wurde ferner ein Portier wegen Hehlerei, und ein Maler und ein Delantstreicher auf frischer Tbat wegen eines auf der Messergasse Nr. 6 vollführten gewaltsamen Einbruchs. — Schließlich wurde noch ein Kleiderhändler auf der Neuhäuserstraße wegen betrügerischen Bankrotts im Haft genommen.

+ [Vermiss] wird seit dem 21. dieses Monats der 29 Jahr alte auf der kleine Großengasse Nr. 12 wohnhafte Tischlergeselle Herrmann Hön, und seit dem 11. dieses Monats der Matthiasstraße Nr. 24 in der Lehre befindliche Tischlerlehrling Arthur Jasche.

— [Von der Ober.] Aus Ratibor wird ein Steigen der Ober gemeldet. Pegelhöhe 2,8 m. — In Briez zeigt der Oberpegel 5,10, der Unterpegel 3,14 m Wasserhöhe. — In den letzten 8 Tagen haben die dasige Schleufe über 40 beladene Kähne, welche Eisen, Ziegeln, Kalksteine, Kohlen und Holz fährten und zum Ziele Obrau, Breslau und Stettin hatten, passirt, außerdem 62 leere Schiffe. — In Obrau zeigte sich am Oberpegel ein Wasserstand von 4,98 m, im Unterwasser von 2,60 m. — Die dortige Schleufe passirten 22 Schiffe mit Ziegeln und Brennholz befrachtet und 18 leere. — Obwohl der diesjährige Eisgang an vielen Stellen gefahrdrohend erschien, hat derselbe im Allgemeinen nur Schaden an den Wasserbauwerken, als Dämmen und Dämmen verursacht, da der Abgang der gewaltigen Eismassen bei geringem Wasserstand vor sich ging. Von größerem Schaden ist nur die Gemeinde Margareth betroffen worden, durch den Durchbruch des Dammes, des sogenannten „Margareth Coy“.

— ch. Görlitz, 22. Febr. [Musikfesthalle. — Städtisches Festmahl. — Differenzen. — Actienbrauerei.] Der Plan, für die Musikfesthalle in Schlesiens ein für allemal eine für einige Tausend Personen berechnete transportable eiserne Festhalle erbauen zu lassen und dazu die jegliche günstige Eisenconjunction zu benutzen, ist dem Vernehmen nach aufgegeben, obwohl nur eine Summe von 75,000 M. zur Realisirung notwendig gewesen wäre. Welche Gründe maßgebend für das Falllassen des Projectes gewesen sind, ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Beschaffung der Summe für eine Halle, welche zu landwirtschaftlichen Gewerbe-Anstellungen, Provinzial-Schulfeiern und dergleichen zu verwenden sein würde, Schwierigkeiten machen sollte, ist doch kaum anzunehmen. Jetzt ist nun das Comité auf den Gedanken gekommen, im Anschluß an das aus Fachwerk bestehende Gebäude des Gartenbauvereins, den sogenannten Circus am Schießplatze einen auf etwa 30,000 Mark veranschlagten massiven Bau zu errichten. Weshalb man das alte, nicht sehr taufelste Gebäude mit in Benutzung nehmen will, ist schwer einzusehen, da nach einer sachverständigen Berechnung dadurch höchstens eine Ersparung von sechshundert Mark erzielt werden wird. Die Errichtung einer festen Musikhalle hierorts würde voraussichtlich die öftere Abhaltung des Musikfestes in Görlitz zur Folge haben, wie denn ein regelmäßiges Alterniren zwischen Breslau und Görlitz in Vorschlag gebracht sein soll. Da das Musikfest bereits in wenigen Monaten abgehalten wird, ist ein definitiver Beschluß über die Errichtung der Festhalle wohl in nächster Zeit zu erwarten. — Morgen Abend findet das Begräbnis-Mahl statt, das zu Ehren der ausgeschiedenen und neu eingetretenen Stadtoberordneten unter Vetheiligung des Magistrats seit einigen Jahren regelmäßig veranstaltet wird. Diesmal wird, wie es scheint, die Vetheiligung eine besonders starke werden, da die Zahl der ausgeschiedenen und neu eingetretenen Stadtoberordneten eine sehr große ist. Daß es an Differenzen in der Stadtoberordneten-Versammlung nicht fehlen würde, ließ sich erwarten, seitdem man Gelegenheit hatte, das Auftreten des neu gewählten Vergraths Schmidt-Neder und des stellvertretenden Vorsitzenden zu beobachten. Herr Schmidt-Neder ist mit großem Reformenthusiasmus in die Versammlung eingetreten, dessen Berechtigung der Leiter der Versammlung zu bezweifeln geneigt ist, so hat sich seit der Forderung des neu eingetretenen Stadtoberordneten, daß zunächst eine Geschäftsordnung festgesetzt werden müsse, und der abweisenden Antwort des stellvertretenden Vorsitzenden eine Anzahl von Plänkeleien wiederholt. Wie heute officiell mitgeteilt wurde, hat der Stadtoberordnete Vergrath Schmidt seine Beschwerde über eine vermeintliche Verletzung der Städteordnung durch Unterlassung der Wahl eines Protokollführers an die Regierung in Liegnitz gerichtet, ohne vorher in der Versammlung selbst die Sache zur Sprache gebracht zu haben. Die Regierung in Liegnitz hat den Beschwerdeführer abgemieien, da laut Beschluß der städtischen Behörden bereits seit fünf Jahren der bereite Protokollführer in Nicht genommen ist. Seitens des Stadts. Verthe, wie seitens des Oberbürgermeisters Gobbin wurde, von dem letzten mit der Bemerkung, daß ihm während seiner Amtsführung ein derartiger Fall noch nicht vorgekommen sei, der Wunsch ausgesprochen, daß nicht auswärtige Behörden in solche interne Angelegenheiten hineingezogen werden möchten. Herr Vergrath Schmidt aber theilte mit, daß er bereits Recurs bei dem Oberverwaltungsorgane erhoben habe, und beschwerte sich darüber, daß der Magistrat den Bescheid der Regierung zur Kenntniß der Stadtoberordneten gebracht habe, ohne das davon vorher auf der Tagesordnung Mitteilung gemacht sei. Wie verlautet, hat Vergrath Schmidt bereits eine neue Beschwerde wegen geschwundener Beförderung der Deffentlichkeit durch die Geschäftsordnung bei der Regierung eingereicht und daß sich vorgenommen, wie er in einer Schrift an die „N. A. Z.“ andeutet, selbst alte Schäden durch ein rationelles Kurverfahren zu heilen und dem Gesetze zur Geltung zu verhelfen. Sein erster Schachung ist kein glücklicher gewesen. — Die Actienbrauerei hat den Aufsicht ihres Bodens in dieser Woche begonnen und bereits zwei Bodensproben unter lebhafter Vetheiligung des Publicums veranstaltet. Mit Fahnen, Wappen und Tannendämmen ist der hiesige Saal der Brauerei decorirt und ein Frei-Concert von der Capelle des 19. Infanterie-Regiments unterhält die Gäste. Das Bier, dessen Reinheit kürzlich von dem bereiteten Chemiker Dr. Friede bescheinigt ist, findet bei dem Publicum großen Beifall und hat das Löbauer Bier ganz und gar verdrängt. Mit dem Anfang nächsten Monats wird der frühere Restaurateur Baum, welcher sich in der Felsenkeller-Wirtschaft die Gunst des Publicums in hohem Grade gewonnen hatte, die Restauration übernehmen.

— ch. Lauban, 24. Febr. [Zur Tageschronik.] Seit ungefähr 8 Tagen ist unser Ort in einiger Aufregung. Der Steuercontroleur Richter von hier wird vermisst und noch ist es nicht möglich geworden, seine Leiche aufzufinden. Ein Unglück scheint hier nicht vorzuliegen; im Gegentheil wird allgemein angenommen, daß der ic. Richter den Tod absichtlich gesucht hat. Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, daß der Vermisste an der unterhalb der Stadt gelegenen Brücke seinen Degen befestigt und seine Kleider dort zurück gelassen habe, ist nicht ganz richtig. Seinen Stod, Degen, Mantel und Mütze fand man ganz regelrecht am Quaisufer hingelegt und soll der Lebensmüde beim Entkleiden im ersten Morgengrauen von einigen Fabrikarbeitern überfallen worden sein. Richter hat noch den Abend zuvor seiner Behörde die ihm übergebenen Bücher abgeliefert; ein dienstliches Vergehen liegt, soweit bekannt, nicht vor. Richter wird als ein guter Mensch und gewissenhafter Beamte gerühmt. — Vorigen Mittwoch wurde in dem benachbarten Schreibersdorf in einem Wassergraben die Leiche des 59 Jahre alten Seilergesellen Schwarzbach aufgefunden. — Hiesige wie auswärtige Blätter brachten im Laufe der vorigen Woche die Meldung von einem hierorts stattgefundenen Vergiftungsversuche. Die Untersuchung hat glücklicherweise nichts ergeben, was zu einem polizeilichen Einschreiten hätte Veranlassung geben können. — Die geschäftliche Krisis scheint auch hier ihre Opfer zu fordern, indem schon mehrere Geschäfte geschlossen sind. In den Fabriken finden fortwährend Arbeiterentlassungen und Lohnreduactionen statt.

L. Liegnitz, 20. Februar. [Hypothekendarlehen.] Die Hypothekendarlehenbank, eingetragene Genossenschaft zu Liegnitz, vollendete am 31. Januar d. J. ihr 9. Geschäftsjahr. Von kleinen Anfängen beginnend, hat dieses Institut in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit eine für unsere Stadt und die ganze Umgegend bedeutungsvolle und legensreiche Ausdehnung gewonnen. Dank der umsichtigen Leitung hat die Bank trotz ihres großen Geschäftsumfanges wesentliche Verluste bisher nicht gehabt und war auch bis zum heutigen Tage der Nothwendigkeit, ein von ihr beliehenes Grundstück käuflich erwerben zu müssen, überhoben. Die Bank beliebt Mitgliedern gehörige Grundstücke im Umkreise von 4 Meilen bis zu 1/2 des von ihr selbst ermittelten Marktwertes und legt zu einer etwa erforderlichen schnelleren Realisirung einen Theil ihrer Capitalien in guten, von mindestens 2 Bürgern oder sicheren Deposits garantirten Wecheln an. Der Zinsfuß für Hypotheken beträgt 5 1/2 pCt., Verwaltungsbeitrag 1/2 pCt. und die Amortisation mindestens 1 pCt. Der Zinsfuß für Wechsel-Darlehen richtet sich nach dem Bank-Disconto. Die Mitgliederzahl betrug Ende Januar 1877 541, im Laufe des Jahres schieden 117 aus und 61 traten ein, so daß die Bank am Schlusse des abgelaufenen Geschäftsjahres 485 Mitglieder zählte. Ende 1876 waren 1,496,250 Mark Hypotheken begeben, neu bewilligt wurden 154,300 Mark und zurückgezahlt 112,750 Mark, so daß 1,537,800 Mark verblieben.

© Girschberg, 24. Febr. [Combinirte Generalversammlung. — Dampfbad.] Am vorigen Mittwoch fand im Zebrmann'schen Restaurant hieselbst eine vereinigte Generalversammlung des hiesigen Pestalozzi-Zweigvereins, des Begräbnis-Unterstützungsvereins der Lehrer des Girschberger Kreises und des Kreis-Lehrervereins, welcher letztere den Girschberger und den Schmiedeberger Zweigvereine umfaßt, statt. Was die Angelegenheiten des Pestalozzi-Vereins betrifft, welcher z. Z. 93 Mitglieder zählt, so ergab die Rechnungslegung pro 1877 eine Jahreseinnahme von 182,43 M. (darunter 15,38 M. Bestand des Vorjahres), eine Ausgabe von 154,35 M. und demnach ist. Decr. einen Kasienbestand von 28,08 M. Bei der im weiteren Verlaufe der Verhandlungen vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Mitglieder desselben, nämlich Lehrer Hängel als Vorsitzender, Lehrer Tischer als Schriftföher und Lehrer Lungwitz als Kassirer, wieder gewählt. Als Delegirter des Vereins für die nächste Generalversammlung des Provinzialvereins wurde der Vorsitzende, als dessen Stellvertreter aber Lehrer Z. Giesmänner-Schmiedeberg gewählt. Bezüglich des Begräbnis-Unterstützungsvereins (Vorsitzender Director Waldner), dessen Mitgliederzahl gegenwärtig 91 beträgt, wies die Rechnungslegung eine Jahreseinnahme von 1827,95 M. (darunter 793,95 M. Bestand des Vorjahres), eine Ausgabe von 338,15 M. (darunter 331,20 M. als Unterstützung in drei Todesfällen) und demnach einen Kasienbestand von 1489,80 M. nach, von welcher Summe 1207,80 M. dem Reservefonds zufallen. — Der Kreis-Lehrerverein schloß sich als solcher der bereits vollzogenen Delegirtenwahl an. — Am 20. d. Mts. wurde vom hiesigen Wannen-Badeanstaltsbesitzer Jinger das von demselben neu eingerichtete Dampfbad eröffnet. Dasselbe bietet sowohl „russische“, als auch „irisch-römische“ Bäder, ist aber vorläufig, da die Ausbildung einer Bademeisterin noch bevorsteht, nur von Herren zu benutzen, deren vorchriftsmäßige Bedienung einem in Bistau ausgebildeten Bademeister obliegt. Herr Jinger hat sich durch die Errichtung der Anstalt, der er den Namen „Dampf- und

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erfährt von glaubwürdiger Seite, daß Papst Leo XIII. der Candidat des Zeloten Manning gewesen.

Konstantinopel, 24. Febr. Das Hauptquartier des Großfürsten Nicolaus ist heute Morgen nach San Stefano verlegt. Die russischen und türkischen Friedensunterhändler sind gleichfalls in San Stefano eingetroffen.

Konstantinopel, 24. Febr. Die „Agence Havas“ meldet: Die Friedensbedingungen sind geordnet, der betreffende Präliminarvertrag wird heute in San Stefano unterzeichnet.

Berlin, 25. Febr. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Bei der Conferenz mit Bismarck am Sonnabend confabulirte Bennigsen die Unmöglichkeit, auf dem Boden des Monopols die Steuerreform mit irgend einer Aussicht zu unternehmen.

Wien, 25. Febr. Die „Polit. Corresp.“ meldet aus Bukarest: In russischen Kreisen wird im Falle der Abdankung des Fürsten Carl in Folge der Revindication von Rumänisch-Bessarabien durch Rußland Fürst Gregor Sturdza als Candidat für den rumänischen Thron bezeichnet.

Börsen-Depeschen.

Table with columns for location (Berlin, London, Hamburg, etc.), date (25. Febr.), and various market data including exchange rates and commodity prices.

Table titled 'Deutsche Reichsanleihe' showing interest rates and bond prices for various denominations.

Table titled 'Rachbörsen' showing market data for various locations like London, Hamburg, and Frankfurt.

Table titled 'Paris, 25. Febr.' showing market data for Paris, including interest rates and commodity prices.

Table titled 'Paris, 25. Febr.' showing market data for Paris, including interest rates and commodity prices.

Table titled 'Paris, 25. Febr.' showing market data for Paris, including interest rates and commodity prices.

Die Verlobung unserer Pflegetochter Elisabeth mit dem Vektor Herrn G. Weidemann in Breslau haben wir aufgelöst.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau Marie, geb. Nechow, von einem kräftigen Mädchen zeige ich hiermit Verwandten und Bekannten an.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut Hugo Mannheim, Selma Mannheim, geb. Schlesinger.

Heute früh 9 Uhr wurde meine liebe Frau Auguste, geb. Becker, von einem gesunden Söhnchen glücklich entbunden.

Die glückliche Geburt eines munteren, kräftigen Mädchens zeigen wir hoch erfreut den Verwandten und Bekannten an.

Heute früh 3 1/2 Uhr glückliche erfolgte Geburt eines kräftigen Knaben zeigen ergeben an.

Ein kräftiges Mädchen einpaffirt! 857] Zabrze, den 23. Febr. 1878.

Heute Morgen 7 1/2 Uhr wurden durch die Geburt einer gesunden, kräftigen Tochter hoch erfreut.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch erfreut.

Heute Morgen 3 1/2 Uhr wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Am 24. d. Mts. starb Herr Franz Kunze, Bureau-Assistent bei der Oberschlesischen Eisenbahn.

Heute Morgen 3 1/2 Uhr wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Die glückliche Geburt eines munteren, kräftigen Mädchens zeigen wir hoch erfreut den Verwandten und Bekannten an.

Die heute früh 3 1/2 Uhr glückliche erfolgte Geburt eines kräftigen Knaben zeigen ergeben an.

Table with columns for location (London, Berlin, etc.), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Table with columns for location (Berlin), date (25. Febr.), and market data including exchange rates and commodity prices.

Diese aus mehr als 300 Nr. bestehende Ausstellung, die wiederum durch neue Blätter vermehrt worden, bietet dem kunstsinigen Publikum die seltene Gelegenheit, sich ein Bild der schönen Wirkung und der Vorzüge dieser Technik zu verschaffen.

Die Ausstellung von Henri Siemiradzki's Colossalbild: „Die Lebenden Fackeln des Nero“ im Ständehause bleibt am 27., 28. Februar und 1. März geschlossen.

Im Gemälde-Salon neu aufgestellt: Bilder von Bayer, Harrer, Kowitz, Monien, Schneider, Grossmann, 10 Bilder von Frau A. Storch und deren Schülerinnen.

Das Comité. Bender, cand. jur. Fränkel, stud. jur. Fuchs, stud. jur. Kost, stud. jur. Langer, stud. jur. Pdersky, stud. jur. Rosenow, cand. jur. Schreiber, cand. jur.

Dringende Bitte an edle Menschenfreunde.

Der Telegraphist Gasse in Berlin will am Weihnachtstage aus seinem Berufe nach Hause, um der Familie den Weihnachtstisch aufzubauen; er wählt den kürzeren Weg querfeldein und über die Schienenstränge der Potsdamer Bahn, hört bei tobendem Schneesturm den nahenden Zug nicht; die ihn erwartende Frau sieht vom Fenster ihrer Wohnung die Gefahr, eilt entsetzt entgegen und findet ihren Verfolger, den Vater ihrer drei kleinen Kinder, von der Maschine erfasst und zermalmt, ihr Lebensglück, ihre Existenz am heiligen Christabend zerstört.

Die Lage der unglücklichen Wittve ist um so trauriger, als ihr Mann noch keine Pension-Ansprüche erbitet hat und ihr eine Entschädigung für das von ihm selbst verschuldete Unglück (der Weg über die Schienen ist nicht erlaubt) nicht zusteht.

Wächte der ganz ungewöhnlich harte Schicksalsschlag recht viele Herzen und Börsen öffnen, gern erkläre ich mich bereit, jede, — auch die kleinste Liebesgabe in Empfang zu nehmen, für angemessene Verwendung zu sorgen und, so weit es gewünscht wird, Rechnung zu legen.

Raiferl. Ober-Poststr. a. D. und Mitglied der Posen-Kreuzburger Eisenbahn-Direction in Posen.

Auch die Expedition der „Breslauer Ztg.“ erklärt sich zur Annahme von Beiträgen bereit.

Advertisement for 'Ausstellung. Die ersten Doppel-Billards, mit Patent-Spirale versehen (Schutzmarke für's ganze Deutsche Reich), August Wahsner, Breslau, Weissgerbergasse 5.

Advertisement for 'Wasch- u. Wringmaschinen, Haus- und Stubenrollen, Lef. Buttermaschinen und Kneten. Julie Hering, Breslau, Alte Taschenstraße 9, parterre.

Nachruf!

Der unterzeichnete Verein hat durch das heute erfolgte Hinscheiden des praktischen Arztes Dr. med. Herrn Adolph Frankenstein hier einen unerfesslichen Verlust erlitten.

Waldburg i. Schl., den 23. Februar 1878. Der Israelitische Kranken-, Verpflegungs- und Beerdigungs-Verein.

Gestern Abend verschied nach schweren, aber kurzen Leiden der Herr Dr. med. Herr Adolph Frankenstein.

Der selbe hat eine lange Reihe von Jahren seinen Beruf in unserer Gemeinde auf das Gewissenhafteste und mit der größten Aufopferung erfüllt, und wird die hiesige Gemeinde sein Andenken hoch und dankbar stets in Ehren halten.

Waldburg i. Schl., den 24. Februar 1878. Der Vorstand der jüdischen Gemeinde.

Heute Abend 7 Uhr starb als ein Opfer seines Berufes unser unbegreiflicher, treuer Freund, der praktische Arzt Dr. Adolph Frankenstein.

Waldburg, Bernstadt, Jauer, den 24. Februar 1878. Die Hinterbliebenen.

Heute Abend 7 Uhr starb als ein Opfer seines Berufes unser unbegreiflicher, treuer Freund, der praktische Arzt Dr. Adolph Frankenstein.

Waldburg, Bernstadt, Jauer, den 24. Februar 1878. Die Hinterbliebenen.

Heute Morgen 7 1/2 Uhr wurden durch die Geburt einer gesunden, kräftigen Tochter hoch erfreut.

Die glückliche Geburt eines munteren, kräftigen Mädchens zeigen wir hoch erfreut den Verwandten und Bekannten an.

Tochter: dem Hrn. Pastor Witte in Göthen bei Falkenberg i. M. Gestorben: Hr. Porträtmaler u. Historienmaler Prof. Otto in Berlin.

Dr. Paul Schmidt hat in seiner Stellung als Communalarzt seit dem Jahre 1856 auf die menschenfreundlichste und aufopferndste Weise sich den mühevollen Pflichten seines Amtes unterzogen.

Die Gläubiger des Schmiedemeister Gottschalk, verstorben am 18. Februar zu Scharley, werden hierdurch ersucht, ihre bescheinigten Forderungen innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten eingzureichen.

Dringende Bitte. Eine arme, trank Frau mit drei unerzogenen Kindern, deren Mann vor circa drei Monaten dieselbe in Schwermuth verlassen und seinen Tod in der Oder gefunden hat, bittet edle Menschenherzen, da sie mit ihren Kindern sich in der hilflosesten Lage befindet, um Unterstützung.

Dringende Bitte. Eine arme, trank Frau mit drei unerzogenen Kindern, deren Mann vor circa drei Monaten dieselbe in Schwermuth verlassen und seinen Tod in der Oder gefunden hat, bittet edle Menschenherzen, da sie mit ihren Kindern sich in der hilflosesten Lage befindet, um Unterstützung.

Musikalien-Leih-Institut. Abonnements können täglich beginnen. Kataloge leihweise.

Dringende Bitte. Eine arme, trank Frau mit drei unerzogenen Kindern, deren Mann vor circa drei Monaten dieselbe in Schwermuth verlassen und seinen Tod in der Oder gefunden hat, bittet edle Menschenherzen, da sie mit ihren Kindern sich in der hilflosesten Lage befindet, um Unterstützung.

Musikalien-Leih-Institut. Abonnements können täglich beginnen. Kataloge leihweise.

Dringende Bitte. Eine arme, trank Frau mit drei unerzogenen Kindern, deren Mann vor circa drei Monaten dieselbe in Schwermuth verlassen und seinen Tod in der Oder gefunden hat, bittet edle Menschenherzen, da sie mit ihren Kindern sich in der hilflosesten Lage befindet, um Unterstützung.

Musikalien-Leih-Institut. Abonnements können täglich beginnen. Kataloge leihweise.

Dringende Bitte. Eine arme, trank Frau mit drei unerzogenen Kindern, deren Mann vor circa drei Monaten dieselbe in Schwermuth verlassen und seinen Tod in der Oder gefunden hat, bittet edle Menschenherzen, da sie mit ihren Kindern sich in der hilflosesten Lage befindet, um Unterstützung.

Musikalien-Leih-Institut. Abonnements können täglich beginnen. Kataloge leihweise.

Advertisement for M. Karfunkelstein & Co., featuring various beer brands like Köpener Lagerbier, Görlitzer Lagerbier, Waldschlösschen, etc., and a list of products with prices.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 26. Februar. Vorletztes Gastspiel des k. preuss. Hoftheaters...

Lobe-Theater.
Dienstag, den 26. Febr. „Der Cardinal in Rom.“ Romische Operette in 4 Acten...

Thalia-Theater.
Dienstag, den 26. Febr. Letztes Gastspiel des Herrn Emil Thomas...

Singakademie.
Da die Aufführung der Missa solennis nahe bevorsteht, so ersuche ich alle Mitglieder...

Paul Scholtz's Concert.
vom Concertmeister Herrn Straffer. Auftreten der Leipziger Complet-Sänger...

Zeltgarten.
Grosses Concert von Herrn A. Kuschel. Abschiedsvorstellung des Professors der Musik...

Concert-Haus.
vorn. Wiesner, jetzt Nitsche. Gr. Doppel-Concert von Herrn J. Pappow...

Einweihung meines Hotel's und Restaurant's zum „Dresdner Hof“...

Castan's Panopticum.
Kunstausstellung Lebensgroßer Wachsfiguren, Königsstraße Nr. 1...

Orchesterverein.
Dienstag, d. 26. Febr., Abends 7 Uhr, im Springer'schen Concert-Saal: X. Abonnement-Concert...

Die Generalprobe zu dem 10. Orchestervereins-Concert beginnt Dienstag, früh 10 Uhr...

Berein „Austria“.
Stiftungsfest u. Ball. Sonnabend, den 2. März c., im Saale des Hotel de Silésie...

Erholungs-Gesellschaft.
Sonnabend, den 3. März c.: Soirée im Saale des Hotel de Silésie...

66,500 Abonnenten.
Nur 1 Mt. 75 Pf. beträgt das Monats-Abonnement auf das Berliner Tageblatt...



Für Hautkrankheiten.
Eigene Magazin in Breslau, Schweidnitzerstr. 31, Pfeifferhof. Dr. Ed. Juliusburger...

Hochinteressante Neuigkeit!
Sieben erschien im Verlag von G. Schöffländer in Breslau und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: Die letzten Päpste...

Die letzten Päpste.
Reisebriefe aus Rom von M. G. Conrad. Inhalt: Statt des Vorwortes. — Von Montecassino nach Rom. — Pio Nono der Große und sein Reich...

Verlag von August Hirschwald in Berlin.
Soeben erschienen: Der physiologische Unterricht sonst und jetzt. Rede bei Eröffnung des neuen physiologischen Instituts der Universität zu Berlin...

1., 2., 3., 4., 5., 6. bis 12. knäuelige Ball-Handschuhe sowie Ball-Cravatten empfiehlt in grösster Auswahl L. Helman...

Damenkragen,
sämtliche Neuheiten der Saison, empfiehlt in bedeutendster Auswahl zu billigsten Preisen Heinrich Leschziner...

Wichtige Anzeige der zwei Engländer,
Blücherplatz 15. Um unserer Concurrenz in jeder Weise die Spitze zu bieten, theilen wir den geehrten Herrschaften Breslau's und Umgegend mit...

T. & A. Cohnreich Brothers,
Berlin, Late, London und Belfast in Irland. Sonntags ist das Geschäftslocal geschlossen.

Verkauf von Eichenpflanzen.
Einige Tausend 2-2,5 Meter hohe verschulte Eichenheisterpflanzen offerirt pro hundert Stück 15 Mark.

Clavier-Institut von Felix Scholz,
Schwerstrasse 5a, par terre. Am 1. März neue Course für Anfänger und Vorgeschrittene. Heinemann'sche höhere Töcherschule und Pensionat...

Breslauer Handlungsdiener-Institut.
Dienstag, den 26. d.: Versammlung im Vereinszimmer. Mittwoch, den 27. d., Abends 8 1/2 Uhr: Vortrag des Hospital-Artes Herrn Dr. Buchwald...

Während des Umbaues meines Parterre-Locales habe einen großen Posten Seidenband, Weißwaaren, Damenhüte...

Königl. Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.
Neubaustraße Dittersbach-Glab. Dienstag, den 12. März c., Vormittags 11 Uhr, im Abtheilungs-Bureau zu Altwasser...

Die ordentliche General-Versammlung des Vorschuss-Vereins des Breslauer Landkreises in Breslau (Eingetragene Genossenschaft) findet statt Donnerstag, den 7. März 1878...

Internationale Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, verbunden mit einer Provinzial-Zucht- und Mastvieh-Ausstellung in Danzig, vom 3. bis 5. Mai 1878.

Rundmachung.
Zu Tarnow in Galizen (Eisenbahnstation), wird der erste diesjährige Hofmarkt am 19. März 1878 und den folgenden Tagen abgehalten werden.

Pensionäre, Rentiers oder Capitalisten,
welche 15-20,000 Rmk. bei hypothetischer Sicherstellung höher als mit 5 % Zinsen anlegen wollen...

Ein Socius,
wenn möglich selbst thätig, wird zu einem kleinen Kohlen-, Holz- und Kalkgeschäft, welches sehr erweiterungsfähig ist...

Maschinen-Treibriemen
von bestem Kernleder, sowie alle Leder-Artikel zum Maschinenbetrieb etc. in den vorzüglichsten Qualitäten empfiehlt E. Torrige...

Gesellschaftsreise um die Erde.

Abreise am 23. Mai 1878. Dauer 8 Monate.

Preis 12,000 Mark.

Reiseweg: Berlin, Bremen, Nordamerika, Japan, Ostindien, Capten, Italien, Berlin. — Das Zustandekommen der Reise ist gesichert. Begleitet wird dieselbe durch **Karl Stangen**, einen deutschen sehr erfahrenen Arzt und einen sprachkundigen Diener. — Mit derselben ist eine

Gesellschaftsreise nach Nordamerika

bis San Francisco verbunden. Preis 3600 Mark. Dauer ca. 3 Monate.

Prospecte, welche das Nähere enthalten, gratis nur in
Karl Stangen's Reise-Bureau, Berlin W.,
43 Marktgrafenstraße 43.

Rundmachung.

Die k. k. Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction in Wien verlaubbart in Nachstehendem die Bedingungen, unter welchen das k. k. Montanärar 2100 Tonnen

Schneeberger Zinkblende

zu verkaufen beabsichtigt und ladet Kaufstücker zur Offertstellung ein.

- Die zu verkaufende Schneeberger Zinkblende ist sofort loco Bahnhof Sterzing lieferbar und besteht aus:
 - circa 1800 Tonnen Stufblende, gemischt mit groben Graupen, im durchschnittlichen Zinkhalte von beiläufig 44 pCt. (mehr, weniger) und
 - circa 300 Tonnen feine Graupen im durchschnittlichen Zinkhalte von beiläufig 42 pCt. (mehr, weniger).Kleine Proben der verkauften Blende können von der k. k. Bergverwaltung zu Klausen in Tirol bezogen werden.
- Der Kaufpreis ist pro Tonne à 1000 Kg. Trodenengewicht loco Bahnhof Sterzing, franco Waggon anzubieten und sowohl für größere als kleinere Zinkhälften der Blende entsprechend abzustufen.
- Für die Bezahlung der Blende ist das loco Bahnhof Sterzing bestimmte Maßgewicht und Maßgewicht maßgebend.
- Der Erwerb der Blende wird ferner das Mittel der von den beiderseitigen Probieren gewonnenen Zinkhälften zu Grunde gelegt, wenn keine größere Differenz als 1% im Zinkhalte eintritt. Im gegenseitigen Falle findet eine Proben-Wiederholung und in letzter Instanz eine Schiedsprobe im k. k. General-Probieramt in Wien statt, zu welcher eine von beiden Parteien veriegelte Referve-Probepost verwendet wird. Nähere Vereinbarungen über die Methode der Zinkprobe, über die Menge Erz, von welcher je eine besondere Probe zu nehmen ist u. dgl., bleiben vorbehalten.
- Ebenso wie zur Uebernahme der Erz loco Sterzing hat auch zur eventuellen Schiedsprobe in Wien die laufende Partei einen Vertreter zu entsenden.
- Der aus dem annähernden, oben angegebenen Gewicht und Durchschnittshalte der Erz, sowie aus dem angebotenen Preise ermittelte beiläufige Kaufwerth der Erz ist vor ihrer Uebergabe und zwar spätestens vierzehn Tage nach der definitiven Annahme des Offertes, bei der Cassa der k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction in Wien vorzulegen und speisenfrei baar zu erlösen oder aber bei einem Wiener Banthause ersten Ranges binnen derselben Frist Dedung zu leisten.
- Die erlangten Erz müssen spätestens binnen sechs Wochen nach definitivem Abschlusse des Geschäftes übernommen und spätestens acht Wochen nach vollendeter Erzübergabe die definitive Abrechnung vollzogen sein.
- Der Kaufpreis kann in österreichischer oder deutscher Reichswährung angeboten werden, wozu auch feinerzeit die Zahlung zu leisten ist.
- Die schriftlichen Offerte sind spätestens bis 15. März 1878 bei der k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß-Direction in Wien zu überreichen. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt.
- Der definitive Abschluß des Verkaufes ist der Genehmigung des k. k. Ackerbau-Ministeriums vorbehalten, weshalb die Offerten ausdrücklich zu erklären haben, daß sie mindestens bis 30. März 1878 im Worte bleiben. [791]

Wien, 18. Februar 1878.

Warnung!

Von einer Dame sind meiner Berliner Filiale vor kurzem 2 Flaschen Haarwuchstinctur überhandt worden, die selbige in einem Parfümerie-Geschäft in Leipzig als „echte William Laffon'sche Haarwuchstinctur“ verkauft hat.

Die Flaschen haben zwar die gleiche Form, als die meinigen, und auch ein ähnliches Etiquet, sind aber nicht aus meiner Fabrik, und die darin enthaltene Flüssigkeit, die einen gelblich-grauen Bodensatz hat, daher beim Umschütteln trübe wird, dürfte schwerlich irgend welche haarstärkende Wirkung besitzen.

Ich kann daher nur dringend vor Ankauf dieser gefälschten Tinctur warnen und mache nachstehend die Filialen nachst, in denen meine Tinctur allein echt zu haben ist, und bemerke gleichzeitig, daß selbige keinerlei Bodensatz enthält, sondern vollständig klar ist und daß sämtliche Flaschen in grüner, mit einer Photographie versehenen Endelappe die Gebrauchsanweisung in englischer, deutscher und französischer Sprache, so wie 3 ärztliche Atteste enthalten.

Filialen sind errichtet, außer der in
Berlin W., Potsdamerstraße 3, unter der Firma:

„William Laffon“ befindlichen Haupt-Niederlage

in London bei Herrn J. Smith, old Bond Street,
in Paris bei Herrn C. Vignier, 1 Boulevard bonne nouvelle,
in Brüssel bei Herrn Norbert Defeyn, 62 Rue de la Montagne,
in Wien bei Herrn C. Haubner, Apotheke zum Engel,
in Prag bei Herrn Apotheker Joseph Fürst,
in Petersburg bei Herrn Alexander Werikoff, Newski Prospect,
in Breslau bei Herrn S. G. Schwarz, Obilauerstraße 21,
in Dresden bei Herrn Paul Schwarzlose, Schloßstraße 9.
Allen denen, die meine Tinctur nicht unmittelbar in einer dieser Filialen

kaufen können, kann ich nur raten, sich direct an meine Firma in Berlin, Potsdamerstr. 3, zu wenden, die alle Aufträge nach außerhalb gegen Nachnahme des Betrages (4 Mark 50 Pf. pro Flacon) prompt und gewissenhaft effectuirt. Das Porto beträgt für 1 bis 6 Flaschen nur 50 Pf. bis zu den entferntesten Gegenden Deutschlands. Riste und Verpackung berechne ich nicht. [3128]

Gleichzeitig erwidere ich auf die vielfachen an meine Berliner Filiale erlangenen Anfragen wegen des von mir ausgelegten Preises von 5000 Pf. für jede junge Dame, die stärkeres und längeres eigenes Haar aufweisen kann, als ich es mittelst meiner Tinctur erzielt habe, daß bis jetzt noch keine Dame diesen Preis gewonnen hat.

London, Kensington, 74 Gloucester Rd. N.W., den 16. Februar 1878.

William Laffon.

Meine Ruppertsdorfer Chamott- und Thonwaren-Fabrik

unterhält von jetzt ab am hiesigen Blase, [2713]

Neue Tauenkiesenstraße Nr. 1,

Ede Brüderstraße,
ein beständiges Lager von Chamottsteinen, Platten, Röhren, feuerfestem Thon u. dgl.

Mit der Vertretung ist Herr **Hugo Klessling** beauftragt. Dasselbe werden auch Aufträge zur Effectuirung ab Fabrik entgegen- genommen.

Max Freiherr von Sauerma-Ruppertsdorf.

Hiermit den geehrten Geschäfts-Inhabern zur gef. Nachricht, daß ich Mittwoch, den 27. c., in Breslau eintreffe. Decorationen bitte zu reserviren. [2184]

Geneigte Offerten unter Chiffre M. 65 in der Exped. der Bresl. Zeitung niederzulegen.

Georg Katz,
Schaufenster-Decorateur
aus Berlin.

A. Sudhoff's

Handschuh-Fabrik,
Weidenstraße 31,
erste Etage. [2208]

Erwiderung.

Auf die in verschiedenen Zeitungen von Dr. Wohl und Consorten*) gegen uns bezüglich unserer Cacaopräparate erlassenen verächtlichen Beschuldigungen, welche der Wahrheit durchaus widersprechen, geben wir hiermit die entschiedene Erklärung ab, daß zu unserem entölten Cacao und Cacaopräparaten überhaupt noch nie irgend welcher Zusatz von Potasche, Soda, Lauge, Kali oder etwas Ähnlichem verwendet wurde und beziehen uns im Weiteren auf das unten abgegebene Gutachten des Ausschusses des Untersuchungs-Amtes für Lebensmittel zu Hannover, und wenn dem Dr. Wohl und Consorten in der That entölter Cacao in Büchsen, mit unserer Firma versehen, zur Untersuchung zugesandt worden ist, in welchem derartige Substanzen enthalten gewesen wären, so müssen wir annehmen, daß denselben entweder Fabrikate, die nicht aus unserer Fabrik stammen, oder solche, die von unberufener Seite Zufüge enthalten haben, vorgelegt haben. Daneben haben wir hervor, daß in allen Cacaobohnen und den daraus gefertigten Präparaten ein unbedeutendes Atom Kupferoxyd enthalten ist, was Dr. Wohl, Elsner und Bronold, trotzdem sie beedigte Chemiker sind, nicht bekannt zu sein scheint.

Eine weitere Darlegung der Sache behalten wir uns bis auf noch etwa notwendige weitere Analysen vor.

*) Die Unterschrift und Erklärung des Herrn Geh. Hofraths Professor Dr. Fresenius in Wiesbaden, welche wir unten wiedergeben, steht mit der betreffenden Annonce in keinem inneren Zusammenhange und ist dieselbe ganz gegen dessen Willen und Willen durch nachstehenden Brief des Magazins der Emser König Wilhelms Felsenquellen in Köln, deren Inhaber bekanntlich Nicol. Stollwerk, Mühlbacher der Firma Gebr. Stollwerk, Kaiserlich Königlich Hof-Chocoladen-Fabrikanten und Lieferanten, ist, veranlaßt, wie aus dem an uns gerichteten, nachfolgenden Brief des Herrn Dr. Fresenius hervorgeht.

B. Sprengel & Co.,
Hannover.

Hiermit erkläre ich (entgegen den von Sprengel & Co. aufgestellten Behauptungen), daß ich in dem Atteste, welches ich den Herren Dr. Sprengel & Co. in Hannover aufgestellt habe, der Passus „an Cacaogethalt am reichhaltigsten“ nicht befinde.

Wiesbaden, den 23. Januar 1878.

Dr. R. Fresenius,

Geb. Hofrath, Professor.
Wiesbaden, 4. Februar 1878.

Herren **B. Sprengel & Co.,** Hannover.

In Beantwortung Ihres Begehrens, vom 2. dieses, theile ich Ihnen mit, daß ich nicht entfernt daran gedacht habe, in irgend einer Weise gegen Sie aufzutreten.

Ich habe Nichts gethan, als auf den beifolgenden Brief des Magazins der Emser Felsenquellen in Köln der Wahrheit gemäß die Antwort gegeben, welche Sie auf der Rückseite des gedachten Briefes finden werden.

Es kam mir dabei nicht entfernt in den Sinn, daß diese meine einfache und wahrheitsgetreue Antwort als Erklärung gegen Sie in den Zeitungen benutzt werden sollte, wie dies ganz gegen meinen Willen und mit der von mir nicht herrührenden Einschaltung (entgegen den von Sprengel & Co. aufgestellten Behauptungen) geschehen ist.

Hochachtungsvoll
L. R. Fresenius.

Köln, 17. Januar 1878.

Herrn Professor Dr. Fresenius, Wiesbaden.

Wir erlauben uns, Sie um die Gefälligkeit zu bitten, uns mittheilen zu wollen, ob die feiner Zeit in Ihrem Laboratorium vorgenommene Analyse des Puder-Cacao von B. Sprengel & Co. in Hannover das Resultat „an Cacaogethalt am reichhaltigsten“ ergeben hat. Es handelt sich nämlich um eine Empfehlung desselben, und möchten wir sehr solche nicht gern machen, bevor wir von der Richtigkeit obiger Angabe überzeugt sind.

Wir sagen Ihnen im Voraus unseren besten Dank und zeichnen

Hochachtungsvoll
Magazin
der Emser Felsenquellen.
Gutachten

des Ausschusses des hannoverschen Untersuchungs-Amtes für Lebensmittel.

„In Folge der allgemeinen, verächtlichen Angriffe gegen den Sprengel'schen Cacao, wonach Soda, Potasche und Kupferoxyd in denselben enthalten sein soll, sind vom hiesigen Lebensmittel-Untersuchungsamte vor 14 Tagen in unauffälliger Weise aus mehreren hiesigen Geschäften, welche diesen Cacao führen, eine größere Anzahl von Proben angekauft und einer genaueren Prüfung unterworfen. Diese Prüfung hat ergeben, daß Soda, Kali und Potasche weder als solche darin enthalten sind, noch durch den Verbrennungsproceß sich in der Asche bilden, daß vielmehr die Zusammenfassung der Asche des Sprengel'schen Cacaos genau übereinstimmt mit der Asche, welche man durch Verbrennung der Cacaobohne selbst erhält. Auch eine Spur Kupfer ließ sich in dem Cacaopulver nachweisen, und zwar in derselben Menge wie in sämtlichen Cacaopulvern, welche zur vergleichenden Analyse nebenbei untersucht wurden, wie: Gebr. Stollwerk, J. G. Hauswaldt, George Schmidt, Wittkop, Keeser u. Wichmann, Blocher u. Houten u. Zoon. Wenn nun auch dieser minimale Kupfergehalt (eine quantitative Bestimmung ist mit einiger Sicherheit nur möglich, wenn man 1000 Grm. Pulver einwiegt, und beträgt derselbe etwa $\frac{1}{100000}$) nicht im Entferntesten im Stande ist, irgend welche schädliche Einwirkungen auf den menschlichen Organismus auszuüben, so war es doch wichtig, den Grund für dieses allgemeine Auftreten zu erforschen. Es hat sich nun aus diesen Untersuchungen das interessante Resultat ergeben, daß die Cacaobohne von Caracas von Natur etwa $\frac{1}{100000}$ Kupfer enthält, höchst wahrscheinlich in Folge des kupferreichen Bodens, auf welchem sie wächst. Uebrigens mag noch hinzugefügt werden, daß fast in allen Feldfrüchten, im Blut, in der Leber, der Milz u. Kupfer nachgewiesen worden ist, daß jedoch über die Quantität genaue Angaben noch nicht existiren.

Wie schon erwähnt, ist dieser Kupfergehalt ohne jeden Einfluß auf den Organismus des Menschen, und zwar um so weniger, als er sich im Cacao in einer Form befindet, welche in Wasser und verdünnter Essigsäure unlöslich ist.“

Zur Saat

empfehlen acht französische Luzerne, sämtliche Sorten Klee, Wiesen- und Rasengräser, Futter- und Zuckerrüben, Möhren, weiße grünlössige Miesens, amerikanischen Pferdezahnmais, sowie alle Sorten Waid-, Gemüß- und Blumenamerica unter Garantie der Echtheit und Keimfähigkeit. Preise und Proben auf Verlangen. [2894]

Scholz & Schnabel,

Breslau, Altbücherstraße Nr. 6.

Werke von Karl von Holtei.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau sind erschienen:

Vierzig Jahre.

2. Auflage.
6 Bände. 16^o. Geheftet.
Preis 12 M.
Elegant in drei Lwbdn. gebd.
Preis 15 M.

Theater.

Ausgabe letzter Hand.
6 Bde. 16^o. Geh. Preis 12 M.
Eleg. in 3 Lwbdn. geb. Preis 15 M.
Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vino rosso Italiano

(echten italienischen Rothwein). [2970]
à Flasche 1 Mt. 50 Pf. und 1 Mt. 75 Pf., vorzügliche Qualität, empfiehlt
F. Gnerucci aus Italien, im Wärmorgeschäft, Königsstraße 3.

Großer Tapeten-Kauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Von einer auswärtigen Fabrik sind mir zum schleunigen Verkauf eine große Auswahl von Tapeten übergeben worden. [3126]
Naturell-Tapeten von 0,22 Pf., Goldtapeten von 0,55 Pf. an.
Der Verkauf findet statt Schloß-Dhle, Hinterhaus der Disconto-Bank.

Der Bevollmächtigte **Grossmann.**

Dampfmaschinen,

stationär und transportabel,

Dampfpumpen, Dampfkessel, Turbinen,
Einrichtungen von

Dampf-Mühlen,

Brennereien u. Brauereien

sowie [732]

schmiedbaren Eisenguß

liefert

die Meißner Eisengießerei und Maschinenbau-Anstalt
Hahn & Koplowitz, Meisse.

Birkenes Rundholz, gesund, von 2 Mtr. Länge und

18 Cmt. Kopfstärke aufwärts, frei Waggon Kattowitz D.S. G., à Rbf. 30 Pfg.,

birkenes Schirrhholz, gesund, von 3-8 Mtr. Länge auf-

wärts, frei Waggon Kattowitz D.S. G., à Rbf. 20 Pfg.; [843]

kiefernes, trockenes Scheitholz, frei Waggon Bra-

weiche D.S. G., à R-Mtr. 2 Mart 75 Pfg., dasselbe frei Waggon Breslau

5 Mart, fürstlich Pleßer kiefernes Leibholz 1. Kl.,

frei Waggon Idameiche D.S. G., à R-Mtr. 3 Mart 75 Pfg., dasselbe frei

Waggon Breslau à R-Mtr. 5 Mart 75 Pfg. empfiehlt zur sofortigen

Verladung
Julius Bornstein, Kattowitz OS.

Heiraths-Antrag.

Ein junger Landwirth aus guter Familie, mit einigem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer liebenswürdigen, häuslich erzogenen, jungen Dame, mit wenigstens 90,000 M. Vermögen, zu machen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, ein großes, sehr schönes Familiengut zu übernehmen. Junge Damen mit besagtem Vermögen, welche geneigt sind, auf dieses reelle Gefuch einzugehen, werden freundlichst ersucht, Briefe nebst Photographien unter A. B. 120 postlagernd Kattow OS zu senden. Strengste Discretion zugesichert.

Ein tücht. christl. Kaufmann, 40er Jahre, wünscht sich an einem guten Geschäft mit ca. 6000 M. thätig zu betheiligen. Gef. Offerten T. 100 postlagernd erbeten. [2205]

Für Gültig und Umgehend sucht ein mit der Branche und Rundschau vollständig vertrauter, kaufmännisch gebildeter Mann die

Vertretung

einer leistungsfähigen, gut fabricirenden Mühle. [3119]
Offerten sub F. L. Nr. 905 an Rudolf Mosse, Görlitz.

Agent

sucht eine leistungsfähige Toiletteisen-Fabrik Berlins für Breslau. Bewerber mit Referenzen-Angabe belieben sich sub A. B. 31 postlagernd Berlin, Postamt 25, zu melden. [851]

!!! Solide, thätige Agenten !!!

anch Provisionsreisende sucht für den Verkauf von bedruckten Briefcouverts, Memoranden, Rechnungen, Facturen etc. gegen hohe Provision Fried. Schwemmer's Buchdruckerei, Nürnberg. [3094]

Agenturen.

Ein tüchtiger Kaufmann, der Schließen bereitet hat und gut eingeführt ist, wünscht Waaren, gleichviel welcher Branche, von leistungsfähigen Häusern zum Verkauf provisionsweise zu übernehmen. [859]
Gef. Offerten werden erbeten unter Chiffre H. N. 70 in der Expedition der Breslauer Zig. niederzulegen.

Hypotheken,

Sparkassenbücher, Erbschaften laßt und beleibt [3088]
C. Lewy, Neumarkt 6.

Cotillon-Orden,

Touren, Geschenke und Bouquets, Einladungskarten

zur Assemblée, zum Diner u. Souper, Tanzarten, Menus, Tischkarten u. s. w. liefert sauber in kürzester Zeit [2530]

N. Raschkow jr.,

Postleierant, Schweidnitzerstraße 51.

In unserem Pensionat,

Grünstraße 28,

finden junge Mädchen, welche die hiesigen Lehranstalten besuchen, freundliche Aufnahme. [2189]

Louise und Marie Schäffer,

geprüfte Lehrerin.

Gütige Auskunft erteilt Frä. M. Krug, Vorsteh. einer höh. Töchterschule, und Herr Consistorial-Rath Weigelt.

Pensionat

für [424]

confirmirte Mädchen,

Math. Horst,

Dresden, Victoriast. 8, II.

Gediegener Unterricht in Wissenschaften, Sprachen, Musik u. Malen. Gesunde Wohnung, kräftige Nahrung, sorgfältige Ueberwachung u. Pflege. Eine Französin im Hause. Heiteres Familienleben. — Neuer Coursus 1. April. Refer. von Eltern früherer Zöglinge.

Möbel.

Der nachweislich einzige und reelle **Mobiliar-Ausverkauf** wegen Separation bietet eine selten günstige Gelegenheit zur Anschaffung der elegantesten Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren in Nussbaum u. Mahagoni in reichhaltigster Auswahl. Ganz besonders machen auf die letzte antike eichene geschnitzte Speisezimmer-Einrichtung aufmerksam. Wiederverkäufern besondere Vortheile.

Ibich & Wartenberger, 32. Neue Taschenstraße 32, Simmenauer Garten.

Grunitzka's Lebens-Exilir.

Allen Magen-, Unterleibs- u. an Blutarmuth Leidenden, namentlich aber der leidenden Mädchen- und Frauenwelt angelegentlich zu empfehlen; denn schon nach kurzem Gebrauch desselben erhalten Letztere ein gesundes, blühendes Aussehen. Nur allein echt nebst Gebrauchs-Anweisung für 1,50 M. pro Flacon zu haben in der Universitäts-Apothek zu Breslau, Taschenstr. 20. [436]

Franzbranntwein

mit Salz, [2539] nach Vorschrift von William Lee, empfiehlt als allbekanntes Hausmittel in Originalflaschen à 75 Pf. u. 1 M. 50 Pf.

S. G. Schwartz,
Dhlauerstraße Nr. 21.

Papa Wrangel,

halbbitterer Magenliqueur, aus den besten Kräutern u. Gewürzen, empfiehlt [850] in Originalflaschen à 1 M. 25 Pf. die Liqueurfabrik

Siegfried Loewe,
Frankenstein i. Schl.
Depois werden abgegeben.

Munkel-Samen,

bide, gelbe Klumpen (englisch), 1877er Ernte. offerirt per 50 Kilogr. M. 45. das Dom. Schmolz bei Breslau.

Lebende Hummern,

frischen Rhein- u. Silberlachs, Zander, Steinbutt, Seesungen, Kabeljau, Schellfisch, Hecht empfiehlt billigst

E. Huhndorf,
[2201] Schmiedebrücke 21.

Pferde.

Zwei Arbeits- und ein Fabrikpferd, flotter Gänger, sieben zum Verkauf

Mühle Bierraden bei Canth.

Echte Andreasberger Böhgel

sind Nicolaistraße 53 (Grenzhaus) zu haben bei L. Banse. [2204]

Stellen - Anerbieten und Gesuche.

Insertionspreis 15 Pf. die Zeile.

Für Stellensuchende gratis!

„Allgemeine d. Vacanz-Schnell-Liste.“ Leipzig, Sofienstr. 19b, Druckeri.

Für mein Manufacturwaaren-Geschäft suche ich per 1. April eine

tüchtige Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig. [839] Marcus Cohn, Dypeln.

Ein geb. FrL., gef. Alt. (Beamten-tochter), m. g. z. v., wünscht per 1. April d. J. eine anderweitige Stellung, entweder als Repräsentantin der Hausfrau bei einem älteren Herrn oder einer älteren Dame. Dasselbe ist in allen häuslichen Arbeiten erfahren und auch als Gesellschafterin zu empfehlen. [780]

Gef. Off. wolle man senden unter Chiffre O. S. Königshütte OS. postl.

Ein anständiges Mädchen sucht Stellung als Stütze der Hausfrau oder Pflegerin einer alleinstehenden Dame. Dieselbe ist geübt in allen häuslichen und weiblichen Arbeiten und ist auch bereit, jüngere Kinder zu beaufsichtigen. Gefällige Offerten bitte an Frau Mattusch, Breslau, Grabischenerstraße Nr. 34, zu richten. [2203]

!! Junge Mädchen!! [2212] werden zur Ausbildung in Kunstfärbereien in die Lehre angenommen. Off. unt. K. 71 Exped. d. Bresl. Ztg.

Amme.

Eine junge, kräftige, gesunde Amme wird bei hohem Gehalt zum sofortigen Antritt ges. Offerten unter D. 834 an Rudolf Mosse in Breslau.

Das Comptoir Schloßhöfe 3 empfiehlt Birkinen, Wirthschaft, Kinderfr., Köch., Schloß-, Haushälter, Kutscher und Diener. [2206] S. Böhme.

Ein Kaufmann,

der bereits selbstständig gewesen, in der Tuch-, Manufactur- und Leinenbranche bekannt, perfecter Buchhalter u. Correspondent, sucht per sofort oder 1. Aprilentsprechende Stellung. Offerten sub Y. 146 an Bruno Pusch & Co., Annoncen-Exped., Carlstr. 43, erbeten. [3112]

Ein tüchtiger junger Kaufmann, Abiturient, welcher als Buchhalter noch in Stellung, sucht per 1. April c. eine ebensolche, oder als Correspondent in einem größeren Handlungshause. — Beste Referenzen. — Gef. Offerten unter E. 7 Doppelt postlagernd erbeten. [2046]

Stellensuchenden jedweder Branche kann das seit Jahren renommirte Bureau Germania zu Dresden aufs Wärmste empfohlen werden. [2181]

Für Band- u. Weißw.-Geschäfte

suche ich zum 1. April c. 1 rout. Reisenden b. hohem Gehalt, 1 tücht. Verkäufer b. 4-500 Thl. Geh. sowie 1 Commis m. sch. Handschrift. E. Richter, Dhlauerstr. 42.

2 Destillateure,

die sich auch zur Reise qualif., w. b. 2-250 Thl. Geh. u. Stat. gef. d. E. Richter, Dhlauerstr. 42.

Fürs Herren-Garderobe-Geschäft suche ich 1. April einen Buchhalter u. Verkäufer bei 4-500 Thl. Gehalt. E. Richter, Dhlauerstr. 42.

Für Posament- u. Kurzw.-Gesch.

suche ich 1 Reisenden u. 1 Vert. m. d. poln. Sprach. E. Richter, Dhlauerstr. 42.

Für Modewaarengesch.

suche ich 1. März 2 Verkäufer. [2185] E. Richter, Dhlauerstr. 42.

Fürs Galant- u. Kurzw.-Gesch.

suche ich 1 Commis, d. pol. Spr. mächtig. E. Richter, Dhlauerstraße 42.

Ein Secundaner m. pers. sch. Handschr. find. i. d. Seidenbranche b. anst. Salair Stell. Demselb. w. Gelegenheit geboten, die Buchhalterei u. Correspond. zu erl. E. Richter, Dhlauerstraße 42.

Für mein Tuch- und Modewaaren-Geschäft suche ich per 1. April einen Commis, flotten Verkäufer, der einfachen Buchführung und der polnischen Sprache mächtig. Nur solche werden berücksichtigt. [814] S. Marcusey, Constadt OS.

Ein Commis,

gelernter Specerist, der seine Lehrzeit vor Kurzem beendet, sucht, gestützt auf prima Referenzen, per 1. oder 15ten April dauerndes Engagement. Offerten unter J. K. 56 an die Exped. der Breslauer Ztg. [2085]

Ein junger Mann, der in einem Tuch-Engros-Geschäft lernte, sucht per 1. März Stellung als Commis, am liebsten in einem Manufactur- oder Wasche-Geschäft. Ansprüche sehr bescheiden. Off. sub O. A. 64 an die Exp. der Bresl. Ztg. erbeten. [2187]

Ein im Holz-Geschäft

praktisch erfahrener, junger Mann, welcher auch eine Brettmühle zu leiten versteht, sucht per 1. April c. Stellung. Gefällige Offerten unter W. 130 postlagernd Morgenroth OS. erbeten. [858]

Stellensuchende

jeder Branche placirt das Internationale Institut Görlitz. NB. Principale weisen wir Personal stets kostenfrei nach.

Für mein Posamentier- und Weißw.-waaren-Geschäft suche ich einen Commis, der auch mit der Buchführung vertraut sein muß. [2213] E. Schreuer in Gubrau.

Ein praktischer Destillateur, der schon gereist, mit guten Empfehlungen, sucht per 1. April dauernde Stellung. Gef. Offerten M. B. 66 an die Expedition der Bresl. Ztg.

Ein tüchtiger Destillateur! der sich

vorzugweise

für die Reise eignet, wird v. 1. April c. gesucht. Offerten unter Chiffre J. S. 68 an die Expedition der Breslauer Zeitung erbeten.

Ein Baugeselle (Maurer), w. l. 3. mit Anfertigung von Baugeschichten u. Anschlägen, sowie m. Leitung u. Beaufsichtigung von Bauten thätig war, sucht Stellung. Gef. Offerten werden unter B. B. postlag. Beuthen OS. erbeten. [784]

Stellengesuch!

Ein tüchtiger Mann, 25 Jahre alt, verheirathet und kinderlos, welcher als Dampfmaschinist mit der Behandlung der Dampfmaschine betraut ist und selbstständig war, sucht Stellung als Mühlenverführer bald oder Oftern. Offerten unter S. T. 46 an die Exp. der Bresl. Ztg. erbeten. [785]

Dominium Malinie bei Bleschen (Provinz Posen) sucht zum 1. April c. einen gut empfohlenen [846]

Förster.

Ein Gärtnergehilfe

wird verlangt zum 1. März oder später. Meldungen mit Zeugnissen sind an das gräflich v. Fernemont'sche Rentamt in Sclawa i. Schl. einzureichen. [847]

Als Hilsgärtner

wird ein fleißiger Gartenarbeiter, der längere Zeit in Baumschulen beschäftigt war, gesucht. Antritt Oftern. Dom. Schmolz bei Breslau

In meinem Colonialwaaren-Geschäft ist eine

Lehrlingsstelle

zu befehen. G. Nordlinger in Hirschberg i. Schl.

Lehrlinge

suchen per April wieder Aufnahme in der Modewaarenhandlung Adolf Sachs.

Ich suche für meinen in Kürze frei werdenden jungen Mann eine Stelle als Commis in der Colonialwaaren-Branche. [3124] Paul Casseburg, Gaiuan.

Zugleich findet

ein Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, in meinem Geschäft Aufnahme.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung, jüd. Confession, findet in meinem Manufactur- und Colonialwaaren-Geschäft sofortige Aufnahme. [799] E. Wurm, Königshütte.

Für mein Leder-Geschäft suche ich

einen Lehrling

zum sofortigen Antritt. [848] Emil Kassel in Glas.

Vermietungen und Miethgesuche.

Insertionspreis 15 Pf. die Zeile.

Wohnungsgesuch.

Ein rechtliches Ehepaar, wo der Mann schon viele Jahre in städt. Dienste ist, sucht in einem herrschaftl. Hause eine Hausbereinigung resp. Hausverwaltung gegen freie Wohnung. Off. unter B. D. 67 Briefl. d. Bresl. Ztg.

Ein Vereinszimmer

mit Piano zu vergeben. [2210] N. Wachsmann, Klosterstr. 14.

Zum 1. April c. zu verm. 3 Zimmer, Zwischencab., Entree, Küche mit Wasserl. u. Nebengel. Noh. Kl. Holzstr. 7 (nahe d. Königsp.). Vorm. v. 10 bis 12 part. links. [2194]

Nte Kirchstraße 20 ist pr. 1. April eine Wohnung von zwei Stuben, Küch., Entree, Wasserleitung und Clozet. Näheres 1. Etage. [2197]

Nicolaistraße 64 ist die zweite Etage zu vermieten und Johann zu beziehen. Auch ist daselbst ein Laden zu vermieten. Näheres in der Leberhandlung daselbst. [2195]

Museumsplatz 7

ist die kleinere Hälfte der 3. Etage und ein Spouterainlocal zu verm. Näb. beim Hausmeister. [2096]

Bahnstr. 20 in 2. u. 3. Etage 3 zweif. Zimmer, gr. Cab., Küche, Wasserl., Clozet pr. Oftern zu verm.

Ring Nr. 16

ist per Oftern die 3. Etage zu vermieten. Näheres daselbst in der Weinhandlung bei Herrn Eust. [2182]

Wohnungen, 55 bis 80 Thaler, p. Oftern zu verm. u. z. bestehen. Näheres Neumarkt 41. 1. Etg.

Blau-User 12 eine neu renovirte comfort. Wohn. (5 Z., Zwischencab., viel Beig.). 3. Et., per 1. April oder bald zeitgem. preisn. zu verm.

Friedr.-Wilhelmstraße 3a

sind sofort oder April einige neu renovirte Wohnungen zu zeitgemäß billigen Preisen zu vermieten. Näheres daselbst beim Wirth. [3027]

Lauenzienplatz 1a

hochelegante und comfortable Wohnungen von 7 resp. 11 Zimmern, sehr großem Saal und Nebengelass, Pferdebestall und Wagenremise. Näheres parterre daselbst. [1968]

Ein helles, großes Zimmer am Ringe, 1. Etage, zu einem Compt., Waarenlager sehr gelegen, ist abzugeben per bald oder Oftern. Adressen unter B. 69 an die Exp. der Bresl. Ztg. [2207]

Lauenzienstraße 39b

Wohnungen im 1. bis 3. Stod von 660 bis 1050 Mark per Oftern mit Gartenbenutzung zu vermieten. Näheres beim Wirth. [2069]

Teichstraße 20

per Oftern billig zu vermieten: 3. Etage eine große Wohnung im Vorderhaus, bestehend aus 8 Zimmern und Beigelaß. [2193]

Desgl. eine Mittelwohnung nach vorn, 3. Etage, bestehend aus 3 Zimmern, Cabinet und Beigelaß. Auskunfterb. Posner, Wallstr. 14b.

Sonnenstr. 37 Wohnung von 4 resp. 5 Zimmern und Beigelaß per bald oder später zu vermieten.

Albrechtsstr. 10

(im 2. Viertel vom Ringe) der 1. Stod mit 4 großen Schaufenstern und schönem hellen Treppenaufgang ist als Geschäftslocal bald zu vermieten. Näb. im Parterre daselbst. [3097]

Geschäfts-Locale

resp. Wohnungen [2095] im 1. Viertel Albrechtsstraße 3, im 1. Stod, per Oftern zu vermieten. Näb. bei D. Wengel im 3. Stod.

Große, trodene [3102]

Lagerkeller

sofort zu vermieten Schubbrücke 78, Ede Dhlauerstraße. Näheres bei Adolf Sachs.

Laden-Verpachtung.

In meinem am Ringe belegenen Hause ist ein schöner, großer Laden, in welchem seit vielen Jahren ein Galanterie- und Weißw.-waaren-Geschäft mit Erfolg betrieben wurde, vom 1. Juli d. J. ab, mit oder ohne Wohnung, unter soliden Bedingungen zu vermieten. Die nur geringe Concurrenz in dieser Geschäftsbranche am hiesigen Orte, sowie die sehr günstige Lage des Ladens sichern dem Unternehmer im Voraus den besten Erfolg. [858] Bernsdorf i. Schl. S. J. Krosch.

Breslauer Börse vom 25. Februar 1878.

Inländische Fonds.		Inländische Eisenbahn-Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.	
	Amthlicher Cours.		Amthlicher Cours.
Reichs-Anleihe	4 96,20 B	Br.-Schw.-Frb.	4 64,00 B
Prss. cons. Anl.	4 105,25 B	Obschl. ACDE.	3 121,50 B
do. cons. Anl.	4 96,20 bz	do. B.	3 —
Anleihe 1850..	3 —	R.-O.-U.-Eisenb.	5 95,75 G
St.-Schuldseh.	4 93 B	do. St.-Prior.	5 106,00 G
Prss. Präm.-Anl.	3 138,50 G	Br.-Warsch. do.	5 —
Bresl. Stdt.-Obl.	4 —		
do. do.	4 101,50 G		
Schl. Pfäbr. altl.	3 85,15 à 25 bz B		
do. Lit. A.	3 84 B		
do. altl.	4 96,25 G		
do. Lit. A.	4 95,30 bz		
do. do.	4 101,80 B		
do. Lit. B.	3 —		
do. do.	4 —		
do. Lit. C.	4 1. 95,50 G		
do. do.	4 II. 95,10 G		
do. do.	4 101,70 bz		
do. (Rustical).	4 I. 95,40 B		
do. do.	4 II. 95,10 B		
do. do.	4 101,70 B		
Fos. Crd.-Pfäbr.	4 94,95 bz		
Rentenbr. Schl.	4 96,05 bz G		
do. Posener	4 —		
Schl. Pr.-Hilfsk.	4 93,35 B		
do. do.	4 100,80 B		
Schl. Bod.-Ord.	4 93,40 bz		
do. do.	5 99 B		
Goth. Pr.-Pfäbr.	5 —		
Sächs. Rente ..	2 —		

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Ausländische Eisenbahn-Actien und Prioritäten.	
	Amthlicher Cours.		Amthlicher Cours.
Freiburger	4 91,30 B	Carl-Ludw.-B. .	5 103,50 B
do. do.	4 96,75 G, G —	Lombarden . . .	4 —
do. Lit. H.	4 92,25 B	Oest.-Franz-Stb.	4 —
do. Lit. J.	4 92,25 B	Ramän, St.-Act.	4 24,00 B
do. Lit. K.	4 92,25 B	do. St.-Prior.	4 —
do. do.	5 101,40 B	Warsch.-W.St A	8 —
Oberschl. Lit. E.	3 84,90 bz	do. Prior.	5 —
do. Lit. C. u. D.	4 93,00 B	Kasch.-Oderbg.	4 —
do. 1873.	4 91,25 B	do. Prior.	5 —
do. 1874.	4 100 B	Krak.-Oberschl.	4 —
do. Lit. F.	4 100,60 G	do. Prior.-Obl.	4 —
do. Bodencrd.	4 100 B	Mährisch-Schl.	—
do. Lit. G.	4 100 B	Central.-Prior.	5 —
do. Lit. H.	4 101,40 B		
do. 1869.	5 102,75 à 60 bz G		
do. Neisse-Brg.	3 — Ndrz.Zwg.		
do. Wilh.-B.	5 103,50 G		
R.-Oder-Ufer ..	4 99,45 à 55 bz		

Bank-Actien.		Industrie-Actien.	
	Amthlicher Cours.		Amthlicher Cours.
Bresl. Discontob.	4 60,25 G	Bresl. Act.-Ges.	4 —
do. Wechsel.-B.	4 70,50 B	do. do. St.-Pr.	4 —
D. Reichsbank	4 1/2 —	do. Börsenact.	4 —
Sch. Bankverein	4 80,00 B	do. Spiritaction	4 —
do. Bodencrd.	4 88,50 G	do. Wagenb.-G	4 —
Oesterr. Credit	4 —	do. Bankbank	4 —
		Donnermarkt	4 —
		Laurahütte . . .	4 74 B
		Moritzhütte . . .	4 —
		O.-S. Eisenb.-E.	4 —
		Oppeln.Cement	4 —
		Schl. Feuerers.	4 —
		do. Immo. I.	4 —
		do. do. II.	4 —
		do. Leinenind.	4 62 bz
		do. Zinkh.-A.	4 —
		do. do. St.-Pr.	4 1/2 —
		Sil. (V.ch.Fabr.)	4 —
		Ver. Oelfabrik.	4 —
		Vorwärtshütte.	4 —

Wool-Course vom 25. Februar.		Fremde Valuten.	
Amsterd. 100 fl.	3 kS. 168,80 G	Ducaten	—
do. do.	3 2M. 168,00 G	20 Frs.-Stücke	—
Belg. Pl. 100 Frs.	2 1/2 kS. —	Oest. W. 100 fl.	170,50 bz
do. do.	2 2M. —	Russ. Bankbill.	[B] [219bz]
London l L.Strl.	2 kS. 20,88 bz	100 S.-R.	218,60a19b
do. do.	2 3M. 20,29 bz		alt. 218,50 à
Paris 100 Frs.	2 kS. 81,15 bz		
do. do.	2 2M. —		
Warsch. 1000 R.	5 1/2 ST. 218,30 G		
Wien 100 Fl.	4 1/2 kS. 169,75 bz		
do. do.	4 2M. 168,50 B		

Telegraphische Bitterungsberichte vom 25. Februar von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Beobachtungszeit zwischen 7 bis 8 Uhr Morgens.		Wetter.		Bemerkungen.	
Ort.	Wind.	Wetter.	Wetter.	Bemerkungen.	Bemerkungen.
Aberdeen	757,5	4,4	WSW. leicht.	heiter.	See ruhig.
Kopenhagen	756,3	4,2	WNW. leicht.	bedeckt.	
Stockholm	745,0	2,5	W. stark.	heiter.	
Paparanda	742,8	-1,2	SW. leicht.	halb bedeckt.	
Petersburg	746,3	-3,9	SW. still.	wolfig.	
Moskau	751,7	-1,2	S. still.	wolfig.	
Cort	767,8	8,9	WNW. schw.	halb bedeckt.	Seegang leicht.
Bresl	769,8	7,0	N. leicht.	bedeckt.	Seegang leicht.
Selbst	762,3	6,0	SW. still.	wolfig.	
Schl	758,9	4,5	W. leicht.	wolfig.	
Hamburg	760,4	4,9	W. schwach.	bedeckt.	
Swinemünde	758,8	4,9	WNW. leicht.	Regen.	See ruhig.
Neufahrwasser	757,6	6,4	SW. schwach.	Dunst.	
Memel	755,2	2,1	WSW. maß.	bedeckt.	See ruhig.
Berlin	767,1	5,4	SW. leicht.	Regen.	
Greifeld	763,6	6,0	WSW. schw.	Nebel.	
Carlsruhe	765,3	5,2	SW. schwach.	bedeckt.	
Wiesbaden	764,7	6,8	WNW. leicht.	bedeckt.	
Rassel	764,4	5,6	WNW. leicht.	bedeckt.	
München	764,2	3,0	SW. mäßig.	bedeckt.	
Leipzig	763,2	5,2	W. still.	Nebel.	
Berlin	766,4	6,8	ESD. leicht.	Regen.	
Wien	763,4	4,6	still.	bedeckt.	
Breslau	761,2	5,5	SW. leicht.	bedeckt.	

Uebersicht der Bitterung. Das Barometer